

Der Jakobusfreund

Nr. 20 / Frühjahr 2015



Impressum

Herausgeber:	Freundeskreis der Jakobuspilger - Hermandad Santiago e. V.
Bestelladresse:	Busdorfmauer 33, D-33098 Paderborn
Telefon:	0 52 51 - 5 06 86 77
Fax:	0 52 51 - 1 47 47 78
Email:	jakobuspilger@paderborn.com (u. a. für Pilgerpässe)
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.eu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07 IBAN DE02 4726 0307 0017 3500 00 BIC (nur für Auslandszahlungen) GENODEM1BKC Gläubiger-Identifikationsnummer DE34ZZZ00000065899
Verantwortlich:	Ulrich Katzer
Redaktionsteam:	Rita Mecke, Marianne Pohl, Christian R. Schlichter, Jesús M. Barrientos, Claus Großmann, Ulrich Katzer
Lektor:	Claus Großmann
Erscheinungsweise:	zweimal jährlich
Auflage:	1.700 Exemplare
Druck / Versand:	Degler Lettershop, Bonenburger Weg 10, D-33100 Paderborn

Die eingesandten Berichte geben die Meinung des Verfassers, nicht des Freundeskreises wieder. Der Bezugspreis des Heftes „**Der Jakobusfreund**“ ist für Mitglieder durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Einzelpreis für Nichtmitglieder: 6,00 €

Redaktionsschluss für die Herbstausgabe: 02.08.2015 – Textzusendung bitte per Email

© Copyright Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn e. V.

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele († 31.10.2014)

Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermandad Santiago e.V. Paderborn



Unsere nächsten Termine

1. Frühjahrstreffen: Samstag, den **7. März 2015**, 19:15 Uhr im Liborianum
2. Vortrag zum Liborifest, am Mittwoch, dem **29. Juli 2015**, 19:30 Uhr im Auditorium
Maximum der Theol. Fakultät, Kamp 6, Paderborn – Referentin: Brunhilde Schierl
„Zu Fuß und ohne Geld - von Flensburg bis Konstanz“
3. Herbsttreffen: Freitag, den **13. November 2015**, 19:15 Uhr im Liborianum
4. Hospitalero-Treffen: Samstag, den **14. November 2015**, 10:00 bis 15:00 Uhr im
Liborianum

Wir bitten um Vormerkung und rege Teilnahme

Inhaltsverzeichnis

Termine	1
Inhaltsverzeichnis	2
Einladung zur Mitgliederversammlung	3
In eigener Sache	4
Pre Notifikation 2015	5
Mitteilungen aus dem Pilgerbüro	6
Teilnahme am XIII. Klostermarkt in Dalheim (Marianne Pohl)	6
Predigt zur Pilgermesse Herbsttreffen 2014 (Thomas Bensmann)	8
Meine Rettung: Casa Paderborn in Pamplona (Jan Derrick)	11
Pamplona 2013 (Ulrich Hilkenbach)	15
La Faba – ein Traum in den Bergen (von Wolfgang Haubenreißer)	19
Mary und ein Esel (Claus Großmann)	22
Mein Jakobsweg ab Burgos (Gerda Schulte)	24
Ein Lob auf die spanische Polizei (Heinz Bähr)	25
Impressionen einer Pilgerwanderung auf dem Camino Francés (Antonie Lieber)...	25
Ermita de San Miguel (Antonie Lieber)	28
Pilgern während der Schwangerschaft – Camino del Norte (Marina Lenze)	29
Mein Camino de Madrid (Hermann Rodtmann)	31
Mit der „Lebenshilfe“ auf dem Camino Inglés (Ursula Resack)	32
Das Unglück von Muxía (Ursula Resack)	39
Zu Fuß auf dem Pilgerweg Speyer – Metz – Vézelay (Dr. Armin Herrmann)	40
Meditatives Wandern in Westfalen (Claus Großmann)	45
Pilgern auf dem ökumenischen Pilgerweg (Via Regia) (Karl-Heinz Bartsch)	47
Jakobsweg durch Sachsen-Anhalt	52
Auf einem deutschen Jakobsweg (Angela Halbrügge)	53
Historisches Pilgerfest Bad Wilsnack (Maik Grimm)	55
Mein Weg von Wittingen nach Mariazell (Hans Chojnacki)	57
Mein Rollstuhl und ich auf dem Jakobsweg (Luise Schwarz)	59
Neugier genügt - auf dem Jakobsweg in Belgien (Silke und Roland Rost).....	63
Die Kelten und der Apostel Jakobus (Dr. Jürgen Arens)	65
Briefe an das Pilgerbüro	67
Kochrezept: Paella (Ángeles Rodríguez)	70
Für Sie gelesen – Buchbesprechungen (Claus Großmann und Peter Schibalski)	71

Freundeskreis der Jakobuspilger Hermandad Santiago e. V. Paderborn

Einladung zur Mitgliederversammlung (Frühjahrstreffen) 2015

Liebe Jakobusfreunde,
wir freuen uns, Sie zum Frühjahrstreffen unseres Freundeskreises

am Samstag, dem 7. März 2015

im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn

einladen zu dürfen

14:00 – 16:30 Uhr	„Pilgertreffen“ - für alle neuen und alten Pilger. alle Ihre Fragen zu Material, Zeitplanung, Packlisten usw. können mit erfahrenen Pilgern ausführlich besprochen werden. Es liegen Beschreibungen der Pilgerwege aus.
17:00 Uhr	Hl. Messe – Zelebrant Pilgerbruder Vikar Thomas Bensmann
18:15 Uhr	Beginn der Mitgliederversammlung

Tagesordnung der Mitgliederversammlung

1. Begrüßung durch den Präsidenten Klaus Schmidt
2. Gedenken unserer verstorbenen Mitglieder
3. Vorlage des Jahresberichtes 2014 durch den Vorstand
4. Vorlage des festgestellten Kassenberichtes 2014 durch
Steuerberater Elmar Volkmann und Uli Kryn
5. Entlastung der Mitglieder des Vorstandes für das
Geschäftsjahr 2014
*Die Kassenprüfer schlagen vor, dem Vorstand Entlastung
zu erteilen*
6. Bericht / Nachrichten aus dem Freundeskreis
7. Wahl des/r Präsidenten/in und Wahl des/r Vizepräsidenten-ten/in
8. Verschiedenes

ab ca. 19:15 Uhr Vortrag von Hermann Hass

Jakobsweg Ostportugal - Via Lusitana (ca. 1 Stunde)

Das Treffen verläuft im üblichen Rahmen und ermöglicht hinterher viel Zeit zum
Gedankenaustausch.

Paderborn, den 10. Januar 2015

Mit freundlichen Grüßen y „Buen Camino“

gez. Klaus Schmidt
Präsident

gez. Sidonia Haas
Vizepräsidentin

In eigener Sache:

Das Redaktionsteam freut sich über die zahlreichen Pilgerberichte, Briefe, Erinnerungen und anderen Zuschriften. Um den Aufwand im Rahmen zu lassen, bitten wir jedoch darum:

1. Berichte bitte in einer WORD-Datei (.doc/.docx) als Email-Anhang oder auf einer CD gebrannt an das Pilgerbüro senden, Adresse siehe Impressum auf der zweiten Umschlagseite. Schreibgeschützte Dateien (z. B. .pdf) oder Kopien von Websites können nicht bearbeitet werden.
2. Bitte zum Auflockern und Beleben des Textes einige geeignete Fotos beifügen, die eine druckfähige Qualität haben, das sind Bilder mit mindestens 800 kB, jedoch keine Bilder aus dem Internet oder Wikipedia. Der Bezug zum Text sollte in einer kurzen Bildunterschrift zum Ausdruck kommen (wer oder was ist auf dem Foto zu sehen?). Nennen Sie bitte den Bildautor konkret und schließen Sie durch eine Bemerkung aus, dass ein Dritter Rechte an dem Bild besitzt. Fotos bitte einzeln gesondert oder hinter das Textende in der Textdatei einordnen, im Text aber am Absatzende einen kurzen Vermerk zum Foto anbringen.
3. Bitte schreiben Sie Ihren Text als Fließtext linksbündig in Times New Roman 10 Punkt ohne jede gestalterische Bearbeitung, also Seitenränder im Standard lassen, keine Zeilen- oder Seitenumbrüche, keine Silbentrennung, keine Seitenzahlen, keine weiteren Formatierungen, den Text nicht gestalten (keine Rahmen oder Umrandungen, keine Einrückungen/Einzug oder TAB-Sprünge), keine Zeilen- oder Absatzerweiterungen, einfachen Zeilenabstand, keine Eintragung in Kopf- oder Fußzeilen.
4. Nennen Sie bitte am Ende Ihres eingereichten Berichtes, Briefes u. Ä. Ihre Email-Adresse, die Postadresse und eine Telefonnummer für Rückfragen während der Bearbeitung (wird nicht veröffentlicht).
5. Berichte sollen gern persönlich sein. Zu genaue Informationen über dritte Personen sollten aber zurückgehalten werden, um niemand bloß zu stellen. Routen müssen ausführlich beschrieben werden, um authentisch zu bleiben. Wir freuen uns besonders über Texte, die einen praktischen Wert für andere Pilger haben.
6. Texte mit einer Länge von mehr als drei Seiten DIN A4 können nur im Ausnahmefall abgedruckt werden. Die Redaktion behält sich aus inhaltlichen und aus Produktionsgründen vor, eingereichte Texte zu bearbeiten und zu kürzen. In Einzelfällen werden Sie nach Veränderungen um Ihre Zustimmung zu der endgültigen Version gebeten.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 21, die im Oktober 2015 erscheinen wird, ist der 2. August 2015.

Mitgliedsbeitrag 2015

Sehr geehrtes Mitglied, liebe Pilgerfreundin, lieber Pilgerfreund,

hiermit teilen wir Ihnen mit, dass wir den Mitgliedsbeitrag von 25,00 € mit einer SEPA-Lastschrift zum Mandat Beitrag NN zu der Gläubiger-Identifikationsnummer DE34ZZZ00000065899 von Ihrem genannten Konto zum 27.02.2015 einziehen.

Soweit Sie keine Einzugsermächtigung/kein Lastschriftmandat erteilt haben, bitten wir Sie, den Mitgliedsbeitrag zu diesem Termin auf unser Konto

IBAN DE02 4726 0307 0017 3500 00
BIC GENODEM1BKC

zu überweisen. Um den Verwaltungsaufwand zu minimieren, können Sie uns ein Lastschriftmandat erteilen. Bitte nutzen Sie das Formular in diesem Heft und reichen es ausgefüllt und unterschrieben per Post an folgende Adresse ein:

Freundeskreis der Jakobusfreunde Paderborn e. V.
Busdorfmauer 33
33098 Paderborn

Der Mitgliedsbeitrag wird dann durch unser Büro von Ihrem Konto eingezogen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Klaus Schmidt
Präsident

gez. Sidonia Haas
Vizepräsidentin

Berichtigung zur Buchbesprechung

Ernst Beeler: „Mein 3 dimensionaler Pilgerweg von Basel nach Rom ...“

Claus Großmann

In der Buchbesprechung im Heft Nr. 19 Herbst 2014 S. 82 f. hat sich während der abschließenden technischen Produktionsmaßnahmen im Satz ein bedauerlicher Fehler in der Angabe der Email-Adresse für eine Bestellung des Buches eingeschlichen. Die erste Bestelladresse muss richtig „bbeeler@gmx.ch“ lauten, der Bindestrich darin war falsch. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

Übernachtung zum Herbsttreffen 2015

Der Vorstand unseres Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn gibt bekannt, dass für das Herbsttreffen im November 2015 im Liborianum nur ein kleines Zimmerkontingent für uns zur Verfügung stehen wird.

Das IN VIA Hotel in fußläufiger Nähe stellt zu gleichen Konditionen für die Jakobuspilger Zimmer zur Verfügung, Tel. 0 52 51 / 29 08-0.

Geführte Pilgerwanderung Via Podiensis 2015

Claus Großmann

Dem Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn liegt ein Flyer vor, der zu einer geführten Pilgerwanderung vom 2. bis zum 15. August 2015 auf die Via Podiensis zwischen Moissac und St.-Jean-Pied-de-Port in Frankreich einlädt. Organisation und Leitung liegen bei dem erfahrenen Pilger Pfarrer Dr. Detlef Lienau, Theologischer Studienleiter einer Mission. Die Verantwortung tragen die Evangelische Erwachsenenbildung Hochrhein-Markgräflerland und das Katholische Bildungszentrum Waldshut.

Diese Veranstalterreise ist geeignet für Pilger, die sich eine unbekannte Route lieber in der Gemeinschaft einer Gruppe erschließen wollen. Bei durchschnittlich 25 km Wanderstrecke täglich und einfachsten Bedingungen unterscheidet sich diese Pilgertour nur wenig von einer individuellen Durchführung. Für Krankheitsfälle fährt allerdings ein Begleitfahrzeug mit. Es wird keine Erholungsreise sein; interessierte Teilnehmer sollten sich ebenso auf diese Pilgerwanderung vorbereiten, als ob sie allein los ziehen wollten: geistliche Vorbereitung zur Motivation, technische Vorbereitung für geeignete Ausrüstung und körperliche Vorbereitung auf das Pilgern mit Gepäck. Unterwegs werden in der Gascogne und im französischen Baskenland auf der historischen Pilgerroute auch Baudenkmäler besichtigt und schöne Landschaften durchstreift.

Einzelheiten zu weiteren Informationen unter „detlef.lienau@web.de“ oder Tel. 0 76 23 – 7 17 63.

Teilnahme am XIII. Klostermarkt in Dalheim

Marianne Pohl

Das letzte Augustwochenende steht im Kloster Dalheim ganz im Zeichen des Klostermarktes. Aus fast allen europäischen Klöstern werden Produkte angeboten, die in diesen Klöstern hergestellt werden. Eine bunte Mischung von Bieren, Weinen, Likören u. a. Spirituosen, Senf jeglicher Art, Schokoladen, Pralinen, Marmeladen, Kuchen und verschiedenen Brotsorten findet man in den jeweiligen Verkaufshäuschen. Nicht nur

für das leibliche Wohl ist gesorgt. Meterweise Selbstgestricktes, Ton- und Töpferwaren, Holzkästchen mit Intarsien, Holzspielzeug und Glückwunschkarten für alle Anlässe gibt es – natürlich alles selber hergestellt. Neben all den Köstlichkeiten und handwerklichen Produkten bieten einige Infostände Auskünfte. Das brachte uns auf die Idee, bei den Organisatoren der „Stiftung Kloster Dalheim“ nach einer Teilnahme am Klostermarkt zu fragen.



Freude zur Eröffnung des Klostermarktes in Dalheim

Die Freude bei uns war groß, als wir vom Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL), Sitz Münster, dem Träger der Stiftung, die Nachricht erhielten: GERN. Vier Vereinsmitglieder erklärten sich bereit, den Stand der Jakobusfreunde Paderborn an dem Wochenende zu übernehmen. Gewappnet mit viel Material erwarteten wir nach dem Aufbau die ersten Gäste, die zwischen 10 und 18 Uhr Einlass fanden. Ob das Angebot unseres Infostandes, der deutlich für den Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn gekennzeichnet war, von den Gästen angenommen wurde?



Im ehemaligen Kloster Dalheim

Besucher aller Altersklassen drängelten sich häufig vor dem Holzhäuschen, um mehr über das Pilgern allgemein, über spanische Pilgerwege, über Herbergen, über Wegbeschaffenheiten etc. zu erfahren. Neu für uns war, dass viele nach Pilgerwegen „vor der Haustür“ fragten. Damit konnten wir dienen. Der Pilgerweg von Corvey nach Paderborn und weiter bietet sich idealer Weise an. Erstaunt nahmen wir zu Kenntnis, dass eine Reihe Familien mit schulpflichtigen Kindern gerade diesen Weg gehen möchten. Pilgermuschel und Pilgerausweis

wurden ehrfürchtig von Kindern begutachtet. Nachfragen zu Pilgerherbergen und das „Abenteuer“ der Übernachtung in diesen Herbergen nahmen einen großen Raum ein. Das Bettwanzenproblem wurde von einigen Erwachsenen angesprochen. Reges Interesse fand die Pilgerherberge unserer Jakobusfreunde „Casa Paderborn“ in Pamplona. Da wir alle vier Mitglieder Erfahrungen als Hospitaleros in unserer Herberge besitzen, konnten die vielen Fragen dazu gut beantwortet werden. Man riss uns förmlich die Ansichtskarten der Casa Paderborn aus den Händen. Am Ende des Samstagnachmittags standen wir fast ohne Infomaterial da.



Sonntagmorgens deckte sich die Ablösung mit neuem Material aus dem Büro in Paderborn ein. Danke allen Besuchern mit ihren vielen Fragen. Ein dickes Dankeschön an die Organisatoren und den LWL. Niemand von den Ausstellern brauchte zu verhungern oder zu verdursten, die eifrigen Helfer hatten alle Aussteller gut im Blick.

Für uns steht fest – im nächsten Jahr sind wir wieder dabei. Für diejenigen, die uns dann dort besuchen möchten, hier noch einige Angaben:

*Unser Informationsstand zum Klostermarkt in Dalheim
Alle Fotos: Marianne Pohl*

Das Kloster Dalheim (33165 Lichtenau-Dalheim, Am Kloster 9) liegt östlich der Linie Paderborn/Bad Wünnenberg (in Nord-Süd-Richtung A33/B480). Es ist über die B68 von Paderborn aus direkt oder über die A44 Abfahrt Lichtenau (Westfalen) erreichbar. Der inzwischen größte Klostermarkt Europas findet immer am letzten Wochenende im August statt. Ordensbrüder und -schwestern aus rund 40 Abteien, Stiften und Klöstern bieten ihre Produkte auf dem weitläufigen Gelände des ehemaligen Klosters Dalheim an. Traditionsgemäß steht beim Dalheimer Marktgeschehen der persönliche Kontakt zwischen Ordensleuten und Besuchern im Mittelpunkt, am Verkaufsstand ebenso wie beim gemeinsamen Gottesdienst am Samstagnachmittag. Zum Rahmenprogramm des Marktes gehören Führungen durch die Klosteranlagen, die Klostergärten, aktuelle Ausstellungen, eine Klosterwerkstatt für Kinder sowie ein musikalisches Programm am Sonntag. Ein ideales Angebot besonders auch für Familien!



Predigt Herbsttreffen 2014

Thomas Bensmann

Liebe Geschwister im Glauben, liebe Pilgerfreunde.

Ich habe mal gelernt, dass der Mensch viel besser lernen oder verstehen kann, wenn er nicht nur Worte hört, sondern dazu auch passende Bilder sieht. Diese Erkenntnis möchte ich heute Abend hier in der Predigt mal nutzen. Ich habe da etwas mitgebracht, was inzwischen etwas aus der Mode gekommen ist, ich musste wirklich in drei Spielwarenläden suchen und nachfragen, bis ich einen hatte: den guten, alten, Hampelmann! (In dem Geschäft gab es sogar eine Hampelfrau, aber ich hab mich für den Herrn entschieden....)

Stellt Euch mal vor, jemand sagt zu Euch: du Hampelmann. Entweder wird damit mitgeteilt, dass man unruhig oder nervös ist – oder aber: es geht schon in Richtung Beleidigung. Wer als Hampelmann (oder Hampelfrau) angesehen wird, hat in den Augen seiner Mitmenschen stets wechselnde Ansichten, Unzuverlässigkeit, hat keinen eigenen Willen, zeigt geistige Schwächen, ist fremdbestimmt oder wird herum dirigiert. Zum Hampelmann will sich keiner machen.

Es geht aber auch anders: Der Hampelmann kann uns eine Menge über das Christsein – und ich meine auch über das Pilgern verdeutlichen – und vielleicht ist es am Ende gar nicht so schlecht, ein Hampelmann oder eine Hampelfrau zu sein.

Zuerst einmal zum Christsein: wir nennen uns Christen nach diesem Jesus von Nazareth, nach Jesus Christus. Wenn wir seinen Namen tragen, dann stehen wir in seiner Nachfolge, dann ist er für uns das Vorbild schlechthin. Sein Weg ist dann auch unser Weg. Natürlich schaffen wir das kaum in seiner Konsequenz und auch in den Möglichkeiten bleiben wir weit hinter ihm zurück, aber wen es gepackt hat, wer wirklich brennt für diesen Jesus Christus, der wird sich bemühen, so zu leben, wie er es vorgelebt hat. Bei Jesus finde ich zwei Aspekte, die ich auch beim Hampelmann finde.

Schauen wir ihn uns an: der Hampelmann funktioniert nur, wenn er an der oberen Schnur aufgehängt wird. Er wird von oben gehalten. Der Hampelmann wird von oben gehalten. Genauso wie Jesus. Wie oft lesen wir im Evangelium, dass Jesus sich zurückzog, um zu beten? Dass er die Einsamkeit eines Berges suchte, um ganz bei Gott zu sein. Wie wichtig



von oben gehalten, von unten bewegt ...

ihm diese Momente der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater waren. Jesus betet. Das heißt: er spricht mit seinem himmlischen Vater. Er teilt sein Leben mit ihm: seine Sorgen und Fragen, seine Ängste und Nöte, seine Freude. Er weiß sich also von Gott gehalten. Er weiß sich – bildlich gesprochen: von oben gehalten.

Der Hampelmann funktioniert aber nur, wenn noch ein Zweites hinzukommt: das Ziehen an der Schnur. Passiert das, dann setzt sich der Hampelmann in Bewegung. Also: der Hampelmann lässt sich in Bewegung bringen – genauso wie Jesus! Die Sorgen und Fragen der Menschen haben diesen Jesus in Bewegung gebracht! Der blinde Bartimäus, der hat ihn angerührt, die soziale Isolation eines Zachäus hat er aufgebrochen, der trauernden Witwe hat er ihren gestorbenen Sohn wiedergegeben. Den Fragenden hat

er die Schrift erklärt, die Hungernden rührten ihn an und er gab ihnen zu essen – und jene, die vom richtigen Weg abgekommenen waren, denen ermöglichte er Umkehr – das neue Testament spricht an so vielen Stellen davon, dass Jesus sich von den Menschen hat in Bewegung bringen lassen. Allein seine Menschwerdung: das hat er doch nicht für sich getan – sondern für uns, seine Schöpfung, damit deutlich und klar wird, wie wir den Weg zum Vater im Himmel finden können. Er lässt sich in Bewegung bringen. So gesehen ist er von unten bewegt.

Letztlich sind das auch die beiden Aspekte, die hinter dem Doppelgebot gerade im Evangelium stehen: Gott zu lieben – sich also festmachen in dem, der auch uns „von oben“ hält – und den Nächsten wie sich selbst: also sich in Bewegung bringen lassen von der Not und den Freuden der Menschen, mit denen man das Leben teilt.

Nochmals dazu, dass wir uns Christen nennen: wenn dieser Christus für uns so von Bedeutung ist, dann ist sein Weg auch unser Weg, dann sollten auch wir „von oben gehalten“ und „von unten bewegt sein“.

Von oben gehalten: Beziehung zu Gott pflegen. Von unten bewegt: Verantwortung in der Welt übernehmen, die Sorgen und Nöte gerade der Schwachen zum eigenen Anliegen machen ...

Geht das auch beim Pilgern? Die Chance, auch auf dem Camino nach diesen Maßgaben unterwegs zu sein, ist jedenfalls da. Fast in jedem Ort, in dem ich jetzt noch im August und im September auf dem Küstenweg übernachtet habe, gab es am Abend in einer Kirche die Möglichkeit, die Hl. Messe mitzufeiern. Aber auch so auf dem Weg, beim Laufen mal ein Gebet zu sprechen, sei es mit oder ohne Worte, ist möglich. Wie geht man los auf die Reise: ich war dankbar für den Segenswunsch einer Bekannten, die mir auch ein Kreuz auf die Stirn zeichnete. Ich habe einmal in einem Morgenimpuls von einem Jesuiten gehört, wie man kurz und knapp den Tag mit Gott beginnen kann: „aufgewacht, an Gott gedacht, ein Kreuz gemacht und auch gelacht“. Und am Ende eines Pilgertages kann man eben diesen Tag Gott auch zurück geben: mit Dank oder auch mit einer Beschwerde über das, was man da erleben oder auch erleiden musste ...

Und auch das andere, das „von unten bewegt“ zu sein, kann doch auf dem Camino gelebt werden: es gibt genug rücksichtslose und nur auf sich bedachte Wanderer auf dem Jakobsweg, die nur an sich, ihr Bett, ihren Vorteil und ihr Durchkommen denken. Pilger möchte ich sie nicht mehr nennen. Zu den bewegendsten Erinnerungen gehören für mich die Situationen, in denen sich um kranke, fix und fertige oder sich in Notlagen befindliche Pilger von anderen Pilgern gekümmert wurde. „Von unten bewegt“ – wer will, kann sich auch auf dem Jakobsweg so gesehen „zum Hampelmann“ machen. Es wäre kein Spott, es wäre tiefsinnig und großartig, so unterwegs zu sein!

Die Richtung gibt Jesus selber vor, gerade im Evangelium: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.“ Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Dann bin ich ein Hampelmann – und dann bin ich es gerne!

Meine Rettung: Casa Paderborn in Pamplona

Jan Derrick

In der neuen Luxusherberge in Roncesvalles hatte ich während der letzten Nacht nur mäßig gut geschlafen, zumindest bis um 5 Uhr früh. Da klingelte der Wecker eines Mitpilgers. Prima, jetzt wurden alle wach, außer dem Weckerbesitzer. Irgendwann verstummte das Geräusch und ich schlief wieder ein, richtig tief. Vielleicht war ich tatsächlich zu müde, um wach zu bleiben. Als ich gegen 7 Uhr die Augen wieder aufschlug, waren meine Mitpilger vom Vortag offensichtlich bereits aufgebrochen. Ohne Frühstück ging es um 07:30 Uhr nach Burguete (baskisch Auritz). Ein Schild verhiess noch 790 spannende Kilometer bis Santiago de Compostela. Noch hatte ich keine Ahnung davon, was mir an diesem Tag noch bevorstand. Nach drei Kilometern kam ich in dem beschaulichen baskischen Dörfchen an und trank einen Café con leche in der kleinen Bar neben der Kirche. Alles wirkte hier sauber und gepflegt. Vielleicht war auch Ernest Hemingway hier in dieser Bar, wenn er sich vor dem hektischen Treiben in Pamplona in dieses Dorf zurückgezogen hatte, wie es in meinem Pilgerführer geschrieben steht.

Aufgeputscht vom ersten Kaffee des Tages stürmte ich los und verpasste prompt die Abzweigung nach rechts. Plötzlich sah ich weder Muschelwegweiser noch gelbe Pfeile. Also lief ich ein kleines Stück zurück, um wieder auf den rechten Weg zu kommen. Es war ruhig hier, kaum ein Mensch auf der Straße. Ein ängstlicher Hund und die Kühe



Hintergründiges Gebotszeichen für Pilger am Camino in Navarra

Alle Fotos: Jan Derrick.

Mein Tagebuch mit vielen Fotos ist online hier zu finden: <http://caminoclub.de/erster-camino-2014/>

in einem riesigen Stall waren die einzigen Lebewesen, die ich zu Gesicht bekam. Das Dorf ließ ich hinter mir. Der Weg führte fast eben über Felder, einen Bach und durch einen Laubwald nach Espinal. Den beschaulichen Flecken durchquerte ich, um bei angenehmen Temperaturen und bewölktem Himmel zunächst leicht bergauf und bergab oberhalb der Nationalstraße weiter zu laufen. Im Tal vor mir lag das Dorf Viscarret-Guerendiain, eine einzige Baustelle. Alle Straßen waren aufgerissen und ich lief jetzt „frei Schnauze“. In einem kleinen Laden kaufte ich zwei Flaschen Wasser, damit ich das widerlich schmeckende Zeug aus Roncesvalles wegschütten konnte. Nach dem Örtchen Lintzoain ging es steil hinauf zum Erro-Pass. Der Weg führte vorbei an frisch gedüngten Wiesen sowie durch lichte Wälder, teils befestigt,

teils nur ein Pfad. Es war recht angenehm zu laufen. Zwei Kilometer vor der Passhöhe zeigte sich auch die Sonne. Vor der erneuten Überquerung der Straße an der Passhöhe sah ich ein modifiziertes Stopp-Schild. Jemand hatte es ergänzt zu „Don't STOP walking“. Das sollte heute mein Motto sein. Die erste Viertelstunde führte der schöne Weg durch einen Wald bergab. Dann änderte sich die Situation drastisch. Der Pfad wurde zu einer hohlen Gasse, welche mehr einem ausgetrockneten Flussbett ähnelte. Geröll und kleine Findlinge forderten mir höchste Konzentration ab: ein falscher Tritt und der Fuß könnte umknicken. Nur nicht umsehen oder Ausschau nach dem Verlauf des Weges halten! Sind hier tatsächlich schon Generationen von Pilgern entlang gelaufen? Mein Blick blieb auf den unwegsamen Boden gerichtet, welcher sich erst kurz vor Zubiri wieder Weg nennen durfte.

Zubiri (baskisch) bedeutet „Ort an der Brücke“. Über eben diese so genannte Tollwutbrücke gelangte ich in das Dorf. Hier gab es mehrere Herbergen, aber es war erst kurz nach Mittag und ich mochte weiter laufen. Vor einer Metzgerei und einem kleinen Laden sah ich viele Pilger. Auch meine Mitpilger vom Vortag waren dabei. Ich ließ mich zu einer Rast nieder und entledigte mich der langen Hosenbeine. Meine Füße wiesen keine Zeichen außerordentlicher Belastung auf und machten einen deutlich besseren Eindruck als die Gehwerkzeuge Anderer, auf deren Anblick ich gern verzichtet hätte. Es wurde Zeit, nach Larrasoaña, meinem heutigen Tagesziel, aufzubrechen. Zubiri verließ ich wieder über die mittelalterliche Brücke des Flusses Arga. Nach weiteren sechs Kilometern erreichte ich das geplante Etappenziel. Der Weg verlief entlang des Flusses und war gut zu gehen. Nun stand ich vor einer Herberge, welche schon von außen einen schlechten Eindruck machte. Innen war es noch schlimmer mit teilweise Schimmel an den Wänden und quietschenden Betten. In einem Bett lag bereits ein sturzbetrunkener Italiener, welcher angeblich auf dem Pilgerweg nach Rom war. Der Junge hatte sich wohl gewaltig verlaufen. Gemeinsam mit anderen Pilgern trank ich ein „San Miguel“ in einem Laden am Ende des Dorfes. Die Suche nach einer alternativen Unterkunft in diesem Ort blieb erfolglos. Lange haderte ich und entschied schließlich, mir eine andere Unterkunft in einem der nächsten Orte zu suchen. Also verabschiedete ich mich und ging durch das Dörfchen, vorbei an teils schönen und teils verfallenen mittelalterlich wirkenden Gebäuden, weiter auf dem Camino.

Nur wenige hundert Meter entfernt sollte es laut Werbebeschilderung in Akerreta ein 2-Sterne-Hotel geben. Das Haus existierte auch, war jedoch nicht geöffnet. Weiter laufen! Mehrmals las ich Werbezettel an Bäumen oder Zäunen. Erst spät fiel mir auf, dass die beworbenen Herbergen entweder erst ab April geöffnet haben oder noch weit entfernt waren, manchmal auch beides gleichzeitig. Es ging auf problemlos zu laufenden Wegen durch eine schöne Landschaft immer leicht bergab entlang des Río Arga. Einfach nur Laufen, wenn es sein musste eben bis Pamplona. Ein Anruf in der Casa Paderborn stellte sicher, dass ich dort noch einen Schlafplatz bekommen könnte. Langsam ging die Sonne unter und ich lief jetzt auf einem geteerten Weg. Einige Jogger sowie Menschen mit und ohne Hunde bevölkerten den Weg, auf dem ich die ersten Vororte erreichte. Hier ging die Straßenbeleuchtung an und ich sah wenigstens, wohin ich meine Füße setzen musste. Dummerweise stellte ich fest, dass ich einen Umweg über Huarte eingeschlagen hatte.

Durch ein hässliches Viertel namens Burlada und vorbei an merkwürdigen Gestalten gelangte ich weiter zur Stadt der jährlichen Stiertreiben während des Festes „San Fermín“. Die letzten drei Kilometer schaffte ich auch noch.

Um halb neun und nach gut 47 km erreichte ich die kleine Herberge, welche in meinem Pilgerführer sehr gelobt wurde. Meinen Pilgerausweis und die Jakobsmuschel hatte ich beim Freundeskreis der Jakobuspilger in Paderborn bestellt. Nie hätte ich gedacht, mich über ein Schild mit dem Ortsnamen der westfälischen Stadt so zu freuen. Ich fühlte mich geschafft, aber glücklich. Von den beiden deutschen Hospitaleros Wolfgang und Christian wurde ich überaus freundlich empfangen. Als sie hörten, wo ich heute Morgen gestartet war, erklärten sie mich für verrückt. Ich war überzeugt, sie hatten Recht. In der Casa war es bereits sehr ruhig. Während ich duschte, besorgten die beiden noch Bier von einer nahe gelegenen Tankstelle. Streng genommen herrschte hier Alkoholverbot, aber heute wurde der Gerstensaft therapeutisches Mittel für einen geschundenen Pilger und schmeckte gleich doppelt so gut. Danke!

Am Morgen wurde für alle Pilger um 6 Uhr geweckt. Hier herrschte eben deutsche Ordnung und Gründlichkeit. Trotz der Anstrengung des Tages konnte ich kaum schlafen. Es fühlte sich so an, als ob der ganze Körper eine Veränderung durchmachte. Jede Zelle schien zu pulsieren. Wurde ich jetzt krank oder hatte ich mich einfach übernommen? Hoffentlich nicht beides. Trotz des durch die geöffneten Fensterläden fallenden Scheins der Straßenlaterne vor dem Haus schlief ich irgendwann nochmals ein. Ich träumte und hörte Gesang. Gesang vom Träumen. Was war das? Die Musik wurde lauter und erzählte von Engeln und von der Zukunft. Es mischten sich jetzt auch andere Geräusche ein, die so gar nicht in die Musik passten. Ich öffnete meine Augen und sah die anderen Pilger im Raum, die gerade aufstanden. Die Musik war noch immer da und wurde lauter, als ich die Ohrstöpsel entfernte: ABBA. Ja, hier dringt morgens kurz nach 6 Uhr tatsächlich ABBA mit „I have a dream“ aus den Lautsprechern. Ist das denn zu fassen? Ich fühlte mich total gerädert und wäre gern noch liegen geblieben. Aber auch hier galt: Die Herberge muss spätestens um 8 Uhr verlassen werden. Während ich meine Sachen packte, erreichte süßer Duft von frischem Kaffee und Toast meine Nase.

Unten im kleinen Aufenthaltsraum der Casa Paderborn waren die vier Tische bereits gedeckt. Wolfgang und Christian verhielten sich reizend und verwöhnten ihre Gäste. Wie machen sie das denn, wenn das Haus voll belegt ist in diesem kleinen Raum? Da wird dann wohl in Schichten gefrühstückt. Am Tisch saß jetzt auch Annemie, die ich in Roncesvalles kennengelernt hatte. Sie ging den Camino bereits zum zweiten Mal und war einen Teil der gestrigen Strecke mit dem Bus gefahren. Ich lernte auch Shannon aus Kanada kennen, eine drahtige Biologin meines Alters, die sich eine Auszeit genommen hatte und mit einem riesigen Rucksack unterwegs war. Wir wogen das Ding mittels einer Gepäckwaage im Flur und kamen auf 16 kg. War die Frau wahnsinnig? Sie erklärte uns, dass sie in Asien unterwegs war und dort vom Camino gehört hatte. Also habe sie kurzerhand einen Flug nach Pamplona gebucht. Mit dem Rucksack reiste sie schon mehrere Monate durch die Welt. Ob es aber gut sein wird, mit diesem Gewicht noch knapp 800 km zu laufen?

Einer der beiden Hospitaleros bat um meine Wäsche. Wir hatten gestern Abend noch davon gesprochen, dass ich einige meiner Sachen waschen möchte. Nach dem ausgiebigen Frühstück, es ist inzwischen schon nach 8 Uhr, hatte die Wäsche Kurzwaschgang und Trockner durchlaufen. Die Casa Paderborn war klein, aber diese Herzlichkeit muss man erst einmal auf dem Weg finden. Ich kann das Haus nur empfehlen. 8,50 Euro inkl. Frühstück kostete die Übernachtung in der Herberge. Ich bedankte mich für die Gastfreundschaft der Beiden und machte mich mit sauberer Kleidung auf den Weg. Die Herberge lag unten am Fluss, die Altstadt von Pamplona oben auf einer Anhöhe mit steilen Abhängen, an denen städtische gläserne Aufzüge den Weg erleichtern. Ich kam direkt an der Stierkampfarena heraus.



Von der Plaza de Toros lief ich zum zentralen Platz der Stadt, der 14.000 qm großen „Plaza del Castillo“. Es war faszinierend: den Platz umsäumten Häuser mit vier bis sechs Stockwerken und vor bodentiefen Fenstern befand sich jeweils ein mehr oder weniger kleiner Balkon mit schmiedeeisernem Gitter. Es lag wohl am Wetter und an der Uhrzeit, dass sich nur wenige Menschen auf dem Platz befanden. Die Stimmung, die mich umgab, schien etwas gedrückt zu sein, aber meine Laune bestens. Ja, ich konnte noch oder schon wieder

Plaza del Castillo (Burgplatz) in Pamplona

laufen. Also ging ich weiter durch die Altstadt zur „Catedral de Santa María la Real de Pamplona“. Mindestens drei Nummern kleiner als Notre Dame und schlichter in der Ausstattung wirkte das Hauptschiff mit den großen silbernen Deckenleuchtern, trotzdem beeindruckend. Anders als in Paris entzündete ich keine Kerze, da diese nur elektrische Ersatzkerzen sind, welche nach dem Münzeinwurf eine bestimmte Zeit leuchten.

Nach dem kurzen Besuch der Kirche ging ich zurück zum Hauptplatz der Stadt und genoss im Café Iruña ein zweites Frühstück mit einem Tortilla-Bocadillo und zwei Café con leche. Beim Betreten dieses prachtvollen Lokals fühlte ich mich sanft in eine längst vergangene Zeit versetzt. Saß da hinten am kleinen Caféhaustisch mit der wackeligen Marmorplatte auf dem gusseisernen Gestell nicht Ernest Hemingway und schrieb in sein Moleskine Notizbuch? Nein, aber so abwegig wäre die Vorstellung nicht, er ist oft hier gewesen. An der Bar nebenan hockte er als Statue. Der Typ verfolgte mich, oder ich ihn? So richtig vermochte ich den Stil des Cafés nicht einzuordnen. Hier wurde bereits seit 1888 in diesem fantastischen Raum mit seinen eisernen Säulen, den vielen Spiegeln an den Wänden, dem schwarz-weiß gefliesten Boden und den Leuchtern Kaffee und Gebäck serviert. Hemingway war weg und auch für mich wurde es Zeit aufzubrechen. Dank der herzlichen Betreuung in der Casa Paderborn fühlte ich mich bereit für die nächste Etappe. Nochmals danke, Wolfgang und Christian!

Pamplona 2013

Ulrich Hilkenbach

Mein Camino beginnt in Paderborn. Beim Einchecken am Flughafen Düsseldorf um 04:30 Uhr müssen fast alle Passagiere für das Gepäck „nachzahlen“, auch ich, obwohl ich diese Zusatzleistung schon bei der Buchung bezahlt hatte. Ein Missverständnis zwischen „Fluege.de“ und der Fluggesellschaft HOP aus Frankreich? Das muss später geklärt werden! Aber was nützt es, der Rucksack als unverzichtbarer Bestandteil meiner Wanderung muss mit. Es werden 30,00 € zusätzlich fällig. Nach Zwischenlandung in Lyon wird Biarritz pünktlich erreicht. Als die Maschine ca. 15 Minuten vor der Landung durch die Wolkendecke stößt, erblicke ich links die Pyrenäen und stelle mir vor, wie ich morgen die Hügel, Wege und Pfade zum Ibañeta-Pass hoch und auf der spanischen Seite wieder herunter wandere. Der Blick auf das Bergmassiv ist einfach grandios. Ich bekomme schon ganz unruhige Beine!

Die Landung verläuft planmäßig. Als ich am Kofferband stehe und auf mein Gepäck warte, überkommt mich ein seltsames Gefühl. Alle Passagiere haben ihre Koffer abgeholt, das Gepäckband bleibt stehen, aber mein Rucksack ist nicht da. Das fängt ja schon gut an! Ein Blickkontakt mit dem Mitarbeiter am Band, der schüttelt den Kopf. Es kommt kein Gepäck mehr. Sofort zum Lost & Found-Schalter und der Mitarbeiterin die Situation auf Englisch erklärt! Die Flughafenmitarbeiterin erklärt mir, dass das Problem nicht in Biarritz, sondern in Lyon entstanden sei. Eventuell kommt das Gepäck noch am Nachmittag mit der nächsten Maschine aus Lyon. Ich entscheide mich, schon nach St.-Jean-Pied-de-Port bzw. Saint Jacques, wie man auf Französisch sagt, zu fahren.

Draußen frage ich am Taxistand nach dem Preis der Fahrt zum Bahnhof Bayonne. Ich steige ein. Der Taxifahrer ist ausgesprochen nett. Er spricht gut Englisch, die Verständigung klappt ordentlich. Heute Nachmittag, wenn die Wolken weg sind, wird es heiß, prophezeit er mir. Wir unterhalten uns über den Jakobsweg. Er wolle den Weg irgendwann auch gehen, verrät er mir. In Bayonne sind 17,60 € für die Taxifahrt fällig (der Bus hätte 1,00 € gekostet). Ich zahle und gehe ins Bahnhofsgebäude. Der nächste Zug nach Saint Jacques fährt in 5 Minuten laut Fahrplan, hat aber aktuell 10 Minuten Verspätung. Das sollte reichen, um die Fahrkarte zu lösen. Es sind zwei Schalter geöffnet, aber beide belegt. Nach 15 Minuten Wartezeit und endlosen Diskussionen an den Schaltern vor mir werde ich kribbelig und überlege, ohne Karte in den Zug zu steigen. Da wird der linke Schalter frei. Ich frage nach Fahrkarte und Abfahrtszeit. Der Zug sei schon da und führe sofort ab, sagt der Schalterangestellte. Das Kaufen der Fahrkarte erfolgt im Eiltempo. Auf dem Bahnsteig springe ich förmlich in den abfahrenden Zug. Das läuft gut ab ohne Gepäck! Jetzt ist erst einmal Ruhe angesagt – Landschaft beschauen. Hier ist alles sehr grün und feucht. Wasser und Regen scheint es genug zu geben. Die Bahnstrecke ist beschädigt und wird im laufenden Betrieb repariert. Darum muss der Zug an den Baustellen auf Schrittempo herunter gebremst werden. Die Fahrt dauert 1 ½ Stunden.

In Saint Jacques angekommen, folge ich einfach den anderen Peregrinos, wie die Pilger auf dem Jakobsweg genannt werden. Pilger zum Jesusgrab in Jerusalem nennt

man Palmeros und Pilger zum Grab von Petrus in Rom nennt man Romeros. Ein richtiger Peregrino bin ich noch nicht. Es fehlt mir für die Pilgerwanderung noch meine Ausrüstung! Nach Ankunft lockert die Bewölkung auf, der Taxifahrer scheint Recht zu behalten. Es wird sehr heiß.

...

Am vierten Tag beginnt die dritte Etappe in Larrasoña und führt bis Pamplona. Die Entfernung von 15 km bei 300 Höhenmetern am 29.09.2013 ist in wenigen Stunden zu schaffen. Auf kleinen Pfaden geht es am Río Arga entlang Richtung Süden. Die Orte werden größer. Wir nähern uns der ersten spanischen Großstadt, die am Weg liegt. Pamplona ist für den Stierlauf zu San Fermín jährlich im Juli bekannt, auch für die Kathedrale. Ich freue mich schon auf Pamplona, die Partnerstadt meiner Heimatstadt Paderborn. Stefan und ich sind ohne Frühstück unterwegs. Bei der nächsten Bar, die geöffnet hat, planen wir eine Frühstückspause einzulegen. Da es noch dunkel ist, leuchtet Stefan heute den Weg mit seiner Stirnlampe aus. Die Wanderung in der morgendlichen Dunkelheit verläuft bis jetzt recht unproblematisch. Ab 7:30 Uhr wird es langsam hell und die Sonne lässt sich etwas blicken. Da wir viel unter Bäumen laufen, bekommen wir den Sonnenaufgang nicht mit. Wir überqueren den Río Arga bei Zuriain und finden direkt hinter der Brücke eine beleuchtete Bar geöffnet vor. Wir scheinen heute die ersten Gäste zu sein. Nach dem zweiten Kaffee betreten bekannte Peregrinos die Bar. Das Ehepaar aus Deutschland ist auch dabei und macht den schon bekannten „schlecht gelaunten“ Eindruck (wohl wieder Zoff untereinander?).

Als wir fertig sind und gehen wollen, kommen uns Iry, der 50-jährige Kanadier und seine 15 Jahre alte Tochter entgegen. Iry hat vor zwei Jahren den Camino allein vollendet und wiederholt das jetzt mit seiner Tochter. Wir erfahren durch Zufall, dass die Bar heute neu eröffnet wurde, die Baustelle rund um das Haus besteht noch. Unser Frühstück kostete 4,20 € und war einfach super! Wir verabschieden uns von Iry und seiner Tochter und pilgern weiter. Wir durchqueren kleine Orte und kommen dann in die Vorstadt von Pamplona, wo gerade ein Radrennen ausgerichtet wird. Je näher wir unserem Etappenziel kommen, desto brennender wird die Frage: wer will wo übernachten? Ich habe mich schon frühzeitig für die Casa Paderborn als Herberge entschieden. Stefan will eine private Pension suchen, weil es dort keine Bettruhe ab 22 Uhr gibt. Paul, den wir in einem Vorort von Pamplona erneut getroffen haben, geht noch einige Orte weiter. Also trennen sich hinter der Magdalena-Brücke über den Río Arga unsere Wege.

Casa Paderborn liegt nur 250 m von der Brücke entfernt. Um 11:30 Uhr schaut Hospitalero Helmut aus dem Fenster. Er sagt mir, ich könne zwar noch nicht in die Herberge, aber mein Gepäck schon da lassen. Ich solle aber pünktlich um 12 Uhr zur „Bettenvergabe“ wieder da sein. Die Altstadt von Pamplona ist über einen Glasaufzug, unweit der Casa Paderborn, schnell zu erreichen. Also mache ich schon einmal einen Abstecher in die Altstadt, um mir einen ersten Eindruck von der Stadt zu verschaffen. Hier gibt es am Sonntag das so genannte „botellón“. Da dürfen Jugendliche im Freien, also in der Öffentlichkeit, Alkohol trinken, was ansonsten in ganz Spanien verboten ist. Dementsprechend stehen sehr viele Jugendliche mit Bier- oder Weingläsern in der

Hand vor den Bars und trinken, was an der zunehmenden Lautstärke schon am Mittag zu erkennen ist. Später erfahre ich, dass es heute auch eine Fiesta mit Musik und Umzug gegeben hat und dass es nach der Siesta weitergehen wird. Pünktlich 11:55 Uhr bin ich zurück an der Casa Paderborn. Weitere Peregrinos sind inzwischen an der Casa eingetroffen. Genau um 12 Uhr öffnet Helmut die Albergue. Ich werde sehr herzlich als „Paderborner“ von Helmut und Uwe, dem anderen Hospitalero, empfangen. Seit längerer Zeit bin ich der erste Paderborner, der hier einkehrt. Anschließend werde ich von Uwe „geführt“, der mir die Herberge zeigt und die Regeln erklärt. Er weist mir ein Bett in einem 6-Bettzimmer zu. Mit dem Bettnachbarn muss ich mich darüber, wer oben oder unten schläft, selber einigen. Augenscheinlich handelt es sich um einen „älteren“ Herrn, darum wähle ich das obere Bett für diese Übernachtung.

Es beginnt mittlerweile der schon alltägliche Ablauf mit Schlafsack platzieren, Duschen usw. Auf die Frage nach einer Waschmöglichkeit sagt Uwe: „Wenn ihr zu zweit seid, wird es günstiger!“ Also frage ich in unserem Schlafraum nach „Mitwäschern“. Schnell sind sich Elke aus Hamburg, Bernd aus Wien und ich einig, jeder gibt 2 €. Wir sind froh über die gute und günstige Waschgelegenheit. Zusammen übergeben wir unsere Wäsche an Uwe, der sagt: „Wenn sie fertig ist, bringe ich sie euch (Nachfragen nicht erwünscht)“. Jeder Hospitalero hat seine Aufgabe zu erfüllen. Frisch geduscht gehe ich mit Elke in die Stadt. Sie möchte nicht mit dem Aufzug fahren, sondern den „Pilgerweg“ gehen. Über das Botellón hat sie noch nichts gehört, dass heute eine Fiesta gefeiert wird, wäre doch schön. In der Altstadt ist es etwas leerer als am Vormittag. Aber es sind noch recht viele Kneipen belagert und es wird die „Umzugsnachfeier“ gerade zelebriert. In einer Kneipe machen weiß gekleidete Musiker mit Trompete, Gitarre, Dudelsack und Schellenbaum zünftige Musik. Die Stimmung ist grandios. Wir bestellen Cerveza und genießen die ausgelassene Stimmung. Nach 15 Minuten wird es uns trotz guter Stimmung etwas zu laut und wir gehen weiter. Elke möchte etwas essen. Wir werden schnell fündig und bestellen Tapas. Nach dem „Imbiss“ fängt es an zu regnen. Ich gehe in einen Outdoor-Laden und überlege, ob ich mir einen Regenponcho kaufen soll. Laut Zeitung von heute Morgen soll es die ganze Woche regnen. Einen Regenponcho in meiner Größe finde ich nicht, deshalb kaufe ich mir einen Taschenschirm. Bisher gab es noch nicht die Notwendigkeit des Regenschutzes und ich wollte keinen Regenponcho mitnehmen. Nun habe ich mich für die Variante Regenjacke mit Schirm entschieden. Wenn es mit dem Wetter noch schlechter wird, kann ich mir immer noch einen Regenponcho besorgen. Elke will sich noch Postkarten holen. Wir trennen uns vor dem Outdoor-Laden und ich gehe zur Casa Paderborn zurück. In der Herberge angekommen, frage ich Uwe nach unserer Wäsche. Er frotzelt, ob ich sie sofort brauche ...

Ich verspreche ihm, ihn nicht mehr zu nerven, gehe in den Schlafraum und ordne meine Sachen. Danach finde ich etwas Zeit für das Aufschreiben der bisherigen Ereignisse und Abenteuer. Nach zwei Stunden Schreiarbeit im Aufenthaltsraum bemerke ich die fragenden Blicke von Helmut, Uwe und Wolf. Wolf kenne ich bereits seit dem Frühjahr, wo er im Liborianum in Paderborn sehr gute fachliche Informationen über den Jakobsweg an interessierte Pilger weitergegeben hat. Das macht er auch hier in der Casa Paderborn. Er erklärt den Peregrinos, wie man einen Rucksack richtig trägt, die Wanderschuhe

schnürt und wie man Blasen vermeiden kann oder wie sie behandelt werden. Helmut erzählt mir von einem Österreicher, der sich vier Ziele für den Camino gesteckt hat: kein Alkohol bis Santiago, einige Kilo abnehmen, die ganze Strecke wandern sowie seine Beziehung auffrischen und neu beleben. In der Herberge verziehe ich mich.

Nachdem die Schreibutensilien verstaubt sind, gehe ich nochmals in die Stadt, wieder den kürzeren Weg mit Hilfe des Aufzuges. Dort beginnt gerade der zweite Teil der Fiesta nach der Mittagspause, der Siesta. Es wird auf den Straßen immer lauter. Die Hemingway-Tapas waren nicht sehr üppig und ich bekomme wieder etwas Hunger. Seltsam, wenn ich tagsüber mit dem Rucksack unterwegs bin und durch den Bauchgurt der Magen sehr eingeeengt ist, habe ich nie Hunger! Der kommt erst später, wenn ich den Rucksack abgelegt habe, abends beim Essen. Kurz entschlossen gehe ich in eine kleine, leere Bar und bestelle mir ein Bocadillo mit Tunfisch, sehr lecker. Satt und zufrieden schlendere ich durch die Innenstadt und treffe auf Stefan aus Würzburg. Er hatte keine geeignete Pension gefunden und sei mit Steve aus Oregon/USA in der Albergue Municipal (110 Betten) unter gekommen. Er war den ganzen Tag mit Steve unterwegs und hat ausgiebig an der Fiesta teilgenommen. Gemeinsam schlendern wir durch die Stadt zum Denkmal „Encierro“ (Stierlauf). Vor der Hemingway-Bar treffen wir eine Irin, die hier in Pamplona ihren Camino beendet, eine Amerikanerin, die hier erst beginnt, und auf Jens aus Hamburg, der uns spontan auf ein Bier einlädt. Nach einigen Gesprächen und dem Foto von Hemingway an „seinem Platz vor dem Tresen“ um 21:30 Uhr wird es Zeit, unser Foto von dem Denkmal zu machen und dann ab in die Herberge zu gehen. Wir verabschieden uns und laden Jens für später auf ein Bier irgendwo unterwegs ein. Er winkt aber ab. Stefan hat es eilig, denn er muss noch seine „Handwäsche“ ordnen und trocknen. In der Casa Paderborn angekommen, begrüßt mich Uwe mit den Worten, deine Wäsche ist fertig und liegt auf deinem Bett. Super dieser Service, fast wie zu Hause! Leider liegen alle Anderen schon im Bett und schlafen. So leise wie möglich ordne ich die frische Wäsche und mache mich bettfertig. Um 21:55 Uhr liege ich im Bett und sehe der wohlverdienten Nachtruhe entgegen.

Gegen 3 Uhr morgens werde ich wach, es hat sich mächtig abgekühlt und ich friere in meinem dünnen Schlafsack. Hier gibt es zum Glück Decken, die ich nehmen kann, und schlafe gleich wieder ein. Um 5:30 Uhr bricht der erste Pilger auf. Er benötigt 15 Minuten, bis er aus dem Schlafraum verschwunden ist. Jetzt kann ich auch nicht mehr schlafen und stehe auf, erledige meine Morgentoilette und frage Helmut nach Kaffee. „Der ist fertig und du kannst dich gleich hinsetzen und frühstücken, wenn du willst“, sagt er zu mir. Das mache ich dann auch und biete Bernd aus Wien einen Platz an meinem Tisch an. Im Frühstücksraum hat Helmut leise Musik angestellt, was mich etwas an mein zu Hause erinnert, wo ich beim Frühstück immer Radio höre. Ich frühstücke mit Bernd und lerne ihn erst jetzt etwas näher kennen. Nach dem Frühstück packe ich meinen Rucksack in aller Ruhe und frage die Anderen nach ihren Tageszielen. Bernd will auf Elke warten und mit ihr bis Puente la Reina wandern. Die beiden laufen seit Orisson zusammen. Elke will aber auf eine Freundin warten, die hier zur Casa Paderborn kommt und bleibt zurück. Bernd ist in zwei Minuten zum Abmarsch fertig und wir gehen gemeinsam die neue Tagesetappe an.

La Faba – ein Traum in den Bergen

Wolfgang Haubenreißer

Die Anfrage kam aus Paderborn über Peter Hoffmann an mich: „Hast Du Zeit und Lust, mit mir im Juni für drei Wochen in La Faba auszuhelfen?“. Selbstverständlich reizte die Aufgabe, lernte man doch – im Gegensatz zu Pamplona – die Pilger nicht am Anfang, sondern (fast) am Ende der Pilgerroute kennen.

Nach unserer Zusage erhielten wir von Stuttgart Unterlagen über die Anreise, die Geschichte von La Faba und eine Beschreibung der Tätigkeit als Hospitalero. Ein sehr kurzer persönlicher Kontakt mit den Verantwortlichen kam am zweiten Wochenende in La Faba zustande. Wer Interesse an einer Tätigkeit als Hospitalero in La Faba hat, kann sich gerne betreffs weiterer Einzelheiten mit mir in Verbindung setzen (Waubenreisser@web.de).



Pilgerherberge in La Faba



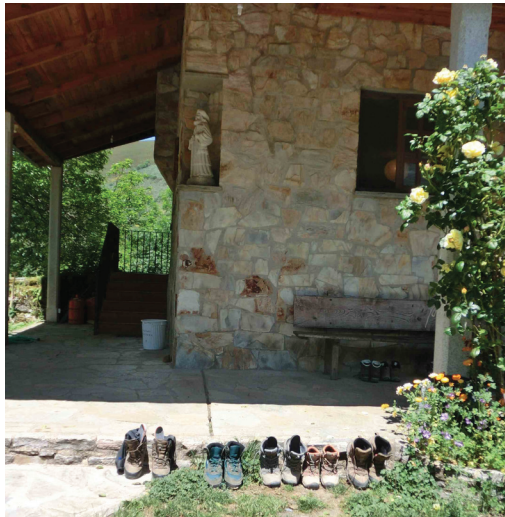
Kirche San Andrés in La Faba

Sehr hilfreich ist, dass in La Faba ein Auto zur Verfügung steht, mit dem die Hospitaleros abgeholt und mit dem die notwendigen Einkäufe erledigt werden können. Hervorragend ist die Unterbringung der Hospitaleros. Jedem stehen ein Zimmer und ein eigener sanitärer Bereich zur Verfügung. Küche und Gemeinschaftsraum für Hospitaleros sind sehr großzügig ausgelegt. Die Aussicht auf die Berge ist ein Traum.

Morgens wird als erstes die Kirche aufgeschlossen, ab 06:10 die Lichter eingeschaltet und die Pilger geweckt. Zu dem bereits am Vorabend bereitgestellten Geschirr und Besteck werden Kannen für heißes Wasser für Kaffee und Tee vorbereitet, Zwieback und Kekse bereitgestellt. Ein Service wie in Pamplona kann wegen der größeren Anzahl der Pilger nicht geboten werden. Das Frühstück wird

gegen eine Spende (Donativo) angeboten. Interessant bleibt, dass viele Pilger in anderen Herbergen für ein entsprechendes Frühstück bereitwillig 2,00 € bezahlen, hier aber im Durchschnitt nur 0,60 Cent spendeten.

Während der eine Hospitalero weiterhin beim Frühstück half (Wasser kochen, Lebensmittel bereit stellen, Schwätzchen halten), begann der zweite damit, Bettwäsche nach Plan abzuziehen. Mehrfach hörte ich dabei Worte wie „die Betten werden ja wirklich frisch bezogen“ oder es wurde gefragt „Wie oft werden die Betten frisch bezogen?“. Leider gab es auch hier einige Pilger, welche die Herberge als 5-Sterne-Hotel ansahen – ein kleines Übel, welches durch täglich liebevolle Verabschiedungen der Pilger mehr als wett gemacht wurde.



Abendliche Schuhparade vor der Herberge La Faba

Bis zur Ankunft der Pilger sollte der Trockenplatz möglichst wieder frei sein. Falls keine Einkaufstour auf dem Plan stand, blieb noch etwas Zeit zur Klärung persönlicher Belange.

Vor Einlass der Pilger (spätestens ab 14:00) wurden die Räume nochmals auf Ungezieferbefall überprüft und alles für den Pilgerempfang vorbereitet [mit heißem Wasser für Kaffee und Tee sowie Kekse]. Eine sehr geräumige Küche stand den Pilgern zum Kochen und zum Aufenthalt zur Verfügung, eine gerne genutzte Möglichkeit, vor allem bei Sonnenuntergang, wenn es kühler wurde. Immerhin liegt La Faba ca. 900 Meter hoch.

Weniger schön war, dass Pilger nach dem Kochen den Herd und das Geschirr in teilweise traurigem Zustand zurück ließen. Da ein Hospitalero nicht immer dabei war, blieb eben nur das nachträgliche Säubern. Die Hinweise auf „Küchenreinigung“ wurden oft nicht beachtet. Lesen ist wohl schwer, wenn man ein anderes Ziel vor Augen hat. Aber das

Ab- und Neubezug der Bettwäsche, Überprüfung der Betten und Räume auf Ungezieferbefall, Leeren der Mülleimer sowie Reinigung des „übrig gebliebenen“ benutzten Geschirrs sind Arbeiten, wie sie ebenfalls in Pamplona anfallen. Gegen 08:30/09:00 erschien Raquel, unser „Haus-Engel“, zum Reinigen der Räume. Wir benutzten diese Zeit, um die hinterlassenen leeren Flaschen zum Glascontainer zu bringen und neben einer oder zwei Tassen Kaffee ein Schwätzchen mit der Inhaberin der „BAR“ bzw. den bereits anwesenden neuen Pilgern zu halten. Wäsche waschen, aufhängen und zusammen legen gehörte zu den weiteren Aufgaben. Diese Arbeit war, bedingt durch die größere Anzahl von Pilgern, aufwendiger als in Pamplona.



Gemeinschaftsessen im Aufenthaltsraum La Faba am Abend Alle Fotos: Wolfgang Haubenreißer

gehört nun einmal zur Aufgabe eines Hospitaleros. Sehr freudig wurde durch die Pilger die Möglichkeit angenommen, Wäsche in der Maschine waschen und, vor allem bei regnerischem Wetter, auch im Trockner trocknen zu lassen.

La Faba ist ein kleines „Paradies“. Das wunderschöne Pilgerhaus, die Kirche, die Natur und natürlich auch viele Pilger entschädigen für alles andere. Das Dorf beheimatet 17 Bewohner, die Kühe, Hunde und Katzen haben wir nicht gezählt. Offen wurden wir von der Bevölkerung aufgenommen und jeder war zu einem kurzen Schwätzchen bereit. Drei Schwaben machten uns nach dem Genuss von mehr als einer Flasche Wein darauf aufmerksam, dass es doch vorteilhaft wäre, von La Faba einen Stadtplan für die Pilger zu erstellen, man könnte sich so leicht verlaufen.

Was ist anders bei den Pilgern fast am Ende ihres Weges? Die Pilger kannten sich oft untereinander und bildeten schnell Gruppen. Sie waren „erfahrener“, stellten aber ähnliche Fragen wie in Pamplona: „Wie wird das Wetter?“ und „Könnt ihr helfen, Herbergen vorzubestellen?“ Eine Frage konnten wir stolz verneinen: „Gibt es hier WiFi?“ „NEIN, hier könnt ihr wieder miteinander persönlich sprechen.“ Und es klappte. Pilger aus aller Welt sprachen, sangen und feierten miteinander. Ein faszinierendes Erlebnis.

Die Hospitaleros waren nicht mehr die „wichtigen“ Personen, obwohl viele Pilger sich an uns wandten, um ihre Probleme, Erlebnisse und Erwartungen zu erzählen. Fußmalessen sowie das Gewicht des Rucksackes waren immer noch aktuelle Problemchen. Anders als in Pamplona spürte man hier etwas Unruhe – Santiago ist nicht mehr weit – und oft klang unbeabsichtigt die Frage an: „Was mache ich, wenn ich in Santiago angekommen bin ...?“

Es war ein Erlebnis, in La Faba für drei Wochen tätig zu sein. Wir werden daran bestimmt noch lange denken. Schwer fiel uns der Abschied von all den lieben Menschen, die dort leben.

Mary und ein Esel

Claus Großmann

Im April 2014 sprach es sich unter den Pilgern auf dem Camino Francés herum, dass ein Pilger mit einem Esel unterwegs sei. Es waren nicht wenige Pilger, die den Esel selbst irgendwo gesehen hatten und ihre Meinung dazu äußerten. Andere hatten davon gehört und mischten sich natürlich in die Kommunikation ein. Ich gehörte weder zu der einen noch zu der anderen Seite, nahm die Gespräche über den Esel nur zur Kenntnis.

Bereits auf dem Territorium von Galicien fiel mir in einer Pilgerherberge am Nachmittag in meinem Schlafraum eine junge Frau auf, die ruhig ihre üblichen Verrichtungen nach der Ankunft erfüllte: das Bettzeug aufziehen, den Rucksack etwas auspacken, leichte Hauskleidung anlegen, Duschen gehen und das lange Haar trocknen. Zwar grüßte sie freundlich zurück, war aber mit Worten zurückhaltend. Mir fiel besonders ihr Raummaß auf – stabil, kräftig und für ihr Alter ziemlich korpulent. Da ich immer schon wusste, dass man einen Menschen nicht nach Äußerlichkeiten beurteilen darf, war das für mich zunächst nur eine unterschwellige Beobachtung. Sie hielt in ihrem Bettbereich gute Ordnung und ging am Abend beizeiten schlafen. Am anderen Morgen machte sie sich zügig fertig und verließ mit leisem Gruß die gastliche Stätte.

Am Vormittag des Folgetages ergab es sich zum Frühstück in der Gegend vor Arzúa, dass sie gerade vor mir in dem Bistro angekommen war, in dem ich vorhatte zu frühstücken. Sie schien sich an mich zu erinnern und erwiderte freundlich meinen Gruß. Nach der üblichen Erfahrung unter Pilgern setzte ich mich an ihren Tisch und nicht allein an einen Nebentisch. Für sie völlig überraschend gratulierte ich ihr herzlich zu ihrem 28. Geburtstag. Das hatte ich vorher auf dem Weg zwischen meiner Pilgerherberge und dem Bistro im Gespräch von anderen jungen Pilgerinnen, die in der vergangenen Nacht mit der nicht zu übersehenden jungen Frau zusammen wohnten, erfahren. Ein Geburtstag völlig allein in einem fremden Land kann einsam werden. Wie ich bald von ihr persönlich hörte, hieß sie Mary und stammte aus einem kleinen Dorf im Südosten von Irland nahe dem Ring of Kerry. Mary freute sich deutlich über die Gratulation.



Kilometerstein in Arzúa
– schon nahe am Ziel
Foto: Claus Großmann

Nach dem Frühstück liefen wir einige Kilometer gemeinsam weiter. Mary erzählte mir von dem Bauernhof ihrer Eltern, von dem sie bisher nur sehr selten fortgekommen war. Die Tiere interessierten sie besonders. Von klein auf verrichtete sie fast alle Arbeiten, die auf einem Bauernhof mit verschiedenen Tieren und Feldarbeit anfielen. Ihre Muskeln waren offensichtlich gut trainiert, denn sie steckte die Belastungen des Weges mühelos weg und war sehr beweglich. Die schwere Landarbeit hatte sie und ihren Körper geprägt. Als Höhepunkt ihres jungen Lebens wollte sie in dem langen Urlaub von zu Hause nach Santiago und Muxía pilgern und sich danach mehr als bisher um den Bauernhof und ihre älter gewordenen Eltern kümmern. Mehr und mehr ging mir im Gespräch auf, was wir umgangssprachlich „eine Seele von

Mensch“ nennen. Es bewahrheitete sich wieder einmal, wie falsch man liegt, wenn bei anderen Menschen nur auf Äußerlichkeit geachtet wird. Mary war eine aufgeschlossene, moderne junge Frau mit eigener Meinung, mitten im aktiven Leben stehend. Mit jedem Kilometer wuchs meine Hochachtung zu ihr.

Dann erzählte mir Mary von einem Erlebnis, das sie auf dem Camino sehr bewegt hatte. Zwischen Burgos und León traf sie auf einen Pilger aus Ungarn mit einem Esel. Als „Fachfrau“ interessierte sie sich sofort für den Esel und dessen Situation. Der junge Pilger war allein aus Ungarn bis Südfrankreich gekommen und hatte dort den Esel erworben, um ihn als Weggefährten mit zum Ziel zu nehmen. Nach dem Erreichen von Santiago de Compostela oder der Küste des Atlantiks wollte er den Esel unkompliziert wieder verkaufen oder verschenken. Der Pilger führte ein Zelt mit, was ihn unabhängiger von Herbergen machte und Geld sparen half. Zum Gepäcktragen und nachts neben dem Zelt als Wächter eignete sich der Esel ideal. Das bewährte sich von Anfang an bereits beim Aufstieg auf die Pyrenäen. Sie hatten sich bald aneinander gewöhnt. Futter für den Esel fand sich überall. Manche Bauern spendeten ihm sogar etwas Kraftfutter.

Mary untersuchte den Esel. Sie befand ihn in ausreichend gutem Zustand, wenn man bedenkt, dass der Camino nicht nur von Menschen körperlich sehr viel verlangt, auch Tiere werden belastet. Sie behandelte zwei kleinere Wunden an Scheuerstellen mit Naturheilmitteln und stutzte die Hufe. Die waren wohl schon lange nicht mehr behandelt worden. Sie befürchtete, dass der Esel mehr und mehr Probleme beim Laufen bekommen würde. Mit ihrem Taschenmesser beschnitt Mary die vier Hufe. Das brachte dem Esel Erleichterung und würde sich auf dem folgenden Weg sicher günstig auswirken. Damit erhöhte sie die Möglichkeit für den ungarischen Pilger, wie geplant mit dem Esel sein Ziel zu erreichen. Die „gute Seele“ Mary half selbstverständlich und uneigennützig.

Ein wenig später trennten sich unsere Wege, weil ich mit 69 Jahren, meiner Herzkrankheit und dem gelähmten linken Unterschenkel bis Fuß nicht auf Dauer mit der Geschwindigkeit der vor Leben sprühenden jungen Frau, einem förmlichen Energiebündel, mithalten konnte. Bevor Mary schneller weiterging, wünschte ich ihr für den Weg bis Santiago und ihr künftiges Leben alles Gute und Gottes Segen. Was für eine großartige junge Frau!

P. S. Wie bekannt, „redet der Camino“. Im September 2014, als ich als Hospitalero in unserer „Casa Paderborn“ in Pamplona weilte, kam unter Pilgern noch einmal das Gespräch auf den Esel. Ich hörte, dass es der ungarische Pilger ohne Zwischenfälle mit seinem Esel über Santiago de Compostela bis Kap Finisterre geschafft hätte. Diese Leistung muss sich jedoch schon vorher rege über den ganzen Camino Francés verbreitet haben. Die Pilger berichteten, der vorige Eigentümer des Esels hätte selbst großes Interesse am Gelingen dieser Pilgerwanderung gezeigt. Er wäre von Südfrankreich dem Ungarn nachgefahren, hätte sich durchgefragt und ihn schließlich in Fisterra wieder getroffen. Wegen des guten Zustandes des Esels hätte der Franzose dem ungarischen Pilger den Kaufpreis erstattet und sei mit seinem Esel zurück zum heimatlichen Hof gereist. Auf welche Weise das erfolgte, konnte ich nicht erfahren.

Mein Jakobsweg ab Burgos

Gerda Schulte

Am 8. Mai 2014 begann meine Reise. Erst mit dem Flugzeug von Düsseldorf nach Bilbao und am nächsten Tag mit dem Bus bis Burgos, denn ich hatte nur drei Wochen Zeit. Am 10. Mai startete ich meinen Fußweg nach Santiago de Compostela.

Am ersten Tag war ich noch unsicher und ging zur falschen Seite, weil ich das Muschelzeichen verkehrt deutete, danach habe ich mich nicht mehr verlaufen. Die gelben Pfeile am Wegesrand sind immer da, wenn man sie braucht. Ich lief und lief, was ich vorher kaum von mir erwartet hatte. Meine Bedenken galten meinem Körper, Knie, Füße und der ganzen Konstitution der 63 Jahre alten Knochen!

Nach wenigen Tagen hatte ich zwar mehrere Blasen an den Füßen, aber sonst ging es mir gut. An den meisten Tagen begann ich den Weg um ca. 6 Uhr. Ohne essen zu müssen, lief ich fast die Strecke an einem Stück. Die Landschaft ist wunderschön, besonders in den Bergen ist die Sicht umwerfend. Doch der Weg war mir das Wichtigste. Nur mit dem Nötigsten, was in einen Rucksack passt, kann man die Welt oder sich selbst erobern. Die Stunden mit sich allein und dem Weg machen den Kopf frei. Es sind die einfachen Dinge, die man beachtet, da treten die „großen Probleme“ in den Hintergrund oder lösen sich auf. Der manchmal eintönige, staubige Weg geradeaus lehrt Geduld. Einfach weiter gehen und schon hat man wieder einen Tag geschafft. Die Herbergen, so unterschiedlich sie sind, waren immer ein Hort, Ruhe, Entspannung, eine heiße Dusche und viele, viele interessante Gespräche mit anderen Pilgern, die auch zufällig Zeit hatten zu reden. Viele Nationalitäten waren auf dem Camino unterwegs, oft traf man sich in englischer Sprache, das ging fast immer. Die Nächte waren sehr erholsam für mich, lange schlafen, ca. 9-10 Stunden, ohne in der Nacht aufstehen zu müssen. Am Morgen war ich ausgeruht und ging früh los. Mein Rhythmus, der nicht so schnell war, wurde von anderen Rhythmen überholt. In den Herbergen traf ich jedoch dieselben Pilger immer wieder, auch die schnelleren. Viele gehen allein, aber irgendwie gehört man dazu zur Pilgergemeinde auf dem Jakobsweg.

Wenn ich mein größtes Erlebnis schildern soll, dann war es das mit der Apfelsine. Ich ging schon einige Zeit und kaufte in einem winzigen Laden ein Paket Papiertaschentücher. Der Verkäufer drückt mir beim Adiós eine Apfelsine in die Hand: „ist gut“, sagte er. So etwas habe ich noch nie erlebt, ich bedankte mich herzlich und draußen brach ich in Tränen aus. Das war einfach grandios in dem Moment, ich war hungrig und bekam diese Apfelsine geschenkt. In der Nähe setzte ich mich auf einen Brunnenrand und verzehrte sie. Noch nie habe ich solch eine leckere Apfelsine gegessen ...

Dagegen war die Messe in Santiago mit dem geschwenkten Weihrauchtopf gar nichts. Die vielen Fotoapparate und Handys, die „geschwenkt“ werden, machen diese rituelle Handlung zu einer Showeinlage, das hat mich nicht berührt. Die Felsen am Ende der Welt in Finisterre waren noch mal ein Höhepunkt. Die Weite des Meeres, die Ruhe, dieser besondere Ort, das war toll. Meine Pilgerurkunde für 486 km Fußweg halte ich in Ehren.

Ein Lob auf die spanische Polizei!

Heinz Bähr

Seit mehreren Jahren bin ich schon den französischen Jakobsweg in Nordspanien gegangen. Jetzt im September 2014 war ich auch mal wieder unterwegs. Ich habe mir angewöhnt, immer nur Bargeld mitzunehmen. Bisher bin ich damit sehr gut klar gekommen. Unter anderem habe ich, da ich nicht so einen dicken Geldbatzen mit mir herum schleppen will, auch 500 € Scheine dabei.

Am 17.09.2014 kam ich in León an. Hier wollte ich nun in der Bank einen 500 € Schein wechseln. Ich suchte also die nächste Bank an meinem Weg auf. Der Bankangestellte schüttelte nur den Kopf und meinte, dass ich den Schein nicht bei ihm wechseln könnte. Ich suchte zwei weitere Banken auf. Unter anderem auch die große spanische Bank mit dem Stier. Auch hier wurde es abgelehnt, den Schein zu wechseln. Die Angestellten waren arrogant und nicht in der Lage, mir den Grund zu nennen, warum sie das Geld nicht wechseln wollten, konnten oder durften. Sie boten mir keine weitere Hilfe an oder nannten mir eine Bank, wo ich den Schein hätte wechseln können. Es interessierte sie überhaupt nicht, in welcher Lage ich mich befand.

Ich ging dann weiter durch die Fußgängerzone in der Nähe der Kathedrale. Dort kam mir ein Streifenwagen der lokalen Polizei entgegen. Ich hielt das Fahrzeug an. Die Beamten hörten sich mein Anliegen an. Obwohl sie kein Deutsch und Englisch sprachen und mein Spanisch gerade ausreichte, um einen Café con leche und einen Bocadillo zu bestellen, lächelten sie freundlich und brachten mich zu einer Bank (BBVA), die den 500 € Schein nach kurzer Überprüfung tauschte. Da die Polizeibeamten mich nicht mit in die Bank hinein begleiteten und nach dem Wechseln auch nicht mehr in der Nähe der Bank waren, war ich leider nicht in der Lage, mich für diese Hilfe ausreichend zu bedanken.

Impressionen einer Pilgerwanderung auf dem Camino Francés

Antonie (Anette) Lieber

Der Jakobsweg von Pamplona nach Santiago de Compostela und weiter bis an das „Ende der Welt“ im Mai und Juni 2014

Angekommen

Angekommen auf dem Weg meiner Sehnsucht

Das Herz voll Freude – und so weit –

Vogelgezwitscher, Kuckucksrufe, Lerchengetriller

Beeindruckende Natur mit wogendem Getreide im Wind

Hellgrüne Gerste in Wellen sich wiegend

Ineinander fließende Bewegung –

Vom Wind kunstvoll geformt

Aufbruch frühmorgens – jeden Tag neu – Glück pur
 Einmalig und großartig!
 Sich schlängelnde Wege im hügeligen Land
 Gesäumt von bunten Blüten
 Mohnblumen verschenken ihr Feuer!



Viele Begegnungen und Gespräche
 Treffen mit Menschen aus aller Welt
 Jahrhunderte alte Kirchen, Kathedralen, Klöster, Dörfer, Städte und Paläste
 Atmen den Geist vergangener Zeiten
 Wunderbare Kreuzgänge laden ein zum Innehalten, Staunen und Verweilen
 Immer wieder herrliche, kunstvoll gestaltete romanische Portale
 Störche nisten auf Kirchendächern

Unterwegs sein, immer wieder unterwegs sein
 Kindliche Freude spüren am „Sein“, am „Leben“, an der „Schöpfung“
 Jeden Tag erfüllt von tiefster Freude und Dankbarkeit, auf dem Camino zu sein
 Alles annehmen was ist
 Bereit sein für Neues

Manchmal bewusst allein auf dem Weg
 Manchmal gern im gegenseitigen Austausch
 Abschied und neue Begegnungen
 Bleibende wertvolle Erinnerungen

Weinfelder und Olivenhaine in der Rioja
 In stetem Auf und Ab
 Gewachsen auf roter Erde
 Staub bedeckt die Schuhe

In der Meseta trifft die unendliche Weite den Horizont
 Getreidefelder, so weit das Auge reicht
 Der Weg führt zum Blau des Himmels
 Läuft weiter, verliert sich in der Ferne
 Der Mensch – so winzig –
 Geborgen in der Allmacht und der Ewigkeit
 Mein Herz – so weit – und voll Gesang
 Spürt grenzenlose Freiheit
 Fühlt Kraft und Energie!



Immer wieder bunte Blumenvielfalt am Weg
 Steinablegen als Symbol am „Cruz de Ferro“
 Ein Hügel mit tausenden Steinen, von Pilgern angehäuft

Steiler Anstieg zum „Camino Duro“
 - Wunderbare Weitsicht und Einsamkeit -
 Herrliche Esskastanienwälder mit ausladenden Bäumen
 Der „O`Cebreiro“ – Anstrengung und Schönheit zugleich
 Ein lohnender Umweg zum Kloster Samos

Waldwege in Galicien, von Moos bewachsenen Mauern gesäumt
 Knorrige, uralte Bäume
 Gewachsen wie Fabelwesen
 Recken ihre Äste über den Weg

Ankunft in Santiago de Compostela am 40. Tag
 Freude, bewegt sein, Pilgermesse, Tränen und „Ankommen“!

Weiterlaufen zum Atlantik ans „Ende der Welt“
 Stille auf den Klippen – Sonnenuntergang –
 Bin endgültig angekommen
 Ich habe meinen Traum verwirklicht!!

Alle Fotos: Antonie (Anette) Lieber

Ermita de San Miguel

Antonie (Anette) Lieber



Ermita de San Miguel (10. Jh.) bei Villatuerta

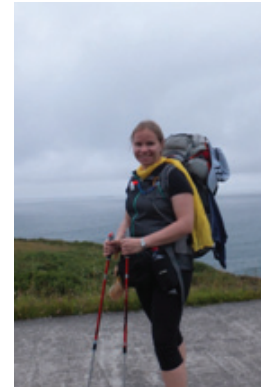
Die Ermita - ein Kleinod vor einem Olivenhain
Zeuge einer längst vergangenen Zeit
Ein großer, fast leerer, hoher Raum
Ein Holzkreuz an der Wand
Ein steinerner Altar, bedeckt mit Zetteln und Gebeten
Von Pilgern mit Steinen beschwert
Daneben meine gepflückten Mohnblumen und Ähren
Ein mystischer Ort - Atem vergangener Jahrhunderte
Mein Herz singt - fließt über
Die Stimme erfüllt den Raum:
„Laudate omnes gentes, laudate Dominum!“



Ermita de San Miguel – der Olivenhain
Alle Fotos: Antonie (Anette) Lieber

Pilgern während der Schwangerschaft – Camino del Norte

Marina Lenze



Marina Lenze – als
Schwangere auf dem
Camino del Norte

Als ich erfahren habe, dass ich schwanger bin und sofort aufhören musste zu arbeiten (ich bin Erzieherin), fragte ich mich, was ich jetzt mit meiner freien Zeit machen sollte. Nach einigen Überlegungen entschied ich mich, den Camino del Norte zu gehen. Mein Mann, meine Frauenärztin, meine Hebamme und der kleine Pilger im Bauch gaben mir grünes Licht. Und schon ging es einen Monat später mit 5 kg Gepäck auf dem Rücken (mehr durfte ich nicht tragen) und dem Busticket in der Hand los nach Bilbao.

Als Schwangere war ich aber nicht die einzige „Attraktion“ auf dem Camino – so fühlte ich mich einige Male – nein, auch diese Frau mit ihrem Vogel Richard war irgendwie besonders. Man erzählte zu ihr die Geschichte: wenn sie den Vogel in seinem Käfig bis Santiago trüge, würde er im nächsten Leben ein Mann. Die einfachere Geschichte bestand darin, dass sie niemand hatte, der auf ihren Vogel aufpassen konnte, und so musste sie Richard eben mitnehmen!

Auch Schwangere werden auf dem Camino nicht besonders behandelt. Als die Herberge in Miraz um 13 Uhr voll belegt war, bekamen wir nur noch einen Platz in der Kirche – Gott sei Dank! Bis zur nächsten Herberge wären es noch weitere 20 km geworden und nach bereits 35 km wollten wir diese wirklich nicht noch hinten dran hängen.

Als tolle Begrüßung empfand ich es, als kurz vor Santiago mein Name auf der Straße stand, was für eine Überraschung (ich war wohl nicht damit gemeint, aber habe mich trotzdem darüber gefreut). Schön ist es, mit Freunden nach Santiago einzuziehen. Da ich schon viele Male auf dem Jakobsweg unterwegs war, fühlte ich mich immer wie nach Hause zu kommen.



Leider gab es im Sommer das schreckliche Zugunglück bei Santiago. Wir saßen auf dem Kathedralenvorplatz. Ich strickte für meinen Sohn Babyschühchen, als wir die Nachricht von dem Unglück bekamen. Wir waren alle sehr bestürzt.

Pilgerin mit Vogel Richard auf dem Camino



Mit Söhnchen und Messdiener hinter der Statue von Jakobus in der Kathedrale von Santiago

Dann kam mein Mann und wir sind die letzten 100 km noch einmal gemeinsam gepilgert, anschließend verlängert bis nach Muxía.

Im Mai 2014 sind wir dann noch einmal nach Santiago gereist. Ich habe meinem Sohn gezeigt, wo wir schon überall gemeinsam waren! Als er an der Jakobusstatue von einem Messdiener gesegnet wurde, hat mich das emotional sehr berührt. Deshalb zeige ich hier auch den Pilgerpass meines Sohnes Felias Luis Miguel Santiago.



Mein Camino de Madrid

Hermann Rodtmann

Mein Pilgerjahr 2014 sollte ursprünglich mit dem Jakobsweg München-Lindau beginnen, aber eine OP machte mir einen Strich dadurch. So begann mein Pilgern mit dem Teilstück Bilbao-Gijón im August. Dass es so extrem heiß wurde, hatten wir vorher nicht beachtet. Wir – das sind Wolfgang (79) und ich (75) – mussten schon eine Menge trinken, um nicht völlig auszutrocknen. Letztlich haben wir unsere Pilgertour ganz gut zu Ende gebracht. Einzigartig schöne Ausblicke auf das Meer, gute Unterkünfte und viel Pulpo (Krake) bleiben in Erinnerung.

Gerade wieder zu Hause, verspürte ich die Pilgerunruhe in mir weiterhin. Sollte ich nicht noch einmal aufbrechen und den Camino de Madrid in diesem Jahr pilgern? Abgestimmt mit meiner Frau buchte ich für den 22. September einen Flug nach Madrid. Meine Sorge bestand darin, mit nur wenigen Informationen über diesen Weg zu beginnen. Ein paar Informationen aus dem Pilgerforum hatte ich mir kopiert und sie reichten tatsächlich aus.

Die Metro von Madrid brachte mich am folgenden Tag in Richtung Nordwesten aus der Stadt heraus, um in Fuencarral zu starten. Mein erster Tag führte mich nach Tres Cantos, einer neuen Stadt vor den Toren Madrids. Im Rathaus der Stadt fand ich meine erste Unterkunft. Ein Sicherheitsmann bewachte meinen Schlaf. Um mit meinen Kräften hauszuhalten, pilgerte ich am nächsten Tag nach Colmenar Viejo (12 km) und am darauf folgenden Tag nach Manzanares el Real (16 km). Weiter führte der Weg über Mataelpiño nach Cercedilla, leider überwiegend bergauf. Lag der Start auf ca. 700 m, befindet sich Cercedilla 500 m höher. Der Pilgerweg sollte über die Sierra de Guadarrama führen mit einer Steigung von 600 Höhenmetern auf wenigen Kilometern. Hier nahm ich eine Auszeit vom Wegeverlauf und fuhr am nächsten Tag mit dem Zug durch einen sehr langen Tunnel unter dem Gebirge hindurch nach Segovia, einer wunderschönen Stadt mit dem beeindruckenden Aquädukt.

Nun ging es für mich erträglich weiter nach Ane (21 km). In Santa María la Real de Nieva traf ich auf die ersten Pilger, ein Ehepaar aus Italien. Die nächsten drei Stationen fanden wir uns immer in den Herbergen wieder (übrigens alle sehr gut, gepflegt). Nach weiteren 19 km kam ich in Coca mit dem Castillo de Fonseca an, danach folgte Alcazarén. Hinter Segovia hatte die Hochebene begonnen. Alle Wege bestanden aus purem Sand oder Kies. Wie in der Meseta des Camino Francés sah man die Dörfer erst, wenn man fast mittendrin war. Die bestimmende Farbe der Landschaft ist braun in allen Schattierungen, dann folgen endlose Stunden lang Pinienwälder, dann wieder Möhrenfelder 500 m lang und länger. Wie tief sie sind, war nicht abschätzbar. Es gibt einzelne Bauernhöfe mit riesigen Schafstallungen, weitab jeder Zivilisation. Einsamkeit, soweit das Auge reicht! Nach 24 km erreichte ich die Albergue Puente Duero, eine von Hospitaleros geleitete Herberge. Dieses absolute Schmuckstück ist vielleicht mit Güemes auf dem Camino del Norte zu vergleichen, nur viele Betten kleiner.

Nach 26 weiteren Kilometern kam ich nach Ciguñuela, westlich von Valladolid, in die

Herberge. Meine zwei Pilger waren wohl woanders untergekommen, ich war wieder allein. So zog ich also meine Kreise von Herberge zu Herberge, immer in der Hoffnung, doch noch Pilgern zu begegnen, aber das dauerte noch bis nach Medina de Rioseco in der sehr schönen Herberge der Klarissen „Hospedería Hermanas Clarisas“. Eine Holländerin mit ihrer englischen Freundin und ein spanischer Pilger machten mir den Abend angenehmer.

Zwei weitere Tage über Tamariz de Campos nach Villalón de Campos folgten, wo ich in der Herberge die letzte Nacht auf diesem Weg verbrachte. Ganze 17 Pilger hatten dort bis dahin 2014 geschlafen, darunter 16 Radpilger und ich als Fußpilger. Der letzte Tag bis Sahagún zeigte mir noch einmal deutlich, wie menschenleer dieses Land ist. Mitten durch ein aufgegebenes Dorf führte mein Weg: da die Häuser aus Lehm gebaut waren, lösen sie sich bei Regen und Wind in nichts auf, ein beispielhaftes Bild für die Vergänglichkeit dieser Welt.

Mein Fazit aus dieser Pilgerreise: Jede Menge Zeit für das Gebet, jede Menge Zeit zum Schauen und Staunen, aber für mich zu einsam an den Abenden. Sehr zu empfehlen für ältere Pilger, wenn sie gern zwischendurch einmal den Zug nehmen.

Buen Camino



Mit der „Lebenshilfe“ auf dem Camino Inglés

Ursula Resack

27. Mai 2014 – Wir sind startklar mit gepackten Rucksäcken und geputzten Wanderschuhen in Vorfreude auf die kommenden zwei Wochen. Das Flughafen-Transfer-Fahrzeug wartet auf Stephanie, Daniela, Martin, Jörg, Jochen und mich. Es regnet furchtbar auf der langen Fahrt nach Frankfurt-Hahn. Wir kommen aller Wetterunbill zum Trotz pünktlich an, starten 17:45 Uhr und landen 20:08 Uhr in Santiago de Compostela. Der Flughafenbus bringt uns schnell Richtung Innenstadt. An der Haltestelle San Marco steigen wir aus und sind danach zum mehrgängigen Abendessen versammelt. Eine kleine Wanderung nach dem Essen soll für guten Schlaf sorgen, wir erreichen den Monte do Gozo, den Berg der Freude, und suchen uns einen Schlafraum mit sechs Betten. Da die Rezeption nicht mehr besetzt ist, kommen wir allein zurecht.

28. Mai 2014 – Der Morgen macht uns klar, wo wir sind. Wir machen uns fertig und freuen uns auf den neuen Tag. Auf dem Weg in die Stadt kehren wir in der Bar San Jacobo zum Frühstück ein, wie in Spanien üblich gibt es Café und Tostada. Zum Busbahnhof ist es noch weit, wir haben reichlich Zeit und legen einen Schwenk durch die Altstadt ein. Wir kommen schließlich am Busbahnhof an, besorgen Fahrkarten am Schalter und sitzen 11 Uhr im Bus nach Ferrol. Über die Autobahn geht es in flottem Tempo. Berge, Straßen, Felder und Orte, die wir sehen, werden wir demnächst zu Fuß durchstreifen. Alles ist frisch und grün. Dann blicken wir auf eine Ría (Meeresbucht wie Fjord), bei Ebbe nicht ganz so schön anzusehen, aber bei Flut ein Genuss für die Sinne, mit vielen Brücken,

Schiffen und was man halt am Meer so sieht. In Ferrol halten wir uns heute nicht lange auf, es geht noch 9 km weiter. In einem Kleinbus lassen wir uns richtig durchschütteln bis nach Covas, ganz im Norden Galiciens. Nun haben wir unser Ziel für heute erreicht und es könnte kaum schöner sein. Bereits im Bus waren die mitreisenden Hausfrauen auf dem Rückweg vom Markt sehr nett zu uns und freuten sich über unser Vorhaben, den Camino zu gehen. Hier nun finden wir eine Herberge im ehemaligen Schulhaus ganz für uns allein, gut ausgestattet und in schönstem Sonnenschein. Wir machen uns Kaffee und Tee, setzen uns in die Sonne und überlegen, was wir an diesem schönen Tag noch unternehmen wollen: ja klar, ans Meer. Nachdem Stephanie, Daniela, Martin und Jörg im nahen Supermarkt für das leibliche Wohl eingekauft haben, gehen wir los, das Meer suchen. Hinter den sanften Hügeln und Weiden sieht man es überall. Den rechten Zugang finden wir nicht sofort. Ein Traum, ganz feiner weißer Sand, schnell liegen die Schuhe herum und Fußabdrücke werden im Sand sichtbar, Wasser so klar wie Kristall, erfrischend und belebend. Lachen, gute Gespräche und ein buntes Abendessen schließen diesen Tag. Wir schmunzeln noch lange über Jochen mit seiner Frage an einen Bauern im Ort: „¿Señor, dónde está el mar?“ (Wo ist das Meer?) Der Bauer schaut ihn groß an und sagt „¡Überall!“

29. Mai 2014 – Frühstück ist fertig. Andere pilgern spartanisch, wir schlemmen und genießen. Sogar die Frühstückseier hat Jörg perfekt hingekriegt. Sicher haben wir es nicht jeden Tag so edel, aber heute ist es toll. Spülen, aufräumen, packen, 30 Euro in die Spendenbox und die Tür hinter uns abschließen, schon geht es wieder mit dem kleinen Bus zurück nach Ferrol, von wo wir richtig starten wollen. Im Nieselregen finden wir am alten Hafen den Startpunkt für unseren Pilgerweg. Allerdings lädt das Wetter

erst einmal in das Marinemuseum ein. Hier sehen wir in historischen Gebäuden alte Seefahrtstechnik. Ferrol war ein wichtiger Marinehafen. Heute befinden sich hier etliche Marineschulen in nicht zugänglichen Gebäuden mit Wachtposten. Allein die Häuser und Anlagen sind sehenswert. Ein uralter Stein weist uns nun auf den Beginn des Camino Inglés, des englischen Weges, hin. Hier legten die englischen Pilger mit ihren Schiffen an, um sich auf den Weg nach Santiago de Compostela zu begeben. Die gelben Pfeile und die Jakobsmuschel leiten uns durch die Stadt. Im Gewerbegebiet am Stadtrand finden wir eine freundliche Cafetería zur Mittagspause, wir bekommen einen Stempel in den Pilgerausweis und zum Abschied sogar noch eine Wegzehrung geschenkt. Ob alle Menschen so freundlich sind? Das macht den Aufenthalt in einem fremden Land leicht und angenehm. Unterwegs gibt es viel zu erzählen und zu sehen. Flugs sind wir ziemlich durchnässt in Neda angekommen, beziehen im Schlafsaal der öffentlichen Herberge sechs Betten, duschen, plaudern, schreiben und suchen ein Abendessen im Ort. Heute Nachmittag habe ich mich mit Jörg über Musik unterhalten. Plötzlich stehen wir vor einer



An der Ría bei Neda im Norden Galiciens

Kneipe und hören genau die Songs, über die wir gesprochen haben. Wir können es nicht fassen und bleiben. Zu unseren Getränken werden uns jedes Mal solche Mengen Tapas serviert, dass wir kein Abendessen mehr brauchen.

30. Mai 2014 – Ohne Frühstück verlassen wir die Herberge und machen uns auf den Weg. Er verläuft entlang der Ría durch neu angelegte Grünanlagen, über Holzstege in feuchten Wiesen, durch kleine Ortschaften, in denen man frühstücken, aber keine Ansichtskarten kaufen kann. Martin möchte so gern an seine Kollegen einen Gruß schicken; er muss vielleicht bis Santiago damit warten. Beachtlich finde ich, wie gut unsere Kondition



Beginn des Camino Inglés in Ferrol

ist. Die Strecke trägt vielleicht einen Teil dazu bei. Es geht durch schattige Hohlwege und Eukalyptuswälder, wenige Dörfer liegen am Weg, jedoch gibt es hin und wieder ganz schöne Steigungen zu bewältigen. Der unerwartete Blick auf den feinen Sandstrand Playa da Magdalena lädt zum Verweilen ein, wenn nur das Wetter etwas besser wäre. Wir legen eine Picknickpause ein und verzehren vorhandene Vorräte. Nach 15 km bei Pontedeume wird es warm. Wir trinken etwas und ziehen noch 10 km weiter bis zur Herberge in Miño. Der Weg steil bergauf fordert uns, die Unterhaltung sinkt auf ein Mindestmaß. Über Feld- und Waldwege, an einem gepflegten Golfplatz vorbei, wandern wir bergab, wieder leicht bergauf und unter Autobahnbrücken hindurch bis zur Herberge. 25 km geschafft am zweiten Tag unserer Pilgerschaft, das ist enorm. Wir belegen einen großen Schlafraum, niemand sonst wagt sich noch herein. Schließlich sind wir als Familie erkannt worden und haben auch nichts dagegen einzuwenden. Das übliche Pilgerprozedere: Schlafsack aufs Bett, Duschen, Wäsche Waschen und Ausruhen bis zum Abendessen im Restaurant, wo jeder bestellt, wonach ihm der Sinn steht. Um 22.00 Uhr müssen wir in der Herberge sein, klettern in die Betten und erholen uns für den neuen Tag.

31. Mai 2014 – Gemütlich lassen wir es angehen. Die Mägen knurren bereits, keine Bar in Sicht. Wir schlendern suchend umher. Ein älterer Herr möchte ebenfalls frühstücken, wir sollten einfach mit ihm kommen. Er nimmt kaum sichtbare Schleichwege. Hat er uns richtig verstanden? Spanisch und Galicisch kann man manchmal nicht in einen Topf werfen. Unerwartet kommen wir auf eine belebte Straße mit mehreren Bars. Wir setzen uns und jetzt geht es erst richtig los. Der Wirt kann kein Spanisch, er versteht einfach

nicht, was Jochen bestellt. Er bringt zu viel Kaffee, mit und ohne Milch, der Toast reicht nicht, Jochen ist genervt. Ich wende mich an die Männer neben unserem Führer an der Theke. Sie erklären, dass der Wirt niemals aus Galicien herausgekommen und schwerhörig sei. Nun holt er Kuchen hervor, den ich komplett für uns nehme, außerdem noch Getränke, es macht allen an der Theke sichtlich Spaß, so ein Gemeinschaftswerk durchzuführen. Frisch und gestärkt überlassen wir uns wieder dem Tag auf dem Camino.

Der Weg führt uns aus der Stadt heraus entlang der Ría, die wir hier zum letzten Mal an unserer Seite haben. Am Ende der Bucht überqueren wir die Ponte do Poco, die Wildschweinbrücke, nach der dieser kleine Ort benannt ist, und gehen nun wieder steil bergauf und leicht bergab direkt auf eine kleine Bäckerei zu. Was liegt näher als einen Blick hinein zu werfen? Die Bäckerin kommt direkt vom Backofen aus der Backstube und fragt nach unseren Wünschen. Wir kaufen einen ganzen Kuchen, den wir draußen genüsslich verschmausen. Es ist alles so einfach, wir fühlen uns frei wie selten. Am Wege blühen herrliche Blumen in allen Farben, Vögel zwitschern rings umher, Feld und Wald wechseln mit kleinen Ortschaften, Kirchen und Friedhöfen. So wandernd erreichen wir bald Betanzos, wo wir heute bleiben werden. Durch ein Stadttor gehen wir der Jakobsmuschel nach auf den Hauptplatz, den Plaza de la Constitución. Betanzos gilt als Hauptstadt der galicischen Gotik und zählt zu den am besten erhaltenen mittelalterlichen Städten Galiciens. Unsere Herberge befindet sich in der ehemaligen Fischhalle Casa de Pescadería und ist ein Schmuckstück. Alte dicke Mauern sind erhalten, mit modernen Elementen geschickt kombiniert, saubere Sanitärräume, eine zweckmäßig eingerichtete Küche und helle Schlafräume lassen das Pilgerherz höher schlagen. Es ist erst Mittag. Wir können den ganzen Nachmittag die Stadt erkunden. Jochen und ich besorgen Verpflegung für morgen, dann sieht es nämlich ganz anders aus.

1. Juni 2014 – Gut ausgeschlafen krabbeln wir aus den Betten, packen unsere Siebensachen und sind wieder draußen auf der Straße. Hier herrscht Ordnung. Wer abends um 22:00 Uhr nicht in der Herberge ist, bleibt ausgeschlossen, und morgens ist um 8:00 Uhr niemand mehr im Haus, die Regel in öffentlichen Pilgerherbergen. Auf in die nächste Bar zum Frühstück. Die vor uns liegende Etappe hat es in sich, sie ist die Herausforderung schlechthin mit etwa 30 Kilometern. Gleich nach der Stadt müssen wir bergauf, keine Einkehrmöglichkeit und am Ende bei der Herberge kein Geschäft und kein Restaurant. Dafür haben wir Vorräte eingekauft, die nun mitgeschleppt werden müssen. Unterwegs picknicken wir uns etwas leichter. Schattige Wege, ab und zu Eukalyptuswälder und heute kein Regen sind gut erträglich. Danielas Arm macht uns Sorgen. Er ist noch blauer geworden und allmählich auch schmerzempfindlich. Zu einem Arzt möchte sie nicht. Unterwegs treffen wir vereinzelt auf Pilger, deren Bekanntschaft wir in den Herbergen machen durften. Kurz vor dem Ziel Bruma liegen wir in Führung und überholen am Ortseingang noch einen einzelnen Mann. In der Herberge angekommen teilt man uns mit, dass nur noch fünf Betten frei sind. Es gibt Sportmatratzen für Hartgesottene, Jörg erklärt sich bereit eine zu nehmen, da er absoluter Frühaufsteher ist und er dann gern Kaffee kochen möchte. Da hier der Weg von A Coruña auf den Camino Inglés trifft, ist in dieser Herberge immer mit Überfüllung zu rechnen, wurde uns gesagt. Ort und Herberge sind nicht so toll. Wir haben vor Spaghetti zu kochen, aber

es ist kein vernünftiges Geschirr vorhanden, Bestecke müssen zusammengesucht und gespült werden. Andere Pilger haben Essen bestellt und wollen im einzigen Raum an den Tischen sitzen. Die Herbergseltern sind sichtlich nervös, als wir zu kochen anfangen. Das beeindruckt uns wenig, doch es ärgert mich mehr, als ich im Moment zugeben kann. Selten habe ich so leckere Spaghetti gegessen, Jörgs Saucencreation war hervorragend! Wir sitzen nach dem Essen noch ein wenig zusammen und gehen bald schlafen. Leider sind die anderen Gäste beim gemeinsamen Essen und Trinken so laut, dass es in den Schlafräumen total ungemütlich wird. Endlich kehrt auch hier Ruhe ein, von einzelnen Schnarchern abgesehen.

2. Juni 2014 – Am Morgen duftet es nach Kaffee und Toast. Das ist unser Frühstück in dieser Herberge, wo alles andere nicht so schön war. Jörg steht am Herd und wendet die Brotscheiben in der Pfanne. Man muss sich nur zu helfen wissen! Die Marmelade haben wir auch nicht umsonst die vielen Kilometer mitgeschleppt. Bestens versorgt starten wir heute zum letzten Stopp vor Santiago auf eine Strecke von ungefähr 24 Kilometern. Es ist gut warm geworden. Unterwegs kommen wir an dem Haus eines Künstlers vorbei, der große Skulpturen und Figuren aus Eisen und Schrottteilen erschaffen hat. Ein riesengroßer Pilger lächelt uns von oben herab zu und weist uns den Weg. Ideen haben manche Leute, schon interessant! Als nächstes erreichen wir ein Café. Jetzt schon wieder einkehren? Ach nein, wir gehen zum nächsten. Oh, das hat geschlossen. Zurück? Auf gar keinen Fall, wird sich schon noch etwas ergeben. Wir laufen und schwitzen durch die ruhige Landschaft, freuen uns über die Natur, hätten aber doch auch gern etwas zu trinken und vielleicht ein Croissant. Da sehen wir einen Bäckerwagen. Mehrere Frauen halten einen Plausch davor. Wir grüßen freundlich und fragen nach einer Bar in der Nähe. Oh nein, hier gibt es nichts, erfahren wir. Ein wenig enttäuscht setzen wir unseren Weg fort. Eine der Frauen holt uns ein und lädt uns spontan zu sich ein. Wir laufen ein Stück gemeinsam weiter und sind nicht ganz sicher, ob wir das richtig verstanden haben. Da winkt sie uns rechts in einen Garten und entschuldigt sich für einen Moment. Wir lassen uns auf steinernen Bänken nieder, sind froh die Rucksäcke von den Schultern zu nehmen. Schon erscheint sie mit einem Tablett. Geschirr, Kaffee, Milch, Kakaopulver und Kekse serviert sie uns hier draußen. Wir sind sprachlos und glücklich. Kurze Zeit darauf kommt sie wieder an den Tisch und bringt uns frische Erdbeeren, Geleefrüchte und Käse. Wir können es kaum fassen und sind sehr gerührt über soviel Liebenswürdigkeit. Dankbar setzen wir unseren Weg fort. Am frühen Nachmittag sehen wir die Häuser von Sigüeiro, die Stadt auf dem Weg, in der es noch keine öffentliche Herberge gibt. Auch hier am Ortseingang wurden neue Wege durch einen kleinen Park angelegt, in dem wir die Jakobsmuschel als Wegweiser finden.

Beim ersten Bistro rasten wir. Danielas Arm ist nicht besser geworden. Wir wollen mit ihr zum Arzt und erkundigen uns beim Wirt nach einer entsprechenden Möglichkeit. Er fackelt nicht lange, rät zum Notdienst nach Santiago zu fahren. Nun geht alles ziemlich schnell. Die Wirtin kühlt den Arm, der Wirt telefoniert mit der Notfallnummer, Jochen bringt unsere Gruppe und die Rucksäcke in eine private Herberge, ich warte mit Daniela auf den Ambulanzwagen. Rechtzeitig kommt Jochen zurück, der Wagen erscheint. Wir drei werden eingeladen und düsen mit Blaulicht durch die Stadt direkt nach Santiago zum

Universitäts-Klinikum. Hier fühlen wir uns gut aufgehoben und gründlich behandelt. Nach Stunden verlassen wir die Klinik und sind beruhigt, dass Daniela so eine gute Konstitution hat und weiter mit uns pilgern kann. Allerdings trägt Jochen von da an ihren Rucksack über seinem. Gut, dass wir morgen in Santiago sein werden.

3. Juni 2014 – Die Aufregung hat sich gelegt, Daniela gut geschlafen. Den rechten Arm trägt sie ab heute in einer blauen „Umhängetasche“. In der privaten Herberge ist es eng, die Wirtin hat eine anstrengende Art und verlangt den dreifachen Preis der öffentlichen Herbergen. Wir verabschieden uns, nachdem wir bezahlt haben, finden eine Frühstücksbar mit freundlicher Bedienung und gutem Service und begeben uns auf die letzte Etappe von etwa 16 Kilometern. Die Sonne grüßt vom Himmel, wir grüßen zurück und sind erleichtert, dass es nicht regnet. Der Weg zieht sich durch Landschaft, Dörfer, Industrievororte und schließlich durch die neuen Wohnsiedlungen am Stadtrand, bis wir die überlebensgroße Statue auf der Verkehrsinsel erkennen. Hurra, Santiago de Compostela! Die ganze Mühe ist vergessen. Nun weiter in die Stadt und zur Kathedrale, zum Pilgerbüro und unserem Quartier, das immer noch eine Überraschung ist. Die engen Straßen der Altstadt sind voller Menschen, man kommt kaum durch. Vor dem Pilgerbüro lauert eine Pilgerschlange weit aus dem Garten auf die Straße, da stellen wir uns jetzt nicht an. Erst einmal weiter und die Rucksäcke abladen. Neben der Kathedrale betreten wir durch ein beeindruckendes Eingangsportal ein imposantes mittelalterliches Gebäude, das den Schriftzug „San Martin Pinario, Hospedería, Seminario Mayor“ trägt. Hier wollen wir bleiben. Fast ehrfürchtig gehen wir den langen Gang entlang zur Rezeption. Es handelt sich um ein Hotel mit einfachen Pilgerzimmern unter dem Dach im 4. Stockwerk. Dank einer Zuwendung des Architekturbüros Merwitz in Detmold ist dieser Aufenthalt für uns erschwinglich geworden, wofür wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken. Nur leider ist alles ausgebucht. Jammerschade, was machen wir denn jetzt? Heute ist Dienstag, wir haben ja noch eine ganze Woche vor uns, da muss sich doch etwas machen lassen. Ab Freitag sind wieder Zimmer frei. Wir besprechen uns kurz und buchen ab Samstag bis zum Abflug am Dienstag vier Einzel- und ein Doppelzimmer. Eine Lösung für die Zwischenzeit ist das Kap Finisterre, sonst hätten wir den Aufenthalt angehängt. Wie sich herausstellt, ist die nun vorgegebene Reihenfolge viel schöner. Wir melden uns im Hotel Ancora an, man kennt uns dort aus den Vorjahren. Mit dem letzten Bus erreichen wir Fisterra und verbringen die nächsten Tage am Ende der Welt um das Kap Finisterre.

...

7. Juni 2014 – Wir fahren zurück nach Santiago de Compostela, wir haben die Pilgerurkunden noch nicht geholt. Auch heute steht wieder eine lange Schlange vor dem zwischen 8:00 und 21:00 Uhr täglich geöffneten Pilgerbüro. Wir bummeln erst ein wenig durch die Gassen der Altstadt, betreten die Kathedrale, in der gleich ein Abendgottesdienst beginnen soll. Wir bleiben. Anschließend im Pilgerbüro ist das Warten in der Reihe gar nicht so unangenehm, man kann gut Leute beobachten. Bald sind wir dran, bekommen die ersehnten Urkunden und stellen uns für das obligatorische Foto auf. Sofort findet sich jemand, der uns gemeinsam auf das Bild bannt. Nun haben wir das Gefühl, richtig angekommen zu sein, nehmen einander in die Arme und fühlen uns, wie unterwegs



Stolz auf die Pilgerurkunde Compostela in Santiago

Alle Fotos: Ursula Resack

manchmal vermutet wurde, als eine Familie. Viele gemeinsame Erlebnisse verbinden uns inzwischen.

...

10. Juni 2014

Heute fliegen wir nach Deutschland zurück. So viele gemeinsame Erlebnisse, die uns verbinden, sind nachhaltig im Gedächtnis verhaftet, die Pilgerurkunde als sichtbares Symbol dieser Reise, sogar eine zweite Urkunde, die nur alle 100 Jahre einmal erworben werden kann, haben wir im Rucksack: 2014 ist das Jubiläumsjahr für den Besuch des Franziskus von Assisi vor 800 Jahren; er diente dem Wohle der Menschheit. Wir sind reich an Erfahrungen mit vielen Menschen, die wir trafen, haben uns etwas an den Umgang mit der spanischen Sprache gewöhnt, lernten wunderbare Landschaften von den Rías bis zum Atlantik, Eukalyptuswälder, Dörfer und Städte kennen. Ich freue mich auf ein Wiedersehen.

Wer sich für die ausführliche Fassung dieses Berichtes oder für den Verein „Lebenshilfe“ Detmold interessiert, kann sich gern an die Autorin wenden: „ursula-resack@web.de“.

Das Unglück von Muxía

Ursula Resack

Am 5. Juni 2014 besuchten wir mit einer kleinen Gruppe der „Lebenshilfe“ Detmold am Ende unserer Pilgertour auf dem Camino Inglés auch Muxía am Atlantischen Ozean in Galicien/Spanien. Wir hatten auf verschiedenen Wegen über das Unglück an der Wallfahrtskirche gehört. Nun konnten wir uns direkt informieren und Hintergründe der Ereignisse erfahren.

Die Wallfahrtskirche von Muxía „Santuario Virgen de la Barca“ wurde zu Weihnachten 2013 Opfer eines Blitzschlages. In der Nacht brannte sie lichterloh, dass man die Katastrophe an der Küste von weither gesehen hat. Wir stellen uns vor, wie furchtbar das für die meistens sehr gläubigen Einwohner gewesen sein muss.

Im Januar dieses Jahres ereilte das nächste Unglück diese Küste. Alles wurde von sturmgepeitschten 20 Meter hohen Wellen überspült. Was das Feuer nicht zerstört hatte, ging nun im Sturm entzwei. Selbst tonnenschwere Felsen änderten ihre Lage durch die Flut. Der größte Stein, das Ruder der Virgen de la Barca, wie die Legende ihn bezeichnet, verrutschte um ca. zwei Meter. Wo sich vorher ein Sandstrand befand, ist nun teilweise Steilküste zu sehen. Viele Leute hier sprechen davon, dass selbst die ältesten Einwohner so etwas noch nicht erlebt hatten.



Kirche Virgen de la Barca Muxía Juni 2014

Uns wehte hier auch heute kräftig der Wind um die Ohren. Auf einem hohen Aussichtspunkt hielten wir uns gegenseitig fest, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen. An dieser exponierten Lage erlebten wir ein wenig von der Wirkung der Naturelemente an der Küste. Einige Kilometer südlich bauten Engländer deshalb vor langer Zeit den Leuchtturm auf der Landspitze, die unter dem Namen Kap Finisterre („Ende der Welt“) bekannt geworden ist. In den vergangenen Jahrhunderten waren unzählige Schiffe an dieser Küste bei Muxía zerschellt, was ihr die Bezeichnung Costa del Morte (Todesküste) einbrachte.



Blockstrand Muxía vor der Kirche

Alle Fotos: Ursula Resack

(Vergleichen Sie bitte den Spendenaufruf zum Wiederaufbau der Wallfahrtskirche in Muxía, „Der Jakobusfreund“ Nr. 19 vom Herbst

Zu Fuß auf dem Pilgerweg Speyer – Metz – Vézelay

Dr. Armin Herrmann

Im September 2012 fiel die traditionelle Bergwanderung mit Kameraden aus. Die Lust zum Wandern blieb dennoch. So bin ich mehr aus Verlegenheit auf diesen Weg gekommen. Das hatte den Vorteil, wieder ein wenig Pilgerschaft zu schnuppern und auch meine Freunde in Landau zu besuchen. Dass hieraus bis zum Herbst 2013 ein Gesamtweg von Speyer über Metz nach Vézelay werden sollte, wusste ich noch nicht.

Bei bestem Wetter zog ich ab Speyer los auf die Pfälzer Südroute. Streckenverlauf erster Teil 2012:

Speyer-Germersheim (21 km), nach Rülzheim-Herxheim-Offenbach-Landau (32,5 km), über Ilbesheim-Eschbach-Klingenmünster nach Bad Bergzabern (21,5 km), über Birkenhördt-Erlenbach-Bruchweiler-Erlenbach nach Fischbach (27 km), über Eppenbrunn nach Kröppen (21,5 km) und nach Kloster Hornbach (20,5 km.).

Die Übernachtungen erfolgten in der Jugendherberge Speyer, in Germersheim im Gästehaus Jochem, in Landau selbstredend bei meinen Freunden, in Bad Bergzabern in der Jugendherberge, in Fischbach und in Kröppen in einfachen Landgasthäusern. Im Kloster Hornbach wurde ich von meinen Freunden aufgefischt, wir fuhren nach Landau zurück. Der Weg war gut bis sehr gut ausgeschildert. Ab und zu musste ich ein wenig genauer schauen (Klingenmünster, Kurpark Bad Bergzabern). Der Weg stellte keine bergsteigerischen Anforderungen, einige Male war er etwas steiler bergauf, aber nur kurz. Sehr schön und für mich neu war der Weganteil durch die Rheinauen am ersten Tag. Die insgesamt guten Wege hatten nur wenige Asphaltanteile. Ich genoss die herbstliche Landschaft fast ohne Regen, in der Hinterpfalz sehr Natur belassen, also streckenweise einsam. Ich hatte nur zwei Begegnungen mit Pilgern – ein Paar wanderte auf der Nord- und Südroute als Kreis und ein Pilger war wohl hinter mir auf meiner Route.

Im Oktober 2013 füllte ich den Mittelteil dieser Pilgerschaft, ca. 145 km auf der Saarländisch-Lothringischen Südroute. Ich begann wieder in Landau bei Freunden, die mich am nächsten Tag nach Kloster Hornbach brachten. Dann ging es für mich allein los. Tagesziel sollte Walsheim sein. Da trotz telefonischer Anmeldung das Zimmer noch nicht fertig war, lief ich über den Hügel weiter nach Herbitzheim, wo ich mich wohlfühlte. Die Kirche St. Barbara in Herbitzheim ist eine beeindruckende Betonkonstruktion. In einem der Orte kam ich in ein kurzes, intensives Gespräch mit dem älteren Küster, der bekannte, erst sehr spät zum Glauben, zumindest aber in gläubiges Erstaunen gekommen zu sein. Er wollte mich aus dem Gespräch gar nicht entlassen. In der Kirche Medelsheim konnte ich, hinter dem Altar versteckt, eine Pilger-Landkarte für die Gesamtstrecke erwerben; sie war für meinen Zweck deutlicher als die vorhandene Karte.

Am nächsten Tag ging es über Dörfer und gute Wald- und Feldwege nach Saargemünd (= Sarreguemines). Auf dem Weg dieses Tages beeindruckten mich der Grundriss einer karolingischen Basilika in Böckweiler, das Jakobskreuz in Medelsheim (Jakobsmarkt), Muschelkalkhänge, das Mandelbachtal, das Gräfinthaler Kloster, der Hartungshof und

das Haus Vinzent in Rilchingen-Hanweiler mit den „Barmherzigen Brüdern“. Von Rilchingen nach Saargemünd verlief der Weg etwas eigenartig längs der Saar bis über eine Eisenbahnbrücke nach Frankreich. Abgestiegen von der Brücke las ich am Saarufer eine gigantische Ankündigung über den Europäischen Kulturweg nach Metz, gefördert von der EU. In Sarreguemines suchte ich eine zentrumsnahe Übernachtung und fand ein offenes Hotel im französischen Standard.

Das nächste Tagesziel sollte Béning-lès-Saint-Avold sein. Nach einer Intuition mied ich den Ort und bog direkt nach Freyming-Merlebach ab. In dem gigantischen Straßen-Autobahnkreuz fand ich ein Automaten-Hotel. Mit der Kreditkarte gelangte ich hinein. Über Betting führte mich der Pilgerweg nach Homburg-Haut, die Kathedrale geschlossen, ein Pilgerstempel im Touristenbüro zu ergattern, weiter nach St. Avold. Dort bin ich bewusst zum US-amerikanischen Soldatenfriedhof im Norden gegangen. Auf diesem würde- und ehrenvoll angelegten US-Friedhof, dem größten in Europa, liegen ca. 10.000 gefallene US-Soldaten. Beim erschütternden Gang durch die Reihen fand ich Gräber sehr junger Menschen aus fast allen US-Staaten. Ich dankte für den Frieden.

Übernachten wollte ich in Longeville-lès-St.-Avold. Das Hotel war geschlossen, ich hatte wohl einen falschen Tag erwischt. Weiteres Durcheinander folgte in anderen Orten. In Saint Avold fand ich im „Hotels de Paris“ eine schöne Unterkunft und erhielt sogar Pilgerrabatt. Das Städtchen machte einen aufgeräumten Eindruck. Am nächsten Morgen ergab sich nur eine Möglichkeit, mit dem Bus zur Ortschaft Zimming zu fahren und von dort über eine Hügelkette an Betonstätten der Maginot-Linie vorbei Richtung Bambiederstroff zu laufen. Weiter führte mich der Weg über Fouligny nach Raville, Courcelles-Chaussy, Pange und Courcelles-sur-Nied auf der vergeblichen Suche nach einem Hotel. Zu meinem Pilgerglück traf ich einen deutsch-elsässisch sprechenden Rentner, der mir während des Erzählens seiner Krankheitsgeschichte und Eisenbahner-Laufbahn half, den nächsten Zug nach Metz zu bekommen, wo ich zwei Nächte blieb. Abends bewunderte ich die Kathedrale St. Etienne zum Innehalten. Mit einem Frühzug fuhr ich zurück nach Courcelles-sur-Nied, um den restlichen Pilgerweg nach Metz wieder aufzunehmen und zu vollenden. Auf dem Weg hatte ich ziemlich nach Wegkennzeichnungen zu suchen. In der Stadt beeindruckte mich das Centre Pompidou Metz (Niederlassung des Centre Pompidou Paris). Am nächsten Tag fuhr ich über Strasbourg (Straßburg) nach Landau zu meinen Freunden und dann nach Hamburg zurück. In Strasbourg hatte ich Aufenthalt zum Bewundern der Stadt und des Münsters.

Die Strecke war gut in sechs Tagen zu bewältigen (durchschnittlich 20-25 km/Tag) einschließlich der Besichtigung vieler Kirchen. Es gab keine extremen Steigungen. Die deutsche Seite war gut beschrieben, ab Sarreguemines erfolgte ein Markierungs-Absturz. Ab und zu verläuft man sich, das macht Spaß! Die Verständigung war gut auf Elsässisch-Deutsch möglich. Einige französische Passanten erkannten mich als Pilger. An einem Verkehrskreisel vor Metz wartete ein Wagen auf mich; das Ehepaar hatte mich als Jakobs-Pilger schon von weitem erkannt und erkundigte sich nach meinem Wohlbefinden und dem Weg. Sie trugen wohl Verantwortung für die Pilgerwege in Lothringen, eine sehr angenehme Begegnung. Auf der Strecke war ich offenbar der einzige Pilger. Gegenüber

der hohen Kulturintensität im deutschen Streckenabschnitt schien mir Lothringen irgendwie menschenleer. Die (Klein)Städte zeigten mir einen (manchmal morbiden) Charme, den wir Frankreich zuordnen und lieben.

Bereits vor dem Mittelteil nach Metz lief ich im April 2013 den dritten Wegeteil von Metz nach Vézelay (ca. 430 km) gemeinsam mit der lieben Freundin U., die ich von anderen Reisen kannte. Nachdem ich im April 2012 mit meinem Wanderkameraden Tommy den Teil des spanischen Jakobsweges von St.-Jean-Pied-de-Port bis kurz vor León in 18 Tagen unterwegs war (ca. 450 km), stand er leider aus gesundheitlichen Gründen für eine Fortsetzung von León bis Santiago de Compostela und weiter zum Cabo Finisterre 2013 nicht zur Verfügung. So wurde der Weg von Metz nach Vézelay (Startpunkt der Via Lemovicensis über Limoges) zur Alternative.

U. und ich trafen uns am 31. März in Metz, wo allein der gotische Dom eine Reise wert ist. Der Wegeistieg in Metz am anderen Morgen war einfach zu finden: an dem Mosel-Seiten-Kanal entlang flussaufwärts nach Novéant-sur-Moselle. Dort war die Übernachtung vorgebucht in einem Chambres d'hôtes, einer Privatpension. Entgegen der Ankündigung durch die Wirtin hatte kein Restaurant offen. Darob etwas verlegen machte sie uns ein liebevolles Pasta-Abendessen mit Käse und Wein.

Der zweite Tag führte uns weiter längs der Moselle nach Pont-à-Mousson, eine der alten lothringischen Eisenhüttenstädte, heute vernachlässigt und mit hohem Migrantenanteil aus dem Maghreb. Alle Kanaldeckel unterwegs trugen den Namen dieser Stadt. Am Nachmittag bezogen wir das vernachlässigte Hotelzimmer im „Hôtel Relais le Poste“ am Bahnhof, das Petit Dejeuner am nächsten Morgen war ebenso traurig. Über Dieulouard, Saizerais und Pompey erreichten wir Nancy. Erhebliche Blasen erforderten in Nancy einen Tag Pause zum Erholen meiner Füße. Es war schön, Sandalen dabei zu haben. Lustiges Erlebnis im Akademie-Hotel: die elektrische Vakuumpülung der Toilette funktionierte nicht; sie wurde erst am Folgetag ausgewechselt. Der Große Platz von Nancy wurde vom Schwiegervater Ludwig XV. (Stanislaus von Lothringen, ein Pole) gestaltet, die schmiedeeisernen Arbeiten sind bewundernswert. Im Musée de École begegneten uns Jugendstilvasen des Glaskünstlers Emile Gallé.

Nächstes Tagesziel war Toul. Im einsamen Vaucoulers hatte Jeanne d'Arc die ersten Schritte in die politisch-militärische Öffentlichkeit erfahren (Porte de France). Der Hotelwirt hatte auch eine gute Fahne, aber keine politische. Domrémy-la-Pucelle widmet als Geburtsort der Jeanne d'Arc ein Museum. Der freundliche Wirt Robert des Chambres d'hôtes erklärte uns die Vorgeschichte des Chateau ähnlichen Gebäudes als Präsent von Napoleon III. an eine lokale Mätresse. Irgendwie wirkte es nobel. Wieder war kein Restaurant offen. Robert wies auf unser folgendes Tagesziel hin, in dem es kein Hotel gäbe. Er arrangierte, dass wir in Cirfontaines-en-Ornois von einem Taxi abgeholt wurden und nach Joinville zu einer sehr netten Valerie in ihr altes Stadthaus aus dem 17. Jh. kamen. Sie, geborene Schweizerin, sprach deutsch und fasste schnell Vertrauen zu uns. Der nächste Tag bestand ganztägig aus Regen. Die überlange Pilgerstrecke von 38 km veranlasste mich, Valerie zu bitten, uns nach Colombey-les-Deux-Églises zu bringen,

was sie gern machte und dort dazu gute Erklärungen abgab. Colombey (Wohnort und Grabstätte von Charles de Gaulle) ist quasi französisches Nationalheiligtum. Alles wird überragt vom „Lothringischen Kreuz“ mit einem zweiten, kürzeren Querbalken über dem Haupt-Querbalken, das 43 m hohe Freiheitssymbol des französischen Widerstandes.

Dann folgte Clairvaux mit dem dortigen Zisterzienser-Kloster des Bernhard von Clairvaux, gegründet im 12. Jahrhundert. Die gigantische Anlage wurde während der französischen Revolution säkularisiert und enthält heute ein Hochsicherheitsgefängnis. Napoleon Bonaparte hatte verfügt, dass Gefangene nicht mehr auf Galeeren, sondern in Klöstern untergebracht werden sollten, die sich mit Ihren Kreuzgängen hervorragend dazu eigneten. Die vom Gefängnis nicht beanspruchten Gebäudeteile des Klosters konnten bei Hinterlegung des Personalausweises besichtigt werden. So einen verfallenen, morbiden, aber geschichtsträchtigen Komplex habe ich selten gesehen – ein trauriger Ort. Auch das Hotel machte einen traurigen Eindruck (kein Personal, im Flur lag der Schlüssel bereit, das Zimmer war ein Sammelsurium und besaß Pappwände). Nur das Essen war gut.

Im 23 km entfernten Essoyes konnte das Atelier von Renoir besichtigt werden, der da einen großen Teil seines Lebens verbrachte hatte. Wir waren nun in die Champagne gelangt. Statt einer Kneipe probierten wir kostenfrei Champagner. Das Hotel lag etwas außerhalb, sehr schön, gleichwohl sehr teuer. Am nächsten Morgen trat U. ihre Heimreise an und ich pilgerte allein weiter nach Les Riceys. Das Hotel dort war freundlich und hochpreisig mit der teuersten Nacht und dem teuersten Essen, weil eben nichts anderes da war. Demgegenüber war Etourvy am Folgetag ein überraschend niedliches, unglaublich friedliches Dorf. Ich konnte in einem zum Gite (Foyer rural de grand Secteur) umfunktionierten Chateau allein übernachten. Die Wirtin, die selbst hier nicht wohnte, hatte für mich Abendessen und Frühstück bereitet. Beim Herumspazieren machte ich die Bekanntschaft von Ingeborg aus Holland, die sich in dieses Dorf aus religiösen Gründen der Besinnung zurückgezogen hatte und nun hoffte Pilger zu beherbergen. Wir führten ein konzentriertes Gespräch über Leben, Liebe und Gott. Ich wünsche ihr alles von ihr Erhoffte (Ingeborg Crum, refuge pelerin, 10 chemin de la grande Montée, 10210 Etourvy, Tel. 04 325 46 76 56 und 06 40 06 85 74, www.weerwoord.com).

Auch Tonnere war eines dieser halb verlassenen Dörfer, in denen offensichtlich nur noch Verwaltungsleute, Lehrer, Polizisten und Handwerker wohnen. Das Chambre d'hôtes „Fermé de la Fosse Dionne“ war angenehm. Die verständigen Wirtsleute boten auch lokale Produkte an. Es liegt genau an der Quelle „de la Fosse Dionne“, aus der Wasser ohne Ende quillt. Mit der Stadt Chablis folgte das nächste Weinanbaugebiet. Die Region Chablis hat wie die Champagne ihre Regionsbezeichnung für ihren Wein monopolisieren können, die Qualitäten sind Chablis Grand Cru mit nur 6 Einzellagen von insgesamt 100 ha, Chablis Premier Cru, Chablis und schließlich Petit Chablis, Weinspezialitäten für Kenner. Die Wohlfahrt bezieht sich hier anscheinend nur auf Weinbauern. Das Hotel zur Post war dagegen der hotelmäßig negative Höhepunkt (durchgeknallte Matratzen, Bettwäsche schmutzig, herabfallende Tapeten, Feldsteinmauerwerk kaum verputzt usw. für 45 €). Auxerre wurde dagegen der reine Luxus im Maison des Randonneurs. Das entsprach auch meinem Eindruck von der Stadt, freundlich und gut belebt. Nun blieben

noch zwei Pilgertage. Am folgenden freundlichen Tag wanderte ich 32 km bis Arcy-sur-Cure, wo ich ohne Alternative ein angenehmes Zimmer sowie Abendessen und Frühstück erhielt, direkt an der Nationalstraße mit schwerem LKW-Verkehr durch die ganze Nacht.

Den letzten Schlag nach Vézelay zog ich sodann nahezu entspannt durch. Vézelay ist ein bedeutender französischer Pilgerort wegen der besonderen Verehrung der Maria Magdalena und in Erinnerung an Bernhard von Clairvaux, der hier vor einem 100.000-köpfigen Kreuzfahrerheer eine vielfach zitierte Brandrede für den II. Kreuzzug gehalten haben soll. Zum III. Kreuzzug haben sich hier in Vézelay die Könige Richard Löwenherz und Philipp II. mit ihren Heeren gesammelt. Ich ging nicht den vorgeschlagenen Weg über das Dorf, sondern den steileren Weg direkt zur Kathedrale, die von beachtlicher Größe und Schlichtheit ist. Sie ist Maria Magdalena geweiht (Weltkulturerbe). Nach Suche unter den geschlossenen Hotels fand ich das „Relais du Morvan“ offen.

Da ich während dieser Pilgerung keinen Gottesdienst erleben konnte, nahm ich den Service am frühen Abend wahr: 30 Minuten Schweigen, Choralgesänge der Nonnen, Gottesdienst mit Abendmahl. Ich wurde als Pilger aufgefordert, den Weinkelch aus der hinteren Kirche zum Altar zu tragen, ein älterer Mönch mit sehr gütigen Augen nahm ihn entgegen. Am sich anschließenden Abendmahl nahm ich teil, weil ich dachte, dies hätte ich mir nun verdient. Während der Zelebration wurde ich, unwissend des katholischen Rituals in den lokalen Eigenheiten, sehr deutlich und bestimmt geführt. Peinlich! Dennoch, es tat mir gut und wurde ein schöner Abschluss der Pilgerreise.

Während der 18 Tage war das Wetter ausgesprochen kalt, teilweise sehr feucht. Es erinnerte mich an die kalten Tage auf dem Camino Francés in Nordspanien. Die drei durchkreuzten Landschaften Lothringen, Champagne und Burgund waren sehr gut durch leichte Hügellandschaften zu gehen, aber nicht gebirgig. Neben großen Weinfeldern lagen sehr große landwirtschaftliche Getreideanbauflächen, kaum extensive Vieh- oder Milchwirtschaft. Auf Feldern lagen übermäßig viele Steine, hier zu pflügen, eggen, säen und ernten muss sehr mühselig sein. In ausgedehnten Waldgebieten wurde erheblich Holz eingeschlagen. Die Landschaften waren menschenleer, manchmal lag auf 360 Grad keinerlei Ansiedlung oder Gehöft. Zum Sprechen war niemand da. Verwöhnt vom Spanischen Jakobsweg erwarteten wir eine komfortable Wegezeichenführung. Leider war dies nicht der Fall. Die Jakobsmuschel war als Wegzeichen an zwei Händen zu zählen. Stattdessen gab es eine starke Orientierung an die französischen Fernwanderwege (GR). Die Farbmarkierungen ließen sich verschiedentlich schwer erkennen, weil sie nicht gepflegt und auch verwittert waren. Als nachteilig stellte sich ein sehr hoher Straßen- bzw. Asphaltanteil heraus. Jeder Weg über Felder, Wiesen und durch Wälder bedeuteten Erholung. Der Schuh sollte auf Asphalt eingestellt sein.

Unabhängig vom Geist und der Motivation des Pilgerns habe ich einen bis dahin unbekannten Teil Frankreichs kennengelernt, der mich historisch beeindruckte und mir unseren französischen Nachbarn näher brachte. Dies war eine schöne Ergänzung zu Gruppenwanderungen in Frankreich während der vergangenen zwei Jahre. Im April

2014 vervollständigten mein Wanderkamerad Tommy und ich ab León das Ziel Santiago de Compostela und als Zugabe den Abspann bis Kap Finisterre. Nun reizt es mich, die Strecke von Vézelay nach St.-Jean-Pied-de-Port zu erpilgern, womit der Pilgerweg ab Speyer vollständig würde. Ich stellte auf diesen Wegen zwischen Speyer und Vézelay sowie nach Santiago de Compostela und das „Ende der Welt“ wiederum fest, dass das Langstreckenwandern auf den Jakobswegen eine besondere, für Seele und Körper gesunde Erfahrung bedeutete. Das möge nun Jeder für sich selbst erfahren und beurteilen.

Meditatives Wandern in Westfalen

Claus Großmann

„Der Jakobusfreund“ veröffentlichte in Heft 18 im März 2014 auf den Seiten 52 bis 57 einen ausführlichen Artikel mit vielen Bildern von unserem langjährigen Mitglied Willi Schauer in Bad Sassendorf. Er stellte darin eine „Wanderung auf dem Jakobsweg Nr. 2 Hellweg“ für Kurzzeitpilger vor. Diese meditative Wanderung wurde inzwischen mehrfach durchgeführt und erfreute sich immer wieder großer Beliebtheit bei den Teilnehmenden. Zwischen langen Wanderungen auf Jakobswegen in Deutschland, Frankreich oder Spanien ist dieses Angebot eine willkommene Gelegenheit, kurzzeitig aus dem Alltag zu entfliehen und dabei für andere Vorhaben in Form zu bleiben. Manch einer kann aus Gesundheits- oder Altersgründen gar nicht mehr so große Pilgertouren durchführen, möchte aber mit dem Gedankengut des Pilgerns und der Gemeinschaft anderer Pilger in Verbindung bleiben; für diese Zielgruppe eignet sich das meditative Wandern auf kürzeren Strecken besonders gut. Zeitaufwand an einem halben Samstag, Kostenaufwand bei überschaubarer An- und Abreise, das vorbereitete Innehalten an würdigen Orten und begleitende Worte zur Gegend, zu Sehenswürdigkeiten und über das Pilgern an sich erfüllen viele Anforderungen und Wünsche der Teilnehmenden. Auf den gut zu erfüllenden Entfernungen von etwa 15 Kilometern mit mehreren Pausen wählt jeder Pilger für sich Gespräche mit den Mitpilgern oder Schweigen und innere Einkehr. Das sind ideale physische und psychische Bedingungen. Auch Gesine de Castro, Ehrenpräsidentin unseres Freundeskreises, und ich haben an einer dieser Wanderungen im März 2014 dankbar teilgenommen.

Mir scheint es wichtig, dabei nicht Stehen zu bleiben. Wegstrecken an vorhandenen anderen Jakobswegen oder ähnlichen geeigneten Routen gibt es in Deutschland viele. Betrachten wir zunächst den



*Pilgergruppe auf dem Lusebrink (Willi Schauer vorn rechts)
Foto: Claus Großmann (hinten links)*

engeren Wirkungsradius des Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn, so fallen uns in Westfalen neben dem oben genannten Pilgerweg zwischen Kloster Corvey und Dortmund in Ost-West-Richtung auch Wege durch das Sauerland in Nord-Süd-Richtung ein. Viele dieser Wege gehören zum wieder entdeckten riesigen Geflecht europäischer Jakobswege. Es sollte auch nicht beim „Spirituellen Sommer“ eines Jahres bleiben, wir besitzen so viele Anregungen. An einem entsprechenden Angebot werden sich sicherlich viele Interessierte beteiligen, wie wir in Heft 18 vom März 2014 S. 49 f. von unserem verdienstvollen Mitglied Annemarie Schmoranzner über die „Regionale 2013“ im Sauerland lesen konnten.



Der ökumenische Pilgerweg entlang der Via Regia



Soester Anzeiger 14.11.2014

Foto: Willi Schauer

Durch diesen Artikel rufen wir unsere Mitglieder, deren Freunde und auch geistliche Würdenträger auf, die sich dem Gedanken des Pilgerns besonders verpflichtet fühlen, weitere Angebote zum meditativen Wandern in Westfalen zu schaffen. Zahlreiche Teilnehmer werden es danken. Die örtliche Presse wird bestimmt für Einladungen, Vorstellung der Routen und eine Auswertung sorgen, wenn rechtzeitig Verbindung zu den Redaktionen aufgenommen und abgesprochene Zuarbeit geliefert werden. Unser Pilgerfreund Willi Schauer verfügt über reiche Erfahrungen auf diesem Gebiet und ist gern bereit, neue Aktive zu informieren, zu fördern und zu unterstützen. Wie man sich ein Wandergebiet

professionell erschließt und Verantwortung für eine Pilgergruppe übernehmen kann, dazu möchte auch ich meine beruflichen Erfahrungen zur Verfügung stellen. Wir bitten nun um Bereitschaftserklärungen mit Vorschlägen zu möglichen Wegabschnitten in Verbindung mit den Angaben zur Erreichbarkeit (Name, Adresse, Telefon, Email) an unser Büro in Paderborn oder an folgende Email-Adressen:

>jakobuspilger@paderborn.com< oder >schauer.willi@t-online.de< oder >grossmann.claus@gmail.com<

Pilgern auf dem ökumenischen Pilgerweg (Via Regia)

Karl-Heinz Bartsch

Pilgern macht süchtig! So habe ich einmal gelesen – quatsch, habe ich gedacht. Doch etwas ist da schon dran. Nachdem ich vor drei Jahren eine längere Pilgerwanderung in Spanien unternommen hatte, ging mir immer wieder der Gedanke durch den Kopf: Kann man so eine Pilgerreise nicht auch in Deutschland unternehmen? So suchte ich in den Medien und stieß auf die Via Regia, den Ökumenischen Pilgerweg. Dieser Pilgerweg beginnt in Deutschland in Görlitz und führt über Bautzen, Wurzen, Leipzig, Merseburg, Naumburg/Saale, Erfurt, Gotha, Eisenach bis Vacha. Nach vielen Wochen der Vorbereitung fuhr ich am 3. August 2013 von Meinerzhagen nach Görlitz.

Zu Beginn der Pilgerreise besuchte ich die Peter und Paul Kirche, direkt an der Neiße. Hier holte ich den ersten Pilgerstempel für meinen Pilgerausweis. Am nächsten Morgen ging es aus Görlitz heraus, am Heiligen Grab vorbei, welches über 500 Jahre alt ist. Der Weg führte mich zur Hochsteinbaude, über Melaune und die wunderschöne Gröditzter Skala (einem NSG am Löbauer Wasser) nach Nechern. Ich kam dort bei großer Hitze an. Hier wollte ich auf einem Bauernhof übernachten, doch die Bauersfrau sagte mir, dass alle Zimmer an Feriengäste vermietet seien und ich weiter pilgern sollte, da sie keinen Platz mehr habe. Sie schenkte mir noch eine kühle Flasche Mineralwasser, die ich dankend annahm und im Schatten eines Baumes trank. Wie sehr war ich erstaunt, als nach einer Zeit sich die Tür öffnete und die Tochter der Bäuerin kam und mir sagte, dass sie noch eine kleine Kammer unterm Dach habe und sie dort einziehen würde. Ich durfte für diese Nacht in ihrem Zimmer übernachten. Von Herzen war ich dankbar! Am nächsten Tag verlief ich mich auf dem Weg nach Bautzen. Bautzen ist eine wunderschöne Stadt. Hier besuchte ich den Dom St. Petri, eine große Simultankirche (eine Kirche für zwei Konfessionen) und sah mir die Wasserkunst (Wasserwerk aus dem Mittelalter) und die Michaeliskirche an. In Bautzen fand an dem Wochenende das Via Thea Straßentheater 2013 statt, an vielen Plätzen und Straßenecken traten Kleinkünstler, Jongleure, Feuerspucker, Märchenerzähler usw. auf. Bautzen – eine Stadt, die vor Leben bebt.

Weiter ging es durch das Land der Sorben am Milleniumdenkmal (zwei Statuen, die Missionare darstellen, und Steinkreuze, welche aus dem Boden wachsen) vorbei zum Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau. Dieses Kloster wurde zu Ehren der Gottesmutter Maria um das Jahr 1248 gebaut. Seitdem leben hier ununterbrochen

Zisterzienserinnen nach den Regeln des hl. Benedikt. Der Weg führte weiter nach Kamenz, wo Lessing geboren wurde. Ich kam an einer „verschwiegenen“ Verbrennungsanlage der Nazis vorbei. Unter dem NS-Regime wurden 182 Menschen in einem Krematorium verbrannt, eine Gedenktafel erinnert daran.

Es folgte Königsbrück, wo ich eine Via-Regia-Modell-Ausstellung besuchte. Die Via Regia ist eine reichsunmittelbare Fernstraße zwischen Ost und West aus dem zeitigen Mittelalter. In der Ausstellung wurden einige Bauwerke an der Via Regia im Modell 1:25 nachgebaut. So kann man dort das Marienort von Naumburg oder das Rathaus von Leipzig bewundern. Am Rande von Königsbrück sah ich das Armenhaus von Stenz, einem vollständig erhaltenen Armenhaus von 1826. Darin befinden sich ein Wohnraum mit Kochgelegenheit, drei Schlafplätze im Bodenraum, ein „Abtritt“ und ein Eimer Wasser zum Waschen. In Tauscha übernachtete ich auf einem Reiterhof und sah mir die alte Kirche an. Hier läutete der Küster die beiden Glocken noch von Hand. Über Großenhain ging mein Weg nach Skassa, einem kleinen Ort, der durch seine Freizeiten für Jugendliche bekannt geworden ist. Jedes Jahr treffen sich hier viele Jugendliche beim Fürstentum Plantanien mit wildem Burgleben, Ritterlager, mittelalterlichem Handwerk und spannenden Bibelarbeiten. Dominik erzählte begeistert von den Ritterfreizeiten und zeigte uns die Rüstkammer mit Waffen, Helmen, Schilden, Bögen, Kettenhemden usw. Eine tolle Arbeit, die hier für junge Menschen geleistet wird!

Über Glaubitz erreichte ich die Elbe. Hier war an vielen Stellen noch zu sehen, wie hoch das Wasser der Elbe 2013 gestanden hatte. Am Deich entlang führte die Via Regia bis Lorenzkirch. Hier setzte ich mit einer kleinen Fähre über nach Strehla. Da es immer noch sehr heiß war und ich eine Badehose bei mir hatte, kühlte ich mich im Freibad ab. Bald zog ein Gewitter auf, ich konnte mich unterstellen. Am nächsten Tag genoss ich auf dem Liebschützer Berg neben der Bockmühle, einigen Kunstwerken und einer Glocke aus dem Kirchturm von Liebschütz eine herrliche Sicht. Die Glocke wird geläutet, wenn einmal im Jahr auf dem Berg ein Gottesdienst gehalten wird. Von dort ging es dann über Dahlen nach Börln. Hier hat ein Bürger an seinem Haus einen kleinen Kiosk eingerichtet. Dort kann man u. a. auch Eis essen. Nach der langen Wanderung bestellte ich ein Eis. Wie sehr war ich erstaunt, als ich einen 10 € Schein wieder zurückbekam – der Besitzer meinte, dass ich nicht mit einem, sondern mit zwei 10 € Scheinen bezahlt hätte. Auf dem weiteren Weg fiel immer mehr auf, dass an den Straßenrändern



„Pilgertankstelle“ an der Via Regia

Obstbäume stehen, die offenbar nicht abgeerntet werden. Selten zuvor hatte ich so viele gelbe und rote Mirabellen gegessen wie hier. Äpfel und Birnen bogen die Äste krumm. In Dornreichenbach war ein alter Steinbruch geflutet worden, es mutete an wie die Kulisse eines Westernfilms. Große Solarparks standen immer wieder am Wegesrand.

Wurzen besitzt wie keine zweite Stadt in Mitteldeutschland Erinnerungen an die mittelalterliche Jakobspilgerschaft: Jakobsplatz, Jakobsgasse und, bis zum Dreißigjährigen Krieg, Jakobskirche, Jakobskirchhof und Jakobshospital. Im Stadtgebiet (Gerhart-Hauptmann-Platz) kreuzt zudem die Via Regia die alte Salzstraße von Halle nach Prag. Hier wurde des Schriftstellers und Malers Joachim Ringelnatz, der aus Wurzen stammt, gedacht. In Nepperwitz fand ich in einer Kirche einen Pop-Art-Altar. Dieser war gewöhnungsbedürftig. Dann brachte mich die Via Regia nach Leipzig.

„Durch Leipzig muss man durch“, sagt ein altes Sprichwort. Leipzig war und ist ein Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen. Bach komponierte, Goethe studierte hier und bei Leipzig fand 1813 die große Völkerschlacht statt, aber auch die friedliche Revolution 1989 nahm hier ihren Anfang. In der Thomaskirche besuchte ich das Grab von Johann Sebastian Bach, in der Nikolaikirche durfte ich an einer Kirchenführung teilnehmen; der Küster, ein Zeitzeuge, berichtete vom Beginn der friedlichen Montags-Demonstrationen. Durch das Rosental (einem Park in Leipzig) verließ ich diese quirlige Stadt und pilgerte am Flösschen Luppe entlang nach Kleinliebenau. Hier verließ ich Sachsen und kam nach Sachsen-Anhalt.

In Horburg sah ich die „weinende Madonna“ in der Kirche. Hinter Zweimen wurde mir bewusst, wie die Sonne stach, aber ich hatte nichts mehr zu trinken. Vor Luppenau hörte ich Stimmen aus einem angestauten Baggersee, ich kühlte mich erst einmal im See ab und pilgerte dann weiter. Ich übernachtete in einer Stroh Pension. Noch Tage später fand ich das Stroh in meiner Kleidung und im Schlafsack. Der nächste Tag führte mich durch einen Auenwald nach Merseburg. Der Blick von der Saalebrücke auf das Schloss und den Dom war herrlich. Im Schloss von Merseburg nahm ich ein Frühstück ein und besichtigte den Dom. Als Pilger mit Pilgerausweis brauchte ich keinen Eintritt zu bezahlen. Der Dom stammt aus ottonischer Zeit, in Nebenräumen sind u. a. Bibeln aus dem 12. Jahrhundert und die Merseburger „Zaubersprüche“ (Zauberformeln in althochdeutscher Sprache, vorchristlichen Ursprungs) zu bewundern.

Die Pilgerwanderung kreuzte die A 38. Es folgte der Geiseltalsee, ein ehemaliger Braunkohletagebau. Nach der Flutung entstand ein großes Naherholungsgebiet. Mühlen an der westlichen Seite des Geiseltalsees führt Jacobus sogar im Stadtwappen. Dann folgte Freyburg an der Unstrut, die Stadt des Weines, des Turnvaters Jahn (der hier auch verstarb) und der berühmten Sektkellerei mit dem roten Käppchen. Darüber thront die Neuenburg, von den Landgrafen von Thüringen erbaut. In ihren Mauern lebten auch Elisabeth von Thüringen und Friedrich Barbarossa. Nun besuchte ich die große Sektkellerei und traf dort den damaligen Minister Philipp Rösler auf Wahlkampfreise. Abends zeigte mir mein Herbergsvater die Kirche St. Marien von innen, da er wusste, wo sich der Kirchenschlüssel befand. Der Altar, mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem

Schüler des Tilmann Riemenschneider gefertigt, hat mich sehr beeindruckt. Am nächsten Tag ging der Weg an der Unstrut entlang zum „Steinernen Bilderbuch“, zwölf Halbreliefs in Sandsteinwände geschlagen mit Bezug zum Wein. Eine Fähre setzte mich über die Saale Richtung Naumburg. Dort traf ich auf eine ältere Dame, die ich nach dem Weg fragte und welche mit mir ein Stück des Weges ging. Als wir uns trennten fragte sie, warum ich eigentlich pilgerte. So kamen wir in ein intensives Gespräch. Direkt am Dom war ich untergebracht. Natürlich durfte die Besichtigung des Domes mit seinen berühmten Stifterfiguren (Ekkehard und Uta, Hermann und Reglindis sowie dem verräterischen Dietmar, hinter seinem Schild versteckt) nicht fehlen. Das Marientor und ein Konzert des walisischen Männerchores Risca Male Choir rundeten den Tag ab.

Am nächsten Tag fuhr ich nach Meinerzhagen zurück. Im darauffolgenden Jahr 2014 setzte ich meine Pilgerreise fort. Es hatte sich mir ein Arbeitskollege aus Münster angeschlossen. Wir trafen uns in Naumburg und verbrachten dort einen netten Tag, an dem wir u. a. das Denkmal des Philosophen Friedrich Nietzsche trafen. Dann brachen wir auf und gingen an der Saale entlang zum Kloster Schulpforte, einem imposanten Komplex von Gebäuden. Auf einem recht steilen Berg über dem folgenden Bad Kösen wurden wir mit einem wunderschönen Blick auf Bad Kösen und das Saaletal belohnt. In Lißdorf erfuhren wir von der großen Schlacht bei Auerstedt am 14. Oktober 1806 und wie die Bevölkerung darunter litt. Mit offenen Armen sowie Kaffee und Kuchen wurden wir von einem Ehepaar empfangen; der Hausherr berichtete über die Geschichte dieser Landschaft. Wir übernachteten in Eckartsberga im Pfarrhaus. Hier trafen wir einen Pilger aus Braunschweig auf dem sächsischen Pilgerweg. Eigentlich wollten wir danach in Stedten übernachten, doch dort hatte sich eine Jugendgruppe angesagt, so zogen wir Buttstedt als Übernachtungsort vor. Von hier erreichten wir anderntags Erfurt.



Dom und Severikirche in Erfurt

In Erfurt übernachteten wir in der Georgenbursa, einer Unterkunft für Studenten, in der schon Martin Luther als Jurastudent gelebt hatte. Eine Stadtbesichtigung mit der Krämerbrücke, dem jüdischen Leben in Erfurt, dem Dom, den Waidhäusern (Waidpflanze als Blaufärbemittel), der Predigerkirche (in der Meister Ekkehard als Priester wirkte) und dem Augustinerkloster, in das Luther eintrat, schloss sich am nächsten Tag an.

Erfurt wird mir immer als eine sehenswerte Stadt in Erinnerung bleiben. Nun ging es weiter nach Gotha. Auf dem Weg sehen wir die drei Gleichen (drei mächtige alte Burgen) und zwei Schwedenkreuze aus dem 30jährigen Krieg. In Gotha nächtigten wir im Augustinerkloster. Das Schloss Friedenstern konnte noch von außen besichtigt werden, bevor wir uns hinlegten. Am

nächsten Morgen erreichten wir über einen ehemaligen Truppenübungsplatz (heute NSG) Mechterstädt mit wunderschönem Blick unterwegs auf den Thüringer Wald. In Mechterstädt übernachteten wir im Bodelschwingh-Hof des Diakonischen Werkes. Dann führte uns der Weg durch Burla über die A 4 zu den Hörselbergen. Über dieses Bergmassiv zu gehen, das zu allen Zeiten ein heiliger Berg war, hätte früher Keiner gewagt, man fürchtete sich (je nach Epoche) vor dem Schlachtengott Wotan, der lockenden Venus (Venushöhle in „Tannhäuser“) oder mancherlei Teufel und Hexen. Unser Pilgerweg führte uns jedoch zunächst sehr steil bergauf auf den großen Hörselberg. Von hier oben belohnte uns eine zauberhafte Sicht auf die tiefer liegenden Landschaften und die Wartburg über Eisenach.



Krämerbrücke mit Wohnhäusern in Erfurt

Alle Fotos: Karl-Heinz Bartsch

Über den kleinen Hörselberg führt der Pilgerweg durch den Wald steil bergab und entlang der Hörsel nach Eisenach. Von weitem grüßte das Burschenschaftsdenkmal. In Eisenach suchten wir das Diakonissenmutterhaus am Karlsplatz auf und blieben dort. Da mir unterwegs eine Naht an meiner Wanderhose gerissen war, bat ich eine Diakonisse um Hilfe. Sie bot an, die Naht zu schließen. Mit einer kurzen Hose besichtigten wir am späten Nachmittag die Stadt. Auf dem Marktplatz fand ein Chevrolet-Treffen statt, Auto an Auto gab es zu bewundern. Am Folgetag, einem Sonntag, begannen wir den Tag mit einem Gottesdienst in der Nikolaikirche. Danach besichtigte ich das Lutherhaus (bei Renovierung) und die Lutherausstellung im Creutznacher Haus, das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach (mit einer fantastischen Ausstellung) und das Burschenschaftsdenkmal. Mein Mitpilger Claus besichtigte währenddessen die Wartburg.

Am nächsten Tag führte unser Weg zunächst zur Wartburg hinauf und dann an der Wartburg vorbei, doch plötzlich war keine Kennzeichnung mehr zu finden. Also wieder zurück und nachgefragt! Da an der Wartburg größere Umbaumaßnahmen durchgeführt wurden, verlegte man den ökumenischen Pilgerweg. Es ging zurück und unterhalb der Wartburg in den Wald, bergauf und bergab. Immer wieder gab der Wald den fantastischen Blick auf die Wartburg frei.

Über die „Sängerwiese“, die „Wilde Sau“, den „Tunnelkopf“, die „Grenzlinde“ (Bezeichnungen auf dem Rennsteig des Thüringer Waldes) führte uns der Weg durch Oberellen nach Wünschensuhl. In einer kleinen Herberge dort übernachteten wir und rüsteten uns zur letzten Etappe nach Vacha. Zunächst war wieder ein steiler Berg zu

erklimmen, dann geradeaus und wieder eine Steigung hinauf usw. Doch nun öffnete der Himmel seine Schleusen. Erst war es noch Sprühregen, der jedoch von Stunde zu Stunde zunahm. Der Lulluspfad führte durch den Wald mit kniehohem nassen Gras nach Ober- und Unterzella und endlich nach Vacha. Völlig durchnässt trafen wir hier ein. Vacha war eine Grenzstadt mit ehemals innerdeutscher Grenze durch einen Teil der Stadt. Hier endete unser ökumenischer Pilgerweg. In der Rhönbuchhandlung bekamen wir hier den letzten Pilgerstempel und auch ein Batch (Neudeutsch für Abzeichen), den man nur bei Nachweis des gesamten Weges bekommt. Dieser Weg ist in ca. drei Wochen zu schaffen, die Strecke betrug um 470 km.

Dieser ökumenische Pilgerweg war eine Bereicherung für mein Leben. Viele freundliche und hilfsbereite Menschen habe ich auf dem Weg getroffen. Evangelische wie auch katholische Gemeinden und Privatpersonen haben ihre Häuser für Pilger geöffnet. Gute, tiefgehende und offene Gespräche konnte ich auf dem Weg führen. Wer einmal eine „Auszeit“ von seinen Problemen, seiner Familie oder seinen Sorgen benötigt, dem kann ich diesen ökumenischen Pilgerweg von Görlitz bis Vacha an das Herz legen. Man braucht nicht unbedingt nach Spanien zu reisen, auch in Deutschland sind wunderbare Pilgerreisen möglich – doch sollte man offen sein für die Wege, die man geführt wird, für die Menschen und deren Anliegen, aber auch auf die kleinen Fingerzeige achten, die man am Wege findet.



Jakobsweg durch Sachsen-Anhalt

Der Jakobsweg durch Sachsen-Anhalt ist wenig bekannt, aber sehr zu empfehlen. Im August 2014 erwanderten wir, eine Gruppe des Eggegebirgsvereins, ca. 200 km auf dem Jakobsweg durch Sachsen-Anhalt zum Deutschen Wandertag in Bad Harzburg. Ich gebe zu, dass unsere Absicht nicht unbedingt das Pilgern war, aber bei den vielen beeindruckenden Kirchen, Klöstern und Jakobusdarstellungen konnten wir uns diesem Heiligen nicht entziehen. Wir begannen an der Elbe bei Tangermünde, wo in der Kirche St. Stephan aus dem 14./15. Jahrhundert ein großartiges Bauwerk der Backsteingotik, eine 600 Jahre alte Jakobusstatue aus Eichenholz, zu bewundern ist. Das erste Ziel war Stendal. Hier steht in der St. Jakobi-Kirche von Anfang des 14. Jh. eine markante Figur des Heiligen als Pilger mit Hut und Wanderstab neben dem Kanzelfuß. Beeindruckt hat uns diese Stadt auch durch ihre mächtigen Tore, das Rathaus mit Roland und die zahlreichen Kirchen in Backsteingotik mit vielen Kunstwerken.

Im weiteren Verlauf des Jakobsweges gingen wir auf sehr angenehmen Feld- und Waldwegen, durchzogen fruchtbare Felder und viele kleine Orte mit sehr alten Feldsteinkirchen. Schließlich erreichten wir den Elberadweg, der uns bis in die Gegend von Magdeburg mit dem Wasserstraßenkreuz Elbe/Mittellandkanal und Elbe/Havelkanal brachte. Ein markanter Punkt ist dort der Ort Hohenwarthe mit einer Backsteinkirche von 1250, deren Flügelaltar auch den hl. Jakobus mit der Muschel zeigt. In Magdeburg ließen wir uns von einer kompetenten Stadtführerin Geschichte und Bauwerke der

alten Kaiserstadt erklären. Der weitere Weg führte über den Elbedeich, wo angezeigt wurde, welchen Hochwasserstand die Elbe schon früher und besonders im Jahre 2013 erreicht hatte: 7,45 m. Am Nachmittag erreichten wir Schönebeck, ebenfalls mit einer frühgotischen dreischiffigen Basilika St. Jakobi und dem ältesten Sole-Heilbad Deutschlands Bad Salzelmen mit einem Gradierwerk, Soleturm, Klinik und schönem Kurpark. Aus dem Reichtum durch die Salzgewinnung wurde auch hier die mächtige Kirche St. Johannis erbaut, ebenfalls mit einem Jakobus-Relief, die nach jahrelanger Renovierung jetzt wieder ein wahrer Kunstschatz wurde. Die nächste Etappe führte uns am Ufer der Bode entlang nach Egel, mit der ehemaligen Zisterzienserinnen-Abtei Marienstuhl und einem alten Wasserschloss. Im ehemaligen Benediktinerkloster Groningen erfuhren wir, dass dieses im Jahre 936 vom Kloster Corvey gegründet wurde und – wie dort – dem hl. Vitus geweiht wurde. Nun ging der Weg durch endlose Weiten und bot Sicht auf Halberstadt und den Ostharz bis hin zum Brocken. Auf guten Feldrainwegen und durch einen Wald erreichten wir das Kloster Huysburg, wo seit 1972 wieder Benediktiner leben und ein Bildungs- und Gästehaus leiten.

Ab hier haben wir den Jakobsweg verlassen, um auf dem E 11 unser Ziel Bad Harzburg zu erreichen. Ich bin ziemlich sicher, dass wir noch weitere Ziele auf diesem Jakobsweg erwandern werden, denn wen locken nicht solche Orte wie Halberstadt, Quedlinburg, Gernrode, Eisleben, Helfta und viele mehr? Unserer Gruppe hat es gut getan, dass fast alle Kirchen geöffnet waren und wir dort freundlich als Pilger willkommen geheißen wurden, wir haben gemeinsam Gebete gesprochen und Lieder gesungen.



Auf einem deutschen Jakobsweg

Angela Halbrügge

Im letzten Jahr sind wir 160 Kilometer auf dem Jakobsweg in Spanien von Villafranca nach Santiago gegangen. Vor einiger Zeit haben wir erfahren, dass es auch in Deutschland Jakobswege gibt. Es reifte der Plan, auf einem deutschen Jakobsweg zu pilgern.

Da uns für unser erstes Vorhaben nur ein Wochenende zur Verfügung stand, bot sich der Weg von Steinfeld nach Vörden an mit Pilger-Übernachtung im Benediktiner-Kloster in Damme. Für die Reservierung der Übernachtung waren Pilger-



*Fast geschafft – am Anfang von Santiago de Compostela
Foto: Angela Halbrügge*

Ausweise erforderlich, die wir freundlicherweise vom Freundeskreis der Jakobuspilger in Paderborn sehr schnell zugeschickt bekamen. Wir packten unsere Sachen und machten uns an einem sehr heißen Juli-Wochenende auf den Weg.

Unsere Pilgertour begann in der katholischen Kirche von Steinfeld. Schon bald führte uns das Symbol der Jakobsmuschel auf den richtigen Weg, der uns durch wunderschöne schattige Waldgebiete und vorbei an Sehenswürdigkeiten wie Hünengrab, Aussichtsturm und Bergsee bis hin zu unserem Tagesziel führte. Bevor wir dann unsere Herberge, das Benediktinerkloster in Damme aufsuchten, machten wir in der Dammer Kirche einen Zwischenstopp. Etwas müde, verschwitzt, aber glücklich erreichten wir das Kloster. Hier wurden wir auf einer Info-Tafel mit den Worten „Pilger sind herzlich willkommen“ freundlich begrüßt. An der Klosterpforte bekamen wir nach Erledigung der Formalitäten ein sehr schönes Dreibett-Pilgerzimmer zugewiesen und einen ersten Stempel in unseren Pilgerausweis. Nach einer beeindruckenden Vesper in der Klosterkapelle durften wir am Abendessen teilnehmen.

Die Nacht war trotz der Hitze sehr angenehm und Kraft gebend. So konnten wir uns gleich nach dem Frühstück auf den Weg zu unserem nächsten Etappenziel Vörden begeben. Wieder wartete auf uns ein wunderschöner Weg, der uns durch Nadel- und Mischwälder führte. Am Ziel angekommen waren wir uns einig: es war ein beeindruckender Weg, anders als der Jakobsweg in Spanien, aber mindestens ebenso empfehlenswert.

Als etwas schade empfanden wir, dass wir in den deutschen Kirchen keine Stempel für den Pilgerausweis vorgefunden haben. Wir hätten ihn in den Büros der Pfarrhäuser bekommen können, die aber am Wochenende leider geschlossen bleiben.

Diese Jakobsweg-Etappe hat uns begeistert. Die Wege waren sehr gut ausgeschildert. Wir mussten gar nicht auf unser Wanderbüchlein zurückgreifen, sondern konnten uns an den an Bäumen angebrachten Markierungen mit Muscheln orientieren und unseren Weg finden. Als Tipp für ein weiteres Anbringen der Weg weisenden Jakobsmuschel-Schilder möchten wir auf die Muscheln in Spanien hinweisen. Dem Prinzip folgend sollte die Muschelspitze die weitere Richtung weisen. Wir möchten allen danken, die die Mühe auf sich genommen und den Weg mit Schildern ausgestattet haben. Diese haben uns wirklich geholfen, den rechten Weg zu finden.

Dieses war nun unsere erste Etappe auf einem deutschen Jakobsweg. Wir werden uns in den nächsten Wochen wieder an einem Wochenende aufmachen und eine weitere Etappe auf dem Weg nach Köln nehmen.

BUEN CAMINO

Historisches Pilgerfest Bad Wilsnack

Maik Grimm

Im Herbst 2012 besuchten meine Frau und ich das Museumsdorf Düppel in Berlin, nicht ahnend, welch folgenschwere Begegnung uns dort erwartete. Zwei Museumsmitarbeiter versuchten sich vor einem der historischen Häuser im Zinngruss. Einige ihrer Motive stellten sich als Pilgerzeichen heraus. So entwickelte sich ein angeregtes Gespräch über das mittelalterliche Pilgerwesen. Das war für mich ein großer Ansporn, mich näher mit diesem Thema zu beschäftigen.

Erst einmal mussten Bücher heran, vom Codex Calixtus über Berichte deutscher Pilger aus dem Mittelalter und aus anderen Zeiten bis hin zu Hape Kerkeling; es wurden insgesamt acht oder neun Bücher. Wir beschäftigen uns viel mit Geschichte und betreiben auch ein wenig „Reenactment“. Mittlerweile sind wir mit mittelalterlicher Bekleidung, Waffen und Rüstung ausgestattet. Nun übte ich mich eifrig im Zinngießen und nahm die Fertigung eines mittelalterlichen Pilgergewandes in Angriff. Nach dem erfolgreichen Gießen diverser Pilgerzeichen und der Anfertigung von Gewand, Hut, Pilgerflaschen und Pilgerstäben mit Holzkugelform war erst einmal das Outfit eines mittelalterlichen Pilgers fertig. Doch das

genügte uns bald nicht mehr, wir wollten selber pilgern. So lasen wir Berichte, schauten Filme und Dokumentationen, ließen uns im Outdoor-Laden beraten und erstanden eine solide Wanderausrüstung. Wir begannen damit, jeden Nachmittag nach der Arbeit eine Stunde mit Sack und Pack in der Umgebung unserer Stadt Ludwigsfelde zu laufen – in Ermangelung echter Berge auf hügeligen Waldwegen.



Zum historischen Pilgertag in der Plattenburg

Im Sommer 2013 war es dann so weit – wir wagten uns auf den Jakobsweg in Spanien. Leider hatten wir nur drei Wochen Urlaub und mussten noch Zeit für die An- und Abreise abziehen. So haben wir uns dann anhand der Pilgerberichte León als Ausgangspunkt ausgerechnet. Die ca. 300 km nach Santiago de Compostela waren eines der schönsten und intensivsten Erlebnisse überhaupt (und wir unternehmen wirklich viel!). Abgesehen davon, dass diese Wanderung historisch sehr interessant war und sich als eine wohltuende Erholung für Körper (bis auf die Zehen) und Geist herausstellte, hat sie uns auch für unser Glaubensleben wertvolle Erfahrungen geschenkt.

Es ist erstaunlich, auf welche Weise man Gott begegnet, wenn man sich dazu einfach Zeit nimmt, richtig viel Zeit! Erst in der Stille merkt man, wie viele Dinge man eigentlich

unverarbeitet mit sich herumgeschleppt hat, ohne sich damit auseinander zu setzen und sie Gott zu bringen. Wenn sich die Landschaft um einen herum nur sehr langsam verändert und es wenig Ablenkung gibt, ist es viel leichter, auf Gott zu hören. Uns wurde klar, warum die Wüste in der Bibel ein Ort ist, den Menschen aufsuchen, um Gott zu begegnen. So manches Bibelwort wurde auf diesem Weg für uns ganz neu lebendig. Als wir in der größten Hitze völlig erschöpft und dehydriert in eine Herberge in Las Murias wankten, wo der Herbergsvater sofort aufsprang und uns ein Glas Wasser brachte, wurde uns klar, wovon Jesus sprach, als er sagte: „Wer einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matthäus 10, 24). Und als wir uns auf einem einsamen Pfad voller Geröll unseren Weg auf die Passhöhe des O Cebreiro bahnten, wurde uns die ganze Tragweite der Zusage in Psalm 91 bewusst: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten (...) und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ (Psalm 91, 11 f.).



Historischer Pilgertag – auf dem Weg nach Bad Wilsnack

Im Oktober gingen wir dann noch einmal (diesmal in moderner Kleidung) vom Berliner Stadtrand den alten Pilgerweg nach Bad Wilsnack. Wir waren sechs Tage unterwegs. Es wurde eine schöne Erinnerung an die Zeit in Spanien und ein wunderbares Gefühl, in der Heimat wieder der Muschel zu folgen.

Wir wollen jetzt jedes Jahr ein Stück weitergehen – diesen Sommer von Bad Wilsnack an der Elbe entlang nach Tangermünde und Kloster Jerichow.

Wieder zurück in Deutschland, erfuhren wir von einem mittelalterlichen Pilgerfest in Bad Wilsnack, das selbst in den Jahren 1380-1552 einer der bedeutendsten Pilgerorte Europas gewesen ist (das Wunder der Bluthostien) und auch an einem Jakobsweg liegt. Wir fuhren zur Plattenburg, die etwa einen Tagesmarsch von Bad Wilsnack entfernt liegt und gingen diese Etappe in mittelalterlicher Kleidung (Bilder anbei) zum historischen Pilgerfest nach Bad Wilsnack. Dort nahmen wir an einem ökumenischen Gottesdienst und am historischen Spektakel teil.



*Wunderblutkirche Bad Wilsnack – Schrein der Bluthostien bis 1552
Alle Fotos: Maik Grimm*

Mein Weg von Wittingen nach Mariazell

Hans Chojnacki

Im Mai 2014 bin ich von der Haustür aus nach Mariazell in der Oststeiermark (Österreich) gepilgert, in 28 Tagen ca. 850 km. Ich führte einschließlich Wasser etwa 11 kg an persönlichen Dingen im Rucksack sowie in einer Umhängetasche 2 kg Kartenmaterial und Broschüren mit. Bis dorthin lief ich viele Kilometer auf Jakobswegen und führte Gespräche mit Menschen, die ich direkt auf dem Weg oder nach Ankunft am jeweiligen Zielort getroffen habe. Auf dem gesamten Weg bin ich nur auf zwei Pilger getroffen, einen Schweizer und einen Deutschen. Die ersten drei Übernachtungen schlief ich in Jugendherbergen, die vorweg gebucht waren, dann verließ ich mich bei der Suche nach einer Unterkunft täglich auf mein Glück vor Ort.



Pilgerstempel von Mariazell in Österreich

Mein Wohnort Wittingen liegt ca. 40 km nördlich von Wolfsburg, geprägt durch Automobilfertigung. Gleich hinter Wolfsburg kamen mit mir ein Jogger und eine Hundeführerin ins Gespräch. Der Jogger hatte schon einmal darüber nachgedacht, den spanischen Jakobsweg zu gehen. Ich gab ihm nützliche Hinweise. Über Schöningen lief ich nach Quedlinburg am Harz in Sachsen-Anhalt, historische Fachwerkstadt und UNESCO-Weltkulturerbe. Der Jakobsweg führte mich weiter über Ballenstedt nach Lutherstadt Eisleben, Geburts- und Sterbeort Martin Luthers. Überall im Ort kann man seine Spuren verfolgen. Der Ort bereitet sich auf das 500-jährige Jubiläum des Thesenanschlags an der Kirchentür von Wittenberg 2017 vor. In Eisleben werden auch Quartiere für Pilger angeboten. Über Querfurt ging es auf dem Jakobsweg weiter nach Freyburg an der Unstrut. Freyburg ist ein bekanntes Weinanbaugebiet mit der Sektkellerei „Rotkäppchen“, in deren Zugriff der gesamte deutsche Markt liegt. Ich hatte mich sinniger Weise bei einem Weinbauern einquartiert. In Naumburg an der Saale sind Dom und Altstadt zu erwähnen. Überall, wo die Möglichkeit bestand, nahm ich auch an Gottesdiensten teil.

Weitere wesentliche Orte auf meinem Pilgerweg wurden Eisenberg und Auma in Thüringen. Im bayerisch-fränkischen Hof begegnete mir eine Großstadt mit schönem Ortskern. In der Oberpfalz konnte ich auf großenteils gut markierten europäischen und regionalen Fernwanderwegen gehen, darunter der Nurtzweg über Waldsassen mit herrlicher Basilika, Bibliothek und Kloster. Dieser Weg führte mich direkt an der Tschechischen Grenze entlang bis Cham (Drehort des Films „Die Brücke“ von Bernhard Wicki 1959). Dort hielt mich Regen aus dichten Wolken eine Nacht länger als geplant fest. Die 32 km am folgenden Tag nutzte ich meinen Poncho. Der Fluss durch den Ort hieß ebenfalls „Regen“. Insgesamt wurde ich aber von der Sonne verwöhnt, manchmal hätte ich mir sogar etwas Schatten gewünscht.

Körperlich hatte ich keine Probleme, nur die vielen Auf- und Abstiege seit dem Harzer Vorland bis hier waren manchmal schon heftig. Körperlich wurde es für mich deshalb der schwierigste aller gelaufenen Jakobswege. Von Cham ging ich den Pandurensteig; alternativ hätte ich auch den Goldsteig zwischen Hof und Passau durch den Bayerischen Wald nehmen können. Mitten im Wald gab es kleine Kapellen zum Beten, um zur Ruhe zu kommen. In Großarmschlag fand ich eine Unterkunft in einem Gasthaus, dessen Wirt sich regelmäßig eine Auszeit nimmt, um zu pilgern. Wir hatten einen regen Erfahrungsaustausch. Er gab mir wertvolle Tipps für den weiteren Weg an der Ilz entlang bis Passau. Es ist eine wunderbare Naturstrecke. 15 km vor Passau fand ich ein Quartier auf Schloss Fürsteneck, da ich sonst keine Unterkunft bekam.

Der nächste Tag brachte mich über Obernzell an der Donau und Passau nach Obermühl in Österreich, in der Schlögener Schlinge, einer 180° Kurve der Donau mit wunderbarem Laubbaumbestand auf den Bergen rechts und links. Der Donauradweg hört dort auf, man kann auf 4 km eine Fähre für Fußgänger und Radfahrer nehmen, bis der Radweg wieder beginnt. Deshalb gibt es im Ort Obermühl keine Kraftfahrzeuge von Touristen – eine himmlische Ruhe. Füße und Rücken hatten bis hier keinerlei Probleme mit der Länge der Strecke und es sollte auch so bleiben. Über Ottensheim ging es nach Linz, in dessen Nähe der Mariazeller Weg auf dem 560 m hohen Pöstlingsberg beginnt. Quer durch Linz führte der Weg nach St. Florian, dem Schutzheiligen der Feuerwehr. Das Kloster, ein Augustiner Chorherrenstift, wurde 1071 in karolingischer Zeit den regierenden Chorherren übergeben, Nach einer Legende wurde die Klosterkirche über der Begräbnisstätte des Märtyrers Florianus († 304) erbaut, das Stift ab 1686. Der Folgetag sah mich in Steyr, wo die Gebirgsflüsse Enns und Steyr zusammen fließen. Über Maria Neustift und Waidhofen an der Ybbs ging es weiter nach Lunz am See und Lackenhof, einem Wintersportort. Eine heftige Steigung führte von 700 auf 1.400 Höhenmeter über den kleinen Ötscher und die Feldwiesalm nach Mariazell.

Mariazell ist eine Stadt in der nördlichen Oststeiermark. Durch die Gnadenstatue Magna Mater Austriae in der Basilika Maria Geburt wurde es der mit Abstand wichtigste Wallfahrtsort Österreichs. In dem im 12. Jahrhundert gegründeten Ort, erwähnt seit 1243, wird ein hölzernes Maria-Gnadenbild verehrt. Kaiser Joseph II. löste 1783 alle Bruderschaften auf und verbot 1787 die Wallfahrten. Nach der baldigen Rücknahme der Beschränkungen besuchen derzeit jährlich etwa eine Million Pilger den Wallfahrtsort (Quelle Wikipedia). Nach dem Ankommen besuchte ich zuerst die Basilika. Einen Vergleich zu Santiago de Compostela zu ziehen wäre schwierig, da große Unterschiede bestehen. In Santiago war ich in der Kathedrale jedes Mal ergriffen. Diese Pilgerfreude stellte sich hier nicht ein, wohl weil viele ältere Pilger mit dem Bus ankommen und Gottesdienst in Gruppen an den seitlichen Altären abhalten. Trotzdem war ich glücklich, diesen Weg mit neuen Erfahrungen gemacht zu haben. Für die Zukunft ist mein Ziel, nach Santiago de Compostela auf anderen Wegen als den bisher gegangenen zu pilgern.



Pilger-Jause auf der Feldwiesalm

Mein Rollstuhl und ich auf dem Jakobsweg

Luise Schwarz

In der Vorbereitungszeit eines halben Jahres las ich Bücher, interviewte Pilger, kaufte Karten, Pilgerwegführer, Pilgermuschel und -ausweis und ließ den Rollstuhl zum Kundendienst bringen, wo er neue Batterien und eine Hängevorrichtung für drei Radtaschen bekam. Zugleich informierte ich verschiedene Zeitungen über mein Vorhaben zur Pilgerreise, da ich zu Spenden für die Erforschung meiner Krankheit (Muskeldystrophie, Typ FSHD) aufrief. Ich ließ dazu auch Flyer anfertigen, um sie in deutschsprachigen Kirchen und an Pilger verteilen zu können. Außerdem nahm ich Kontakt zur Deutschen Gesellschaft für Muskelkranke e. V. auf, um mit ihrer Hilfe ein Spendenkonto zu eröffnen.

Am 6. Mai 2013 war es dann soweit. Schwer bepackt fuhr ich aus Schöffau vor meiner eigenen Haustür los mit den Gedanken: „Werde ich es schaffen, wird mein Rollstuhl die Fahrt heil überstehen, werde ich gesund bleiben?“ Eine Strecke von mindestens 2.700 km lag vor meinem Ziel Santiago de Compostela sowie den vielen Überraschungen und Abenteuern (passend zum Namen meines Rollstuhls „Adventure“). Durchschnittlich legte ich pro Tag 25-30 km zurück und war ca. 7-8 Std. täglich mit meinem E-Rollstuhl unterwegs.

Zuerst fuhr ich sechs Tage durch unser schönes Allgäu auf dem sogenannten Münchner Jakobsweg: Rottenbuch, Wies, Kempten, Scheidegg usw. bis nach Lindau. Dort hatte ich die erste Heulphase, es regnete den ganzen Tag. Die Herberge fand ich erst nach endlos langem Suchen und zugleich plagte mich das Heimweh. Aber am nächsten Tag sah die Welt wieder anders aus und ich ließ mich mit dem Schiff nach Rorschach, dem ersten Ort in der Schweiz, bringen. Ab dort fuhr ich auf dem „Schweizer Jakobsweg“, wo ich relativ gut vorwärts kam über Rapperswil, Einsiedeln, Flüeli usw. bis Friburg und schließlich nach 18 Tagen die französische Grenze bei Genf erreichte.

In Deutschland war das Wetter noch durchwachsen, aber in der Schweiz regnete es fast die ganze Zeit und war auch sehr kalt. Mein Poncho schützte zwar meine Kleidung, aber die Schuhe wurden bis auf die Socken nass. So kam mir die Idee, mir einen Müllsack zu besorgen und meine Füße bis zu den Knien hinauf hinein zu stecken. Ich sah zwar schrecklich aus, wurde aber nicht mehr nass. Schade, dass das Wetter in der Schweiz so schlecht war, denn die Berg- und Seenlandschaften wären wunderschön gewesen!

In der Schweiz musste ich oft Pässe überqueren, so auch den Brännigpass. Der ist mir noch lebhaft in Erinnerung, da ich zum Herunterfahren nicht den Pilgerweg nehmen konnte. Bei sehr starkem Verkehr die normale Straße zu benutzen war sehr gefährlich. Aber irgendwie fühlte ich mich auf dem ganzen Weg begleitet. So kam mir z. B. bei einer steilen Bergetappe ein Engel in Form eines Bauern zu Hilfe. Ich kam beim besten Willen nicht mehr allein weiter, es war zu steil und die Steine zu groß. Deshalb wollte ich umkehren, aber der Bauer kam von seinem abgelegenen Hof zu mir herunter und schob mich ca. 15 m den Schotterweg hoch. Schon ging es wieder weiter!

Noch öfter durfte ich solche Erfahrungen auf dem Weg erleben. Einmal wollte ich gerade aus dem Rollstuhl aufstehen, um eine Zaunabspernung zu öffnen. Dabei machte ich mir Gedanken: „hoffentlich ist die Drahtspannung nicht zu straff“. Genau in diesem Moment kam ein Mopedfahrer und öffnete den Zaun.

Leider regnete es auch am Anfang der Durchquerung Frankreichs sehr häufig. Wege waren oft aufgeweicht und unpassierbar. Ein hilfsbereiter Mitpilger half mir durch eine schlammige Strecke, aber nach einiger Zeit bestand der Weg nur noch aus Morast und so begleitete er mich wieder zurück. Kurz nachdem wir uns voneinander getrennt hatten und ich meinte, dass ich allein zurechtkomme, blieb ein Reifen in einer Furche stecken. Ich legte Äste unter, aber nichts half. Nach eineinhalb Stunden Ausharrens kam Gott sei Dank ein Jogger vorbei und befreite „uns“ aus der misslichen Lage. Ich musste den Jakobsweg verlassen, mich neu orientieren und auf einer kleinen Nebenstraße weiter fahren. Oft musste ich so handeln, besonders in Frankreich.

So richtig Angst hatte ich auf dem Weg nie, nur Bedenken, dass an meinem Rollstuhl etwas kaputt gehen könnte. Nach 43 Tagen Aufenthalt in Frankreich verließ ich das Land am Sonntag, dem 14. Juli. Dies war ideal vom Verkehr her, da es sich um einen französischen Feiertag handelte. Ich musste die Pyrenäen auf der Landstraße überqueren. Aber 5 km vor dem Ziel, in Roncesvalles, wurden die Akkus leer und es war kein Haus weit und breit zum Aufladen. Doch auch da erfuhr ich Hilfe: Ein dänisches Ehepaar nahm mich mit Sack und Pack in ihrem VW Bus mit, vier Männer halfen den Rolli hinein zu heben. Bei der nächsten Herberge setzten sie mich wieder ab, wo ich die Akkus aufladen konnte.

Alles war so weit wieder OK, trotzdem bekam ich hier meine zweite Heulphase. Die Herberge war riesengroß und übervoll, so etwas war ich von meiner bisherigen Reise nicht gewohnt. In Frankreich gab es kleine, meist in den Familien untergebrachte Herbergen, die so genannten „Gite“. Auch gab es dort noch nicht so viele Pilger. Aber hier, in der Nähe der Pyrenäen, beginnt der spanische Jakobsweg, den viele dort begehen und

beginnen. Doch dann wurde die Angst berechtigt: in Logroño gingen die Akkus und das Aufladegerät kaputt. Fünf Tage Zwangspause musste ich dort einlegen, um die Lieferung der neuen Akkus von der Herstellerfirma aus Deutschland abzuwarten. Dies klappte recht gut und schnell. Zugleich freute es mich sehr, dass die Firma Alber die Akkus sponserte.

Wegen des Pausierens traf ich in Burgos unverhofft einen alten Pilgerfreund wieder, der vier Tage in einem



Eine für mich unbezwingbare Brücke

Krankenhaus gelegen hatte. Wir sind uns am Anfang in der Schweiz begegnet und nun wieder nach so langer Zeit – das erfreute natürlich das Pilgerherz! Immer wieder trifft man auf dem Weg bekannte Gesichter, aber selten nach so einem langen Zeitraum, das war schon eine sehr große Überraschung.

Erneut kamen Stufen, der Weg wurde zu schmal, zu steil oder die Steine zu groß und ich war allein. Dann bestand für mich ein Zwang zur Umkehr. So stand ich plötzlich in Spanien vor einer nicht überwindbaren Brücke. Große, stufige, schmale Steinplatten waren zu einer Brücke errichtet worden, für mich und meinen Rollstuhl unbezwingbar. Aber es kamen mehrere Pilger des Weges (in Spanien war ich selten lange allein), sie wuchteten gemeinsam den Rollstuhl hinüber und führten mich danach, links und rechts stützend, über die Brücke. Eine ganz besondere Hilfe erfuhr ich kurz vor Burgos.

Wieder einmal galt es eine Bergstrecke zu überwinden. Ich war vielleicht auf der halben Strecke, als der Bergweg nur noch für Fußgänger begehbar wurde (Stufen, Platten, zu schmal, viel zu große Steine usw.). Ich dachte, es gäbe nur noch eins – zurück! Aber nein, Pilger aus verschiedenen Ländern (Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland) waren sich einig, den Rolli auseinander zu nehmen und ihn gemeinsam die letzten 50 Meter den Berg hinauf zu tragen. Zu guter Letzt holte mich ein junger Deutscher ab und trug mich per „Huckepack“ zum Gipfel hoch. Das war ein besonders ergreifendes Erlebnis, ein echtes Gipfelkreuz, die beeindruckende Landschaft rundum und dann die vielen netten, hilfsbereiten Mitpilger! Nicht nur ich war glücklich, auch die Anderen, da sie mir helfen konnten und es eine besondere Begegnung war.

Dann endlich war das Ziel in Sicht. Am 18. August traf ich in Santiago de Compostela ein. Als ich die Kathedrale sah, erfüllte mich ein Gefühl von Freude und Dankbarkeit. Ich hatte es geschafft, wurde auf dem ganzen Weg nie krank! Mit anderen Pilgern nahm ich an der Messe teil und konnte so auch das große Weihrauchfass bewundern, das sechs Männer zum Schwingen brachten. Als ein spanischer Pilger meine Leistung würdigte und sagte: „Wenn jemand eine echte Pilgerin ist, dann bist es du“, weinte ich zum dritten Mal, diesmal aber vor Glück.



Praza do Obradoiro in Santiago de Compostela

Nach drei Tagen rollte ich weiter, bis zu der wunderbar gelegenen Wallfahrtskirche in Muxía. Diese liegt direkt am Meer und ist von Felsen umgeben. Vier Tage brauchte ich dorthin und danach fuhr ich noch nach Finisterre, um das so genannte Ende der Welt zu sehen. Dort hielt ich mich noch vier Tage auf und genoss das Meer und die schöne Umgebung.

Danach rollte ich nach Santiago zurück. Ich vermute, dass ich im Ganzen 3.300 km mit meinem Rollstuhl zurückgelegt habe. Von Santiago holte mich meine Tochter mit ihrem Mann ab. Zusammen machten wir uns mit dem Auto auf den Heimweg, wir ließen uns dabei Zeit, um einige Sehenswürdigkeiten auf der Strecke anzuschauen. So kam ich erst endgültig am 14. September wieder nach Hause. Dort erwartete mich eine Riesenüberraschung, ich wurde mit Glockengeläut und Blasmusik empfangen. Es war gut und schön, wieder daheim zu sein!

Fazit meiner Pilgerreise:

Manchmal war es schon grenzwertig, jeden Tag eine neue Unterkunft suchen zu müssen, das Schnarchen und das Quietschen der Betten auszuhalten. Zudem waren die meisten Herbergen nicht behindertengerecht! Ein Beispiel: Ich kam in einer französischen Herberge ebenerdig durch die Tür, aber die Betten und Toiletten waren im Obergeschoss. Es führte nur eine ganz steile Stufe ohne Geländer nach oben. Ich war froh, dass ich allein dort war und mich niemand sah, wie ich mich die Stufen hoch wuchtete und sie morgens wieder herunter rutschte. Aber zum Ende von Frankreich hin sowie in spanischen Städten und natürlich, je näher man nach Santiago kam, desto behindertenfreundlicher wurde alles. Trotzdem hätte ich diese Reise nicht allein durchführen können, wenn ich nicht noch mit meinen zwei Stöcken etwas gehen könnte!

Das nicht mehr Weiterkommen auf dem Jakobsweg fiel mir nicht immer leicht. Da ich oft umkehren musste, wusste ich des Öfteren nicht mehr, wo ich mich befand. Auch konnte ich mich dadurch nicht mehr an den Wegmarkierungen orientieren und verfuhr mich umso mehr, besonders in großen Städten (die hasste ich deshalb sehr!). Und natürlich war das nasse, kalte Wetter im ersten Drittel nicht gerade aufbauend, dafür machte mir aber dann die Hitze gar nichts aus, da der Fahrtwind durch den Rollstuhl Kühlung brachte.

Das Aufladen meiner Akkus klappte im Großen und Ganzen gut, nur in der Schweiz brauchte ich einen extra Stecker. Abends lud ich immer in den Unterkünften und tagsüber meistens in den offenen Kirchen (man wird in der Not immer erfindungsreicher und frecher). In Spanien waren aber leider die meisten Kirchen geschlossen und so lud ich Strom, ohne Probleme, in den Bars.

Trotz aller Unwägbarkeiten möchte ich diese Reise nicht missen – die wunderbaren, einzigartigen Landschaften, die gewaltigen Berge, die vielen schönen Seen, die goldenen Weizenfelder, die blühenden Ginsterbüsche, die duftenden Lavendelfelder, die vielen Wälder, die Weitläufigkeit des Aubac, die karge Hochebene der Meseta und vieles mehr versetzen mich immer wieder in großes Erstaunen. Dann die vielen Begegnungen mit lieben, netten Menschen in jedem Alter: die unendliche Hilfsbereitschaft, die echte

Bewunderung und Anteilnahme, die sie mir entgegen gebracht haben, sowohl auf der gesamten Wegstrecke als auch am Ziel, von Fußgängern, Radlern, Motorrad- oder Autofahrern. Dies alles gab mir ungeheure Kraft, Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen. So wurde mir klar: man kann noch Vieles schaffen, wenn man es ganz fest will!

Außerdem wurde mein Glauben gestärkt: ich fühlte mich auf dem ganzen Jakobsweg begleitet und behütet, immer wieder erhielt ich Hilfe, wo ich sie brauchte, und es ging immer irgendwie weiter. Diese, meine Pilgerreise werde ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen und werde davon zehren können.

Auch freut es mich sehr, dass ich durch diese Aktion viel Geld für die Forschung an der Muskelkrankheit FSHD sammeln konnte. Es sind bereits über 18.630 € eingegangen. Dafür möchte ich mich bei allen Spendern ganz herzlich bedanken! Der Spendenaufruf ist noch nicht beendet, da ich weiter sammeln will, durch Vorträge, natürlich über „meinen Jakobsweg“.

Schließen möchte ich meinen Bericht mit dem Spruch von Paul Gauguin, auch in meinen Flyer abgedruckt:

„Die große Herausforderung des Lebens liegt darin, die Grenzen in dir selbst zu überwinden und so weit zu gehen, wie du dir niemals hättest träumen lassen.“



Straßenmarkierung Jakobsweg in Clermont-sur-Berwinne

Neugier genügt – auf dem Jakobsweg in Belgien

Silke und Roland Rost

Wer kennt schon Clermont-sur-Berwinne in Belgien? Angeregt durch die Fernsehsendung „Auf dem Jakobsweg von Köln nach Aachen“ wollten wir dieses kleine Städtchen entdecken. Welch ein Schatz: Liegt es doch am Jakobsweg, von weitem winkt schon Jakobus als Dachreiter dem Pilger entgegen.

Leider ist die große Jakobskirche meist verschlossen. Wie und wo kommt man an den Schlüssel? Vor einem Haus (2, Rue de Thier) leuchtet das Schild Relais St Jacques. Drei junge Leute werkeln an einem uralten VW-Bus. Alle drei machen sich mit uns auf die Suche. Sie klingeln an drei verschiedenen Häusern, aber vergeblich. Inzwischen meldet sich der Hunger. Wir vertagen die Suche und beschließen, uns zu stärken. Wo? Auf der Bank neben der Jakobsstele am Rathaus?



oben:
Kirche Saint Jacques in Clermont-sur-Berwinne

Jacqueline, Marcel und Philippe haben einen besseren Vorschlag: Sie laden uns zum gemeinsamen Picknick in ihren großen Garten ein. Garten? Nein, ein kleines Paradies mit vielen Blumen, einem Teich, einer Trauerweide und einem schattigen Platz unter dem Walnussbaum. Am Gartentisch teilen wir unsere Vorräte, plauschen und erfahren, dass die beiden Jungen eine Europareise planen – ein Jahr Europa entdecken, einfach mal so.



links: *Saint Jacques in der gleichnamigen Kirche*

Alle Fotos:
Silke und Roland Rost

Nach dem Picknick begleitet uns Philipp zu einer alten Dame, die mit uns, obwohl schon 86 Jahre alt, zur Kirche geht und sie öffnet. Ein bunter Jakobus leuchtet uns entgegen. Hatte er seine Hände im Spiel? Welch wunderbare Begegnung von Jung und Alt!



Die Kelten (Gallier, Galater) und der Apostel Jakobus d. Ä.

Dr. Hans Jürgen Arens

1. Phänomene

Das Grab des Hl. Jakobus d. Ä. wird in Galicien, einem Stammland der im Imperium Romanum verbreiteten Kelten, verehrt. Sie waren dort zu finden, wo Erze gefördert und verhüttet wurden, also in Galicien (Spanien), Galizien (Ukraine), in Galatien (heute Anatolien) sowie in den Kernlanden im heutigen Lothringen, Saarland und dem Stammland der Treverer rund um Trier. Das waren Gebiete, die traditionell Eisenprodukte herstellten (die Wurzeln der Familie Hösch, Dortmund, sind in der Eifel zu finden). Die Leitmetalle der Römerzeit, vor allem Zinn, sind an Siedlungsorten der Kelten zu finden. Nach Hieronymus sprachen alle Kelten in Trier, in Galicien und die Galater (Galata) in Galatien dieselbe Sprache. Ihre religiösen Überzeugungen waren auch weitgehend identisch. Dazu erweist sich das Phänomen der Wasserquellen von besonderer Bedeutung.

2. Quellen als heilige Orte von Kelten

Kommt ein Jakobspilger von Süden nach Padrón (Iria Flavia), so stößt er auch auf den Ort der Verehrung des Hl. Jakobus in **Santiaguiño del Monte**, wo er nach der Tradition seine erste Ansprache gehalten habe. Dieser Ort ist sowohl durch felsige Formationen als auch durch Wasserquellen gekennzeichnet, Merkmalen von Orten keltischer Sagen und Mythen.





Vergleichbares ist an Standorten von Jakobuskirchen im Stammland der keltischen Treverer, also in der Region um die heutige Stadt Trier, anzutreffen. In **Wintersdorf an der Sauer** findet sich eine Jakobuskirche des 11. Jh. sowohl architektonisch als auch vom Standort her mit Besonderheiten. Architektonisch – der Ostteil der Kirche in Wintersdorf stammt aus dem 11. Jh., aber der Turm lehnt sich in der Bauweise an die Westtürme des ottonischen Baues des Trierer Domes an; der Turm überdeckt den Chor als seltene Bauform (vgl. Chorturm in der Eifel).

Standort – der Chorturm der Kirche des Hl. Jakobus d. Ä. ist über einer Quelle errichtet, die heute einen außerhalb gelegenen Brunnen speist, der mit einer Jakobusfigur gekrönt ist. Der Standort war sowohl zur Römerzeit durch eine Villa mit Badeanlagen besiedelt als auch zur Zeit der Kelten ein

Quellheiligtum. Die Besiedlung des Standortes setzte sich kontinuierlich in die fränkische und karolingische Zeit fort. Es wird vermutet, dass der Vorgängerbau der Kirche in die spätrömische Zeit zurückreicht. Wann das Jakobus-Patrozinium zur Kirche gelangte, ist unklar, da dieses Patrozinium erst im 10. Jh. an Bedeutung erlangte. Die Kirche besitzt eine Jakobusreliquie.

Grundbesitz und diese Kirche waren Königsgüter, die durch einen Geschenktakt von Otto I. 953 und Otto II. 973 an das Kloster Oeren (St. Irminen, Trier) übertragen wurden. Im barocken Hauptaltar, im originalen Chor, steht der Kirchenpatron Jakobus. In Biewer, einem Pilgerort auf dem Weg der Jakobspilger zum Zwischenziel Trier, gibt es die Tradition des Jakobusbrunnens. Er diente zunächst der Versorgung der Bevölkerung, sicher auch der Trinkwasserversorgung vorbei ziehender Pilger. Erstmals ist Biewer im Jahre 929 urkundlich erwähnt. Archäologische Funde weisen auf eine frühere Besiedlung hin. Zur Römerzeit führte eine Fernstraße von Trier über Biewer an der Mosel entlang



weiter in Richtung Köln. In Biewer ist heute noch ein Haus für Pilger und Leprakranke erhalten.

3. Ergebnis

Sowohl an keltischen Quellheiligtümern als auch an römischen Fernstraßen finden sich traditionell Orte der Verehrung des Hl. Jakobus. In den Ausprägungen dieser Traditionen gibt es bemerkbare Parallelitäten zwischen Galicien und dem Raum Trier.

Briefe an das Pilgerbüro

Brief von Erika Bley

Liebe Pilgerfreunde,

vielen Dank für die herzliche Aufnahme im Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn. Ich bin von meiner Pilgerreise zurück und habe mich wieder zu Hause eingelebt. Ich möchte mich nochmals ganz, ganz herzlich bei den Hospitaleros Doris und Ernst bedanken, denen ich viel zu verdanken habe. Sie haben mir sehr geholfen. Nachfolgend meine Geschichte dazu:

Mitte Mai 2014 bin ich von Saint-Jean-Pied-de-Port auf dem Jakobsweg mit Ziel Santiago de Compostela gestartet. Als ich auf meinem Weg in Pamplona in der „Casa Paderborn“ ankam, wurde ich mit vielen anderen Pilgern dort ganz lieb und herzlich von Doris und Ernst empfangen. Sie boten Wasser oder Saft an und beantworteten viele Fragen, die ich und auch die anderen Pilger hatten. Dann teilten sie uns die Betten zu. Alles war sehr sauber und zur vollsten Zufriedenheit, auch die Duschen und sanitären Anlagen. Ich verbrachte dort einen schönen restlichen Nachmittag und schlief in der Nacht sehr gut. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt, wie in einer großen Familie.

Am nächsten Morgen startete ich etwas später als sonst. Es hatte in der Nacht geregnet und an diesem Morgen gab es immer mal wieder Regenschauer. Etwa zwei Kilometer nach dem nächsten Ort Cizur Menor sah ich vor mir, dass der Himmel immer dunkler wurde. Dann fing es auch schon an zu blitzen und zu donnern. Ich beschloss, bei dem Wetter nicht weiter zu gehen und drehte um. Dann fing es plötzlich heftig an zu regnen und zu hageln, stürmischer Wind kam auf. Ich ging an zwei dichten Bäumen vorbei und stellte mich unter, um abzuwarten. Es entwickelte sich ein Unwetter, dass ich dachte, die Welt gehe unter.

Der Weg neben mir war etwas abschüssig und das Wasser lief wie ein Bach an mir vorbei. Nach etwa 20 Minuten wurde der Regen etwas weniger, aber es stürmte und donnerte immer noch. Als ich langsam auf den Weg zurückging, rutschte ich plötzlich und wurde wahrscheinlich vom Wind umgeweht. Ich fiel der Länge nach hin mit meinem Rucksack, schlug mit dem Kopf auf und stützte mich mit der linken Hand ab. Da lag ich wie ein

hilfloser Käfer und konnte allein nicht mehr aufstehen. „Alles vorbei“ war mein erster Gedanke. Plötzlich stand neben mir eine spanische Pilgerin und versuchte, mir hoch zu helfen, was ihr auch gelang – mein rettender Schutzengel. Sie fragte nach meinem Befinden. Mir tat alles weh, aber ich konnte noch laufen. Sie zeigte auf meinen Kopf. Ich fühlte eine Beule so groß wie ein Hühnerei. Es blutete auch etwas. Sie ging mit mir bis zur Busstation in Cizur Menor zurück, dann fuhren wir mit dem Bus nach Pamplona ins Hospital. Sie regelte dort alles auf Spanisch mit den Schwestern und Ärzten und erzählte denen, was mit mir passiert war. Dann wurde ich untersucht. Die Beule am Kopf wurde verarztet und mit einem dicken Verband umwickelt. Dann wurde ich wegen meiner schmerzenden Hand zum Röntgen geschickt. Auch dort regelte „mein rettender Engel“ alles für mich, was ich ganz toll fand. Allein hätte ich das alles bestimmt nie geschafft. Die Hand wurde geröntgt und ich musste ca. zwei Stunden auf Antwort der Ärzte warten. Sie blieb die ganze Zeit bei mir.

Da ich vom Regen ziemlich durchnässt war, zog ich mir in dieser Zeit erst einmal trockene Sachen an. Danach rief ich bei Doris in der Casa Paderborn an und erzählte ihr von dem Unglück. Ich fragte sie, ob für die Nacht noch ein Bett für mich frei wäre. Sie antwortete, dass ich nach dem Hospitalaufenthalt herkommen sollte. Dann erschien endlich eine Ärztin und sagte, dass laut der Röntgenbilder nichts gebrochen wäre, sondern nur verstaucht. Der Arm wurde dick verbunden, es gab ein Rezept für Schmerzmittel und es wurden mindestens drei Tage Schonung, auch für den Kopf, angesagt. Ich bedankte mich herzlich bei „meinem Schutzengel“, wir tauschten unsere Namen und Adressen aus und ich fuhr mit dem Taxi zur Casa Paderborn.



Erika Bley (rechts) und ihr spanischer „Schutzengel“

Dort berichtete ich Doris und Ernst von dem Unglück, nahm eine Schmerztablette (inzwischen hatte ich ziemliche Kopfschmerzen) und legte mich zum Ausruhen hin. Dann brachte mir Doris noch etwas zum Kühlen meiner Beule am Kopf. Am Abend fragte Doris mich, ob ich in die Stadt wollte, um etwas zu essen. Ich konnte nicht, weil ich mich einfach nicht so gut fühlte und nur schlafen wollte. Dann rief Doris mich und sagte, dass sie für sich und Ernst gekocht hätte und sie mich einladen würde, mit ihnen etwas zu essen. Ich müsste ja schließlich wieder zu Kräften kommen. Das war sehr nett von ihnen und es schmeckte mir ausgezeichnet. Danach fühlte ich mich auch schon etwas besser. In der Nacht schlief ich einigermaßen gut. Beim Blick in den Spiegel am nächsten Morgen sah ich ein ganz zu geschwollenes, blaues linkes Auge. Doris und Ernst boten mir an,

da ich ja auch eine Bescheinigung vom Hospital hatte, dass ich noch ein paar Tage dort bleiben konnte, um mich auszuruhen. An diesem Nachmittag rief mich Ernst und sagte, dass ich Besuch hätte. Wen sah ich da? Es war die spanische Pilgerin vom Vortag (mein Schutzengel).

Sie wollte sich nach mir erkundigen. Das war wirklich nett von ihr. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Wir unterhielten uns, soweit es mir auf Spanisch möglich war, tranken etwas und machten Fotos. Dann habe ich mich nochmals ganz lieb von ihr verabschiedet und mich herzlich bei ihr bedankt.

Diesen Tag und auch am nächsten Tag ruhte ich mich viel aus und kühlte meinen Kopf. So ging es mir schon bald wieder etwas besser. Doris und Ernst waren mir in diesen Tagen eine sehr große Unterstützung, weil sie so hilfsbereit und freundlich waren, mich gut versorgten und immer wieder aufmunterten, dass ich mein Ziel noch schaffen würde. Ich beschloss, am nächsten Tag (nach drei Tagen Ruhepause) meinen Jakobsweg fortzusetzen. Nach dem Frühstück nahm Doris mir den Kopfverband ab und wir machten noch ein paar Fotos. Dann verabschiedete ich mich von Doris und Ernst, bedankte mich sehr herzlich bei ihnen und wanderte los.

Viele herzliche Grüße (auch an Doris und Ernst) sendet
Erika Bley

Wiefelstede, 07.08.2014

Brief von Nils Döscher

Liebe Jakobusfreunde in Paderborn,

nach einer langen Zeit der Vorbereitung geht es nun endlich am nächsten Samstag (Anreise per Zug über Hamburg, Paris und Bayonne) los auf dem Weg nach Santiago de Compostela. Ich möchte zum Ausdruck bringen, wie sehr mir Ihre tolle Internetseite geholfen hat, mich auf diese Reise RICHTIG vorzubereiten.

Ich freue mich schon, von meinen Erlebnissen zu berichten, Erfahrungen mitzuteilen und (wenn alles nach Plan verläuft) am Freitag, dem 3. Oktober in Ihrer „Casa Paderborn“ in Pamplona anzukommen.

Mit freundlichen Grüßen, der Wahrscheinlichkeit, Ihrem Freundeskreis beizutreten, und der Hoffnung, in Spanien nicht von wilden Hunden angefallen zu werden,

Nils Döscher
25.09.2014

Kochrezept

Paella

Ángeles Rodríguez

Häufige Nachfrage nach einem Paella-Rezept veranlassen uns, dieses altbewährte Rezept (zum ersten Mal in „Der Jakobusfreund“ Nr. 4 veröffentlicht) zu wiederholen, da viele neuere Mitglieder noch nicht darüber verfügen.

Mit Liebe für 10 Personen zusammengestellt:

2.700 g Geflügel
10 EL Olivenöl
5 Tomaten
3 grüne Paprikaschoten (kochen)
3 rote Paprikaschoten (garnieren)
3-4 Zwiebeln
7 Knoblauchzehen
750-1000 g Tintenfisch
1 kg Reis (Langkorn)
1-2 Tütchen Safran
Salz
250 g Venusmuscheln, 500 g Miesmuscheln,
500 g Garnelen
500 g grüne Erbsen (am besten TK-Erbsen).



Geflügelfleisch klein schneiden.

Öl in der Paella-Pfanne erhitzen und Fleisch darin anbraten.

Tomaten, grüne Paprika, Zwiebeln und Knoblauchzehen putzen, klein schneiden und zum Fleisch geben, etwa 10 min braten.

Tintenfische vorbereiten, waschen, klein schneiden sowie zu Fleisch und Gemüse geben. Reis ebenfalls dazugeben und so viel Wasser aufgießen, dass Alles leicht davon bedeckt ist. Paella mit Safran und etwas Salz würzen.

Muscheln in kaltem Wasser gründlich abbürsten, von Miesmuscheln die Bärte entfernen, bereits geöffnete Muscheln wegwerfen, alle Muscheln auf den Reis setzen und insgesamt 20 min kochen.

Garnelen zusammen mit Erbsen zur Paella geben und Alles noch etwa 10 min kochen.

Paella vor dem Servieren noch 5 min ruhen lassen (gut mit Aluminiumfolie abdecken)
Paella mit Zitronenvierteln und roten Paprikastreifen garnieren.

Guten Appetit!

Für Sie gelesen:

Buchbesprechungen

Heinrich Wipper:

Essen und Schlafen am Jakobsweg von Trier durch Lothringen nach Langres. Solingen 2014, 64 S., ISBN 978-3-934159-31-0. Bezug dieser Broschüre durch Einsenden von zehn 60-Cent-Briefmarken an die St.-Jakobus-Bruderschaft, Lützowstr. 245, 42653 Solingen.



Von Trier zum Grab des hl. Jakobus in Santiago de Compostela führt der 2.400 km lange Weg in Frankreich zuerst durch Lothringen. Am Jakobsweg liegen nach Trier die Städte Metz, Pont-à-Mousson, Toul, Neufchâteau und Langres. Im Gegensatz zum spanischen Jakobsweg, wo inzwischen Pilgerherbergen (albergues) fast alle paar Kilometer zu finden sind, bleiben Pilger auf dem Weg durch Lothringen weitgehend auf Hotels und Gästezimmer angewiesen. Jugend- und Pilgerherbergen sind dünn gesät. Teilweise findet der Pilger unterwegs auf langen Strecken gar keine Einkehr- oder Übernachtungsmöglichkeit.

Für diese Pilgerstrecke liegt hier eine Übersicht vor, wo man Gelegenheiten zum Essen und Schlafen findet. Die Problematik lässt sich auch aus dem Artikel von Dr. Herrmann zu seinem Pilgerweg Speyer-Vézelay heraus lesen, der in diesem „Jakobusfreund“-Heft

abgedruckt ist. Heinrich Wipper sammelte geeignete Leistungsträger mit Adressen, Telefonnummern, Email- und Internetadressen, Preisen und anderen interessierenden Angaben.

Zur Auflockerung der trockenen Daten werden an passender Stelle Pilgerberichte eingestreut, die oft zusätzliche interessante Details bieten.

Der Autor erkundete schon ab 1985 die Römerstraßen durch Lothringen und legte im Jahre 1998 eine erste Planungshilfe zum Weg von Trier nach Langres vor. Seine Erkenntnisse und Erfahrungen flossen in den Pilgerführer »Wandern auf dem Jakobsweg von Trier nach Le Puy« (DuMont 2010) ein.

Claus Großmann

Brunhilde Schierl

„Zu Fuß und ohne Geld von Flensburg bis Konstanz“, Verlag BoD – Books on Demand, Norderstedt, 480 Seiten, 26,00 Euro. ISBN-13: 978-3-7322-9397-1



Brunhilde Schierl unternahm vom 2. Mai bis 15. Juli 2013 diese ungewöhnliche Pilgertour, über die sie ihr zweites Buch geschrieben hat. Dieses Buch sollte jeder Pilger und der nach Gott suchende Mensch lesen. Es steckt voller Anregungen, Überraschungen und tiefer Gedanken über unser Zusammenleben auf dieser Erde sowie der Beschreibung von intensiven Gesprächen und Kontakten, welche die Pilgerin auf ihrem nicht immer leichten Weg durch Deutschland gemacht hat. Auf ihrem T-Shirt und Rucksack trug sie die Botschaft „Gottvertrauen stärkt“, „denn im Gottvertrauen spüre ich die Verbindung zu Kräften, die ich allein nicht habe,“ sagt sie. Es ist schon sehr erstaunlich, wie sich die Menschen, denen sie auf ihrem langen Weg begegnete, dieser Botschaft anschlossen. Es

gelang ihr, Unterkünfte und Essen von Menschen, die sie am Wege oder in Ortschaften ansprach, kostenfrei zu erhalten. Es kam dann zu Begegnungen und tiefen Gesprächen, denn die Pilgerin und die Gastgeber öffneten sich in einer Weise, über die man nur staunen kann. Die Pilgerin fand Gastgeber, die ihr menschliche Wärme und Gastfreundschaft vermittelten. Es ist mir nicht möglich, über all die schönen Begegnungen zu berichten, die im Buch ausführlich beschrieben sind und immer wieder hervorragend geschildert werden. Einem Landwirt, der sie mit seinem Traktor ein Stück mitnahm, antwortete sie auf seine Frage: „Für mich ist Gott sehr einfach und unkompliziert. Er ist für mich überall im Leben gegenwärtig, in der Liebe, in der Wahrheit, in der Güte, in der Vergebung, in der Barmherzigkeit. Gott ist ständig um mich herum. Er begegnet mir durch Menschen, die von all dem etwas leben und zeigen. Wenn mir einer seinen echten, tiefen Glauben zeigt, dann spüre ich ebenfalls etwas von Gott.“ Aber auch äußerst hart wurde ihr Laufen ohne Geld von einer Mitpilgerin verurteilt. Was würde geschehen, wenn jeder sich so verhalten würde, fragte sie. „Wenn jeder mit meinen Beweggründen aufbrechen würde,“ beantwortete Frau Schierl die Frage für sich, „dann käme im Großen in Bewegung, was durch mich im Kleinen in Bewegung kommt ... Viele Menschen würden sich miteinander verbinden und wie Brüder und Schwestern in die Arme fallen.“

Die Pilgerin engagiert sich zusätzlich über „Solwodi“ für Frauen in der Zwangsprostitution. Auf ihrem Weg durch Deutschland gelang es, 1.442 Unterschriften gegen Zwangsprostitution zu sammeln.

Ich bin sehr erstaunt, aber natürlich auch erfreut, dass es der Autorin gelungen ist, ein so intensives und lesenswertes Buch zu schreiben. Wie konnte sie nur all ihre Erlebnisse über ihre Begegnungen im Kopf behalten und aufschreiben und so herrlich wiedergeben? Ich habe das Buch sehr gern gelesen und war immer wieder überrascht, was alles passieren kann. Nur noch eine Anmerkung: der 1.450 Kilometer lange Jakobusweg von Flensburg nach Konstanz ist teilweise schlecht beschrieben und gibt den Pilgern manche Rätsel auf, die wohl nur mit sehr gutem Kartenmaterial zu bewältigen sind.

Peter Schibalski

HUK-Coburg Versicherungsschutz



Kathedrale von Le Puy, Beginn der Via Podiensis

IHR Vertrauensmann
Joachim Pust

Fon: 0 52 51 - 6 39 63
Email: pust@hukvm.de
Arnold-Schlüter-Weg 11
33100 Paderborn

z. B. für *Ihren* **Jakobsweg**
Auslandsreise-
Kranken PLUS
Der Komfort-Reiseschutz
mit 24-Stunden-Notrufservice
schon ab 8,90 € pro Jahr!

Wir bieten preiswerten Versicherungsschutz.
Rufen Sie einfach an und vereinbaren Sie einen Termin. **Ich berate Sie gern!**



HUK-Coburg
Aus Tradition günstig



Paradiesportal Paderborn